

Karl Markus Kreis

Von Einwanderern und Feierabenddeutschen

**Forschungsbericht zur Geschichte und Gegenwart der Deutschamerikaner
in Buffalo, N.Y.**

Mit einem Anhang:

Reise zu deutschen Siedlungen im Mittleren Westen der USA

Mai 1996

Fachhochschule Dortmund

copyright:

Prof. Dr. Karl Markus Kreis

Fachhochschule Dortmund

Fachbereich Sozialpädagogik

Emil-Figge-Str. 44

44227 Dortmund

Tel. 0231-755-4983

Fax: 0231-755-4923

Postfach 105018

44047 Dortmund

Inhalt:

Vorwort	5
Einleitung: Themen und Thesen	6
I. Deutsche Einwanderer und ihre Nachkommen in den USA	10
<i>a) Stand der Forschung zur Geschichte der Deutschen in Buffalo und Überblick über den Forschungsbericht</i>	10
<i>b) Positionen und Thesen zur Einwanderung von Deutschen in die USA</i>	13
II. Quellen zur aktuellen Zahl und Präsenz der Deutschamerikaner	17
<i>a) Einwanderung</i>	17
<i>b) Abstammung</i>	18
<i>Exkurs: der Census-Fragebogen zu "ancestry" und "race"</i>	19
<i>c) Ethnisches "Deutschtum"</i>	23
III. "Ethnicity" in der amerikanischen Gesellschaft	25
<i>a) Das "ethnic revival"</i>	25
<i>b) Ethnizität als individuelle Wahlentscheidung: die ethnische Identität</i>	28
<i>c) Die "Capital Region Study" Richard D. Albas</i>	29
<i>d) Perspektiven für die "European-Americans"</i>	35
IV. Zur Geschichte der Deutschen in Buffalo und Umgebung	40
<i>a) Bis zum Ersten Weltkrieg - ein Überblick</i>	40
<i>b) Die Feiern des "Deutschen Tages" vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg</i>	45
<i>c) Der "Deutsche Tag" von der Nachkriegszeit bis heute</i>	59

V. Deutschamerikaner heute in Buffalo und Umgebung	64
a) Zahlen zur Einwanderung	64
b) Zahlen zur Abstammung	65
c) <i>Deutschamerikanische Ethnizität: Zeitung, Feste, Vereine</i> (<i>Volksfreund/People's Friend; Deutscher Tag; German-American Festival; Schwaben Verein; Schwaben Chor; Schuhplattler Gebirgstrachten Verein Edelweiß; Sportklub Germania; Buffalo Turnverein; Historical Society of North German Settlements in Western New York; Spring Garden Association; Club Lorelei; German-American Musicians Association; Bavarian Singers; Bergholz Blaskappelle; Buffalo Soccer Club; German-American Social Club of Niagara County; Buffalo Cremation Society; Banat Social Club; Kolping Family; Buffalo Zither Club; Schlaraffia</i>)	67
d) <i>Ethnizität, Sprache, Kulturaustausch - abschließende Überlegungen</i>	83
Anhang	
Reise zu deutschen Siedlungen im Mittleren Westen der USA: Varianten des "Deutschtums"	94
a) <i>New York/Pennsylvania/Ohio/Indiana: Die Amish - vorindustrielles Landleben</i>	95
b) <i>Kitchener, Ontario: Mennonitische Farmer und das größte Oktoberfest</i>	97
c) <i>Frankenmuth, Michigan: Gemütlichkeit mit Bier und "Stille Nacht"</i>	98
d) <i>Amana, Iowa: Erleuchtete Kommunarden</i>	99
e) <i>New Ulm, Minnesota: Sozialistische Turner</i>	100
f) <i>Bismarck, North Dakota: Rußlanddeutsche - von der Wolga in die Prärie</i>	101
g) <i>Pine Ridge, South Dakota: Die Missionare vom Heiligen Rosenkranz</i>	104

Vorwort

Dieser Bericht bezieht sich auf ein Forschungssemester, das ich im Sommer 1995 mit Unterstützung der Fachhochschule Dortmund, der Graduate School of Social Work an der State University of New York at Buffalo und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den USA durchführen konnte. Mein Ziel war es, einen Einstieg für künftige Forschungsarbeiten an Hochschulen der Partnerstädte Dortmund und Buffalo zu schaffen: zunächst durch Gewinnung eines Überblicks über die vorhandenen wissenschaftlichen Ressourcen in Buffalo (Archive, Hochschuleinrichtungen), dann aber auch über die Infrastruktur der deutschamerikanischen "community" (Vereine, Veröffentlichungen, Ansprechpartner etc.). Ich habe dabei für die historischen Hintergründe die vorhandene Literatur sowie den "Buffalo Volksfreund" seit 1920 und für die jüngere Vergangenheit andere Buffaloer Zeitungen ausgewertet. Für die Beschreibung der heutigen Aktivitäten stütze ich mich auf Interviews, die ich mit den Vorsitzenden der deutschamerikanischen Vereine führte, sowie mit für das Thema kompetenten Wissenschaftlern der State University of New York und des Canisius College. Als theoretische Grundlage für diese Bestandsaufnahme benutze ich in erster Linie den Ansatz von Richard D. Alba, den er in seiner "Capital Region Study" über das ethnische Bewußtsein weißer Amerikaner in und um die Hauptstadt des Staates New York entfaltet und angewendet hat. Ausführlich benutze und interpretiere ich die Ergebnisse der Volkszählungen, auf die sich statistische Aussagen zur Ethnizität in den USA vorrangig stützen.

Allen, die geduldig meine neugierigen Fragen beantworteten und mir bei meinen Forschungen geholfen haben, möchte ich an dieser Stelle noch einmal danken; stellvertretend nenne ich hier Karl Schneider, Sr., Karl Schneider, Jr., Burt Erickson Nelson, James McGoldrick, David A. Gerber, William H. Siener, Al Odenbach, Johanna Guenther, Renate Donaldson, Hildegard Webber, Herta Wittkugel, Anthony Kronbeck, Walter Wieand, Emil Geiser, Wilma J. Lass, Herman Endres, Barbara Johnson, Erika Cole, Ray Domin sowie die Kolleginnen und Kollegen der Graduate School of Social Work, die mich als Gastprofessor einluden. Falls sich bei der Wiedergabe der Interviewergebnisse Mißverständnisse oder Fehler eingeschlichen haben, gehen sie auf mein Konto; ich bin für alle Ergänzungen und Korrekturen dankbar. Einen unschätzbaren Beitrag zur Verwirklichung des Projekts leisteten Fredrick und Ann Seidl durch ihre fortwährende Ermutigung und sachkundige Anregung und die herzliche und inspirierende Atmosphäre ihrer beruflichen und familiären Umgebung.

Karl Markus Kreis

"My country 'tis of thee
I come from Germany
My name is Fritz"

Einleitung: Themen und Thesen

Buffalo ist das Beispiel einer industriell geprägten Stadt des amerikanischen Nordostens mit typischer Einwanderungsgeschichte, zu der eine große Gruppe von Einwanderern aus deutschsprachigen Ländern bzw. deren Nachfahren gehören. Deshalb läßt sich hier auch eine erste Antwort auf die Frage versuchen, welche Bedeutung Ethnizität für heute lebende Deutschamerikaner hat, wie und wo sie sich zeigt und wie die Deutschamerikaner selber sie erleben. Daraus lassen sich dann Hinweise ableiten, ob die häufig gezogenen Parallelen zwischen der Einwanderungssituation und -geschichte Deutschlands und der der Vereinigten Staaten tatsächlich existieren, d.h. ob sich Erkenntnisse für die Zukunft des "Einwanderungslandes Deutschland" am Zielland der größten Auswanderungsbewegung aus Deutschland ablesen lassen. Dies wird aber Gegenstand zukünftiger Untersuchungen sein müssen.

So viel steht jedoch fest: Die Situation der Deutschamerikaner in den USA ist nur sehr eingeschränkt mit der Situation eingewanderter Gruppen in der heutigen Bundesrepublik Deutschland vergleichbar, denn es handelt sich dort um Nachkommen der Einwanderergruppen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, also jetzt um Menschen der dritten und vierten Immigrantengeneration, während in Deutschland die in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg hierher gekommen Millionen deutschstämmiger und ausländischer Immigranten der ersten und zweiten Generation das Bild prägen und die dritte Generation erst im Aufwachsen ist. Vorschnelle Vergleiche, etwa wenn es um sichtbare Ausdrucksformen von "community", also des Gemeindelebens, geht, verbieten sich daher.

Solche Ausdrucksformen findet man vor allem im Bereich der Freizeitunterhaltung. Um ihre Bedeutung für die ethnische Identität der Deutschamerikaner heute geht es daher auch in diesem Projekt. Ein paar Ergebnisse, die als Hypothesen für die weitere Forschung zu verstehen sind, seien hier einleitend aufgeführt:¹

¹ Erstmals ausführlich vorgestellt unter dem Titel "Zur ethnischen Identität von Deutschamerikanern in Buffalo, NY" vor dem Arbeitskreis "Migrationspolitik" der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft auf seiner Tagung über "Migrationspolitik zwischen Institutionalisierung und Selbsthilfe" am 10./11.2.1996 in Münster.

1. Einwanderer aus Deutschland gibt es nur in verschwindend geringer Zahl: In der Großregion Buffalo (d.h. Erie und Niagara Counties) waren es bei der Volkszählung 1990 2.490 (aus Österreich 449), d.h. 0,25 % der Bevölkerung, darunter überdurchschnittlich viele ältere Personen (Einwanderer der 20er Jahre). Hingegen gab genau ein Drittel eine deutsche Abstammung an; von diesen allerdings nannte wiederum ein Drittel bis die Hälfte außer deutschen auch andere (z.B. irische, italienische, polnische, englische) Vorfahren. Diese Deutschamerikaner leben überwiegend in Vororten: Die niedrigsten Anteile finden sich in der Stahlarbeiterstadt Lackawanna (18,4 %) und Buffalo (19,2 %), die höchsten in Vororten wie Tonawanda (46,2 %). Die deutsche "community" auf der Buffaloer East Side begann sich schon in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg aufzulösen.

2. Privatisierung der ethnischen Zugehörigkeit: Unter weißen Amerikanern hat Ethnizität im Sinne der Zugehörigkeit zu einer ethnischen "community" fast keine Bedeutung mehr. Soziologisch ausgedrückt hat sie heute weder eine Allokations- noch eine solidaritätsstiftende Funktion. Ethnizität spielt keine Rolle mehr bei der Wahl des Ehepartners, des Wohnviertels, des Berufs oder in der Kindererziehung. Eine entscheidende Rolle kommt dabei der zunehmenden Zahl ethnischer Mischehen zu. Andererseits aber geht Ethnizität nicht verloren, denn es ist eine neue, nach individuellen Präferenzen wählbare Form der Zugehörigkeit entstanden, die "ethnic identity" (Richard D. Alba). Der symbolische Wert von Ethnizität wird anders als früher, in gewisser Weise bewußter gesehen: Als ethnische Erfahrungen werden Feste und Rituale im familiären Bereich gepflegt, mit steigender Bildung nimmt das Interesse daran eher zu, der eigene ethnische Hintergrund und der anderer Menschen gilt als "interessant", Bescheidwissen darüber gilt als ein für die soziale Kontaktpflege wertvolles "kulturelles Kapital".

3. Ethnizität als Freizeitvergnügen: Herkunft und Bezug zum Deutschtum wird heute am ausdrücklichsten in diesem Bereich sichtbar. Der offizielle Kalender der "Federation of German-American Societies" in Buffalo listet beispielsweise für die meisten Monate des Jahres 1995 Veranstaltungen an mehreren Wochenenden auf. Dabei sind dies noch längst nicht alle Anlässe, bei denen "deutsche" Musik, "deutsches" Essen usw. geboten werden. Die ethnischen Feste machten aber einen Wandel durch: Der alljährliche "Deutsche Tag" wurde erstmals 1883 begangen, als Erinnerung und rituelle Beschwörung der deutschen Einwanderung und ihrer Beiträge zur amerikanischen Kultur. Er war bis Anfang der 1970er Jahre

sichtbarster Ausdruck des "Deutschtums", lokale Politprominenz gehörte ebenso dazu wie die Zurschaustellung der "deutschen" Kultur bzw. Folklore. In den 1970er Jahren, in der Zeit des "ethnic revival" in der US-Gesellschaft, wird es still um den Deutschen Tag. Als ethnische Sonderveranstaltung tritt er in den Hintergrund - und zu Beginn der 80er wird als neue Veranstaltung das "German-American Festival" geboren, mit viel ethnischer Folklore, wenig Politprominenz, aber enormem Publikumszuspruch. Folklore (Musik, Tanz, Tracht) wird dabei weniger als Brauchtumspflege mit dem Anspruch auf Tradition und Authentizität erlebt, sondern als Teil eines ethnisch eindeutigen, "typischen" Freizeitvergnügensprogramms. Die Vereine und Musiker sind um so erfolgreicher, je besser sie diese Dienstleistung bringen. Die deutsche Sprache wird nur selten als Kommunikations- und Verbindungsmedium eingesetzt und dient hauptsächlich als Zeichen ethnischer Kompetenz und Erkennbarkeit, als Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen "ethnics"; dafür genügen je nach Anlaß auch einzelne Worte (z.B. "Gemütlichkeit").

4. Ausblendung von Religion: Das ethnische Deutschtum, das sich bei solchen Anlässen zeigt, ist religiös neutral. Während in früheren Jahrzehnten Rivalitäten zwischen unterschiedlichen konfessionellen Gruppen eine große Rolle spielten, sind diese mittlerweile irrelevant. Dadurch erklärt sich vielleicht auch, daß in den populären Thematisierungen der deutschen Beiträge zur amerikanischen Kultur in der Regel religiöse Gruppen bzw. religiös motivierte Einwanderer nicht erwähnt werden. Dabei machen diese einen unübersehbaren Anteil der aus deutschsprachigen Ländern stammenden Bevölkerung aus: in ländlichen Gebieten vor allem die Amish und Mennoniten, in den Städten die freilich nicht so zahlreichen jüdischen Einwanderer aus Deutschland. Zugleich fällt auf, daß in den größeren religiösen Gruppen die deutsche Sprache oder Reste davon aus Tradition eher gepflegt werden als im ethnischen Deutschtum.

5. Ethnizität als Markenzeichen: Mit der alten "community" verschwand auch das klassische "ethnic business", das die "community" bediente. In den Unternehmen, die "typisch deutsche" Waren herstellen und vertreiben, ist das Personal nicht mehr ethnisch bestimmt. Geblieben ist jedoch ethnische Zuordnung als Warenmerkmal, ja, es hat den Anschein, daß sich auch dies seit dem "ethnic revival" eher verstärkt ("ethnic food"). Besonders fällt dies im Tourismus auf, wo mit der Originalität und Qualität deutscher Angebote geworben wird, vom Oktoberfest bis zum Geschäft mit Weihnachtsartikeln. Die Werbestrategie zielt in der Regel auf den individuellen Konsumenten und verstärkt damit gleichzeitig die pri-

vatisierte Form der Ethnizität. Ethnische Waren können in dieser Form alternativ wie kumulativ genossen werden: polnische Wurst zu deutschem Bier und irischer Musik.

6. Ethnizität als Zugehörigkeitsmerkmal zur Einwanderungsgesellschaft: Der Bezug zum Herkunftsland ist bei den Nachfahren der Einwanderer emotional weder positiv (Heimweh) noch negativ (Vergessenwollen) aufgeladen. Das Bild von Deutschland ist in erster Linie von Massenmedien geprägt und unterscheidet sich kaum von dem, das Amerikaner anderer Ethnizität haben. Auch gelegentliche Reisen nach Deutschland ändern daran wenig. Die Einwanderungsgesellschaft ist nicht die Fremde, in der man unter den Landsleuten der "ethnic community" zusammenhalten muß, sondern diese Gesellschaft ist die eigene Heimat, und dies als Gesellschaft von Einwanderern von zwar verschiedener ethnischer Herkunft, aber mit gemeinsamen Immigrantenschicksalen, seien es nun Deutsche, Polen, Iren, oder Italiener. Heute gehört "Eingewandertsein" zum Selbstbild der Mehrheit der weißen Amerikaner, im Unterschied zum bis ins 20. Jahrhundert vorherrschenden Bild des - englisch geprägten - Kolonisten. Die Kehrseite dieses inklusiven Selbstbildes der weißen Amerikaner kann man darin sehen, daß es Distanz zu den anderen Rassen schafft: Die weißen Einwanderer propagieren Werte, die in Immigrantengemeinschaften galten und heute den wertestiftenden Mythos des weißen Amerika bestimmen ("sich durch eigene Anstrengung hocharbeiten, Entbehrungen auf sich nehmen, nichts vom Staat erwarten"). Inwieweit dieses Selbstbild der historischen Erfahrung entspricht, und inwieweit es der immigrationsspezifischen Mythenbildung geschuldet ist, steht auf einem andern Blatt.

I. Deutsche Einwanderer und ihre Nachkommen in den USA

a) Stand der Forschung zur Geschichte der Deutschen in Buffalo und Überblick über den Forschungsbericht

Buffalo, mit ca. 350.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt im Staat New York (nach New York City und vor Rochester), Partnerstadt Dortmunds und wegen der Nähe zu den Niagara-Fällen auch vielen Touristen bekannt, kann in mancherlei Hinsicht als typisch für US-amerikanische Städte dieser Größenordnung im Nordosten des Landes gelten - insbesondere was die Strukturprobleme angeht: Niedergang der Innenstädte, Abwandern kaufkräftiger Einwohner in die "suburbs", Krise der klassischen Industrien wie in diesem Fall des Stahlbaus etc.

Auch die Bevölkerungsgeschichte und -zusammensetzung ist nicht untypisch: von den Ureinwohnern angefangen, die in winzigen Reservationen im ländlichen Umfeld, aber auch in der Stadt selbst leben, über die verschiedenen "klassischen" Einwanderergruppen (Engländer, Iren, Deutsche, Polen, Italiener usw.) bis zu den im 20. Jahrhundert vor allem zugewanderten Afro-Amerikanern aus den Südstaaten und neuerdings eintreffenden - teils legalen, teils illegalen - Einwanderern aus Lateinamerika und Asien.

Vielen deutschen Erstbesuchern fällt auf, wie sichtbar auch der deutschstämmige Anteil ist: Fast jeder findet Träger seines Familiennamens im Telefonbuch, manchmal sogar in Straßennamen. Amerikanische Gesprächspartner mit deutschen Namen fragen gerne nach Namensvettern in Deutschland, wollen wissen, wie häufig ihr Name dort ist. Und vor allem: Kein Besucher kann sich der Einladung zu einem der zahlreichen "deutschen" Feste entziehen, die fast jedes Wochenende von Frühjahr bis Herbst stattfinden und tausende Besucher anziehen, vom "Wurstfest" über das "Waldfest" oder "Sommerfest" bis, natürlich, zum "Oktoberfest".

Wer sich genauer über die deutsche Einwanderung nach Buffalo und Umgebung informieren will, wird allerdings eine Enttäuschung erleben: Es gibt bis jetzt keine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Deutschamerikaner von den Anfängen bis zur Gegenwart für diesen Teil der USA. Selbstverständlich behandeln die populären Bücher zur Geschichte Buffalos auch die deutsche Gruppe. Besonders zu nennen sind hier die von Richard C. Brown und Bob Watson, Scott Eberle und Joseph

A. Grande, und vor allem die beiden Bände von Mark Goldman.² Letztmals wurden vor dem Ersten Weltkrieg umfangreiche Werke vorgelegt, die die Geschichte der Deutschen in Buffalo und Umgebung von den Anfängen bis in die damalige Gegenwart behandelten. Trotz ihrer zeitgebundenen Perspektive enthalten sie wertvolle Quellen und Zeugnisse des Selbstverständnisses zur Blütezeit des "Deutschtums".³

Eigentlich wissenschaftliche Werke von Historikern, die sich ausführlich mit den Deutschen in Buffalo befassen, sind bis heute rar: Am wichtigsten hier zu nennen ist, für die Frühzeit der Einwanderung, die Darstellung des an der State University of New York at Buffalo lehrenden Historikers David A. Gerber.⁴ Das bis heute einzige Werk, das den Versuch einer Monographie zur Geschichte der deutschen Einwanderer und ihrer Nachfahren darstellt, allerdings nur bis in die 20er Jahre, ist die Dissertation von Andrew P. Yox, die leider nie als Buch veröffentlicht wurde.⁵ Der letzte - allerdings nicht wissenschaftliche - Versuch, einen knappen Überblick über Geschichte und Gegenwart der Deutschen in Buffalo zu geben, dürfte eine umfangreiche Beilage zur führenden Buffaloer Zeitung von Anfang der 70er Jahre darstellen, zu einer Zeit also, da in den USA das sogenannte "ethnic revival" im Gange war, d.h. die Wiederbelebung und Wiederentdeckung der "Wurzeln" der unterschiedlichen Einwanderer- und Minderheitengruppen, die die amerikanische Gesellschaft bilden.⁶

Die Hauptthese, die unsere Forschungsfrage anregte, formuliert Yox im Titel seiner Dissertation: Er konstatiert den "Niedergang" der deutschamerikanischen "community" (ein schwer übersetzbares Wort, das sowohl "Gemeinschaft" wie "Gemeinde" bedeutet), und zwar bereits für

² Richard C. *Brown*, Bob *Watson*: Buffalo. Lake City in Niagara Land. Windsor, Buffalo, NY 1982; Scott *Eberle*, Joseph A. *Grande*: Second Looks of Buffalo and Erie County. A Pictorial History. Donning, Norfolk, Va. 1987; Mark *Goldman*: High Hopes. The Rise and Decline of Buffalo, New York. SUNY Press 1983; ders.: City on the Lake. The Challenge of Change in Buffalo, New York. Prometheus, Buffalo 1990.

³ Geschichte der Deutschen in Buffalo und Erie County, N.Y., mit Biographien und Illustrationen hervorragender Deutsch-Amerikaner, welche zur Entwicklung der Stadt Buffalo beigetragen haben. Reinecke & Zesch, Buffalo, N.Y. 1898; Deutsch-Amerikanische Historische und Biographische Gesellschaft: Buffalo und sein Deutschtum 1911-12. Buffalo, N.Y. 1912.

⁴ David A. *Gerber*: The making of American pluralism: Buffalo, New York, 1825-60. University of Illinois Press, Urbana, Ill., 1989, mit den Kapiteln 7: "Buffalo's Germans: Foundations in Diversity" (S. 163-210) und 8: "Buffalo's Germans: Leadership, Ideology, and the Struggle for Unity" (S. 211-235).

⁵ Andrew P. Yox: Decline of the German-American Community in Buffalo 1855-1925. University of Chicago, Ill., 1983 (Dissertation, Department of History).

⁶ Buffalo Evening News, 21. Oktober 1972, mit Artikeln von Ellen *Tausig* ("Ankummling", "Wachstum", "Stolzen Jahren... und Industriemagnats" [sic], "Gemutlichkeit Is the Password") und Franklyn *Buell* ("Genesee Retains Some Old Aspects").

die Zeitspanne vor dem Ersten Weltkrieg bis in die 20er Jahre. Wie ist diese These zu verstehen oder zu modifizieren, angesichts der eingangs beschriebenen Phänomene von recht lebendigem "Deutschtum" auch heute? Wie verträgt sich der geschichtswissenschaftliche Befund von Yox, der mit Beschreibungen anderer deutschstämmiger "communities" in anderen Teilen der USA übereinstimmt, mit der allenthalben wahrnehmbaren Lust der Deutschamerikaner am gemeinsamen Feiern, Singen und Biertrinken? Anders gefragt: Was ist aus der deutschen "community" geworden? Lebt davon etwas weiter in den knapp zwanzig deutschamerikanischen Vereinen, oder stellen diese und ihre zahlreichen Veranstaltungen etwas anderes, Neues dar: eine Art Freizeitvergnügen in "deutscher" Verkleidung (oder dem, was man dafür hält)?

Im Laufe dieses Forschungsberichts können zwar diese Fragen nicht definitiv beantwortet werden, aber wenigstens etwas präziser formuliert und in den größeren Zusammenhang wissenschaftlicher Themen gestellt werden, die hier von Bedeutung sind. Dazu zählt zunächst einmal eine sozialhistorische Einordnung der deutschamerikanischen Erfahrung in Buffalo in die Geschichte der Besiedlung der USA und die Rolle, die deutsche Einwanderer dabei spielten. Diesem Thema dient ein knapper Literaturüberblick zum Thema Deutschamerikaner in Buffalo und in den USA am Beginn (Kap. I) und ein Reisebericht mit der Vorstellung einiger Beispiele von anderen deutschen Siedlungen bzw. Einwanderergruppen am Ende (Anhang). Von aktueller Bedeutung ist die Frage, die in diesen historischen Themen impliziert ist: Was bedeutet "Deutschtum" für die Nachfahren der deutschen Einwanderer heute und in Zukunft oder, allgemein gesprochen, was bedeutet Ethnizität für andere vergleichbare Einwanderergruppen in den USA, womöglich auch für Einwanderergruppen in Europa? Nach einer Übersicht über einschlägige Quellen (Kap. II) wird Kapitel III einen Einstieg in die aktuelle Diskussion zum Thema "Ethnizität" geben. Der Hauptteil behandelt die Entwicklung der Deutschamerikaner in Buffalo in diesem Jahrhundert (Kap. IV) und einige markante Aspekte ihrer heutigen Situation (Kap. V); die Vorgehensweise bei dieser eigentlichen Forschungsarbeit des Sommers 1995 wird dort beschrieben.

Die einzelnen Kapitel bewegen sich auf unterschiedlicher Abstraktionshöhe und nähern sich dem Thema in methodisch sehr verschiedenartiger Weise. Der Eigenart eines Berichts entsprechend kam es aber darauf an, die verschiedenen Herangehensweisen und Gegenstandsbereiche meiner Tätigkeit möglichst umfassend zu dokumentieren. Für die Leserinnen und Leser diesseits und jenseits des Atlantik bietet sich dadurch die

Möglichkeit, bei entsprechendem Interessenschwerpunkt auch selektiv vorzugehen: Wer einen Einstieg in die Ethnizitätsdiskussion sucht, wird vor allem in den Kapiteln II und III bedient. Wer sich mit der Geschichte der Deutschen in Buffalo beschäftigt, kann in Kapitel IV fündig werden. Wer die deutschamerikanische Szene von heute kennenlernen will, dem sei - für Buffalo - Kapitel V empfohlen. Und wer sich Anregungen für eine Reise durch die deutschamerikanische Geschichte wünscht, kann vielleicht mit diesem I. Kapitel und dem Reisebericht im Anhang am meisten anfangen.

b) Positionen und Thesen zur Einwanderung von Deutschen in die USA

Bei Gesamtdarstellungen der Geschichte der Deutschamerikaner fällt auf, daß sie mit eher zwiespältigen Resümees enden, paradoxe Formulierungen verwenden und hinsichtlich der weiteren Entwicklung kaum Prognosen wagen. Rekapitulieren wir zunächst die historischen Fakten. Ich folge dabei im allgemeinen LaVern J. Rippley, einem führenden Autor der deutschamerikanischen Geschichtsschreibung. Auch wenn, wie Rippley in den 70er Jahren schreibt, jetzt die Deutschen weithin assimiliert seien, stellten sie über ein Jahrhundert lang das größte und sichtbarste ausländische Element in den Vereinigten Staaten dar. Ihre genaue Gesamtzahl ist zwar nicht bekannt, aber Einwanderung fand seit der frühen Kolonialzeit bis in die Gegenwart statt. Rippley faßt zusammen:

"The peaks of German immigration occurred in three sequential crests which rose sharply above the steady annual immigration between the years 1840 and 1890. For purposes of comparison, we must study the immigration totals for all nationalities, between the years 1820 and 1970. We note that the number of Germans who emigrated to the United States during that period exceeds the total from any other country, including Great Britain. There were 6,800,000 immigrants from Germany. Germany's closest rival, Italy, contributed 5,100,000, whereas Great Britain supplied 4,760,000, Ireland, 4,700,000. Immediately below Ireland on the roster is the Austro-Hungarian Empire with 4,200,000. Switzerland gave the United States 340,000 immigrants, and there were 3,300,000 from the Soviet Union."

Rippley interpretiert und ergänzt diese Zahlen:

"First, it can be assumed that a significant percentage of the immigrants from Austria-Hungary were German-speaking and that in America these people identified with those born in the German states. The German nation did not exist prior to 1870; Austria-Hungary did not come into formal existence until 1867; the only bond of cohesion between the central Europeans who emigrated to America was the German language. Let us group one third of the immigrants from Austria-Hungary as German-speaking, namely, 1,400,000. Second, approximately 74 percent of the population of Switzerland is German-speaking. Therefore it would not be excessive to in-

clude two thirds of the Swiss immigrants in the German-speaking total in the United States, that is, 224,000. Finally, the U.S. Census in 1920 reported that there were 116,000 Germans from Russia living in the United States as of that date. Let us include these Black Sea and Volga Germans in the German-speaking immigration to the United States.

It would not be an exaggeration, then, to conclude that at least 8,540,000 German-speaking people migrated to the United States between 1820 and 1970. Census data for the period prior to 1820 are not available. The composite 8.54 million figure significantly surpasses the total number of immigrants from all of Great Britain and it approaches the combined total from both Great Britain and Ireland. We should note, of course, that English-speaking immigrants from the British Isles who arrived prior to the revolutionary war undoubtedly surpassed numerically those from any other nation. However, we must not forget that there were many German-speaking religious dissenters in colonial America as well. It is hoped that these statistics will demonstrate the numerical impact made on the American way of life by German-American churches, schools, the press, and other institutions." ⁷

Im Hinblick auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts beginne ich ebenfalls mit einem Zitat von Rippley. Er faßt die Sicht und den Kenntnisstand der 70er Jahre zusammen, also vor den gezielten Umfragen nach Abstammung ("ancestry") in den Volkszählungen seit 1980:

"In the 1960 and 1970 census reports, the Germans continued to stand second only to the Italians in the percentages which they represent in the total U.S. population. With 14 percent in 1950, the German stock population in America dropped to 12.7 percent in 1960, and further to 10.8 percent in 1970. Since Italian immigration to America was more recent than that of the Germans, the Italian stock percentages of the total U.S. population declined less rapidly, from 13.5 percent (second to the German) in 1950 to 13.3 percent in 1960 and down to 12.6 percent in 1970. However, the censuses indicate that by far the largest number of citizens living in the United States who spoke a foreign language as their mother tongue in 1950 and again in 1960 were the Germans. In 1970, there were still 4,891,000 persons whose native tongue was reported to be German. Even in 1970, the sum total of German-speaking people was not exceeded by any other non-English language spoken in the United States, except, for the first time in American history, Spanish. In 1970, Spanish was spoken by 6,127,000 persons living within the United States. Native speakers of Italian, the only numerically significant foreign tongue of persons in the United States, according to the 1970 census, totaled 3,118,000." ⁸

Im nächsten Kapitel, in dem die neueren Volkszählungsergebnisse von 1980 und 1990 referiert werden, wird deutlich werden, daß die zitierten Zahlenverhältnisse inzwischen der Vergangenheit angehören. Was die weitere Entwicklung angeht, ist Rippley auch schon in den 70er Jahren eher kryptisch und nimmt Zuflucht zu Anekdoten und Bildern:

"To the question 'What about the German-Americans today?' we might refer to the anecdote of a European who journeyed to the New World in the eighteenth century. Asked what kind of people the Americans were, the traveler replied, 'There are no

⁷ LaVern J. *Ripley: The German-Americans*. Twayne, Boston 1976, S. 219-220.

⁸ *Ripley* 1976, S. 217-18.

foreigners. Everybody is an American.' His answer was both a definition and a prophecy. And yet, curiosity is awakening in younger Americans of German descent. Perhaps the crux of the revived interest was expressed by a fourth-generation German-American pastor who told me, 'We are a strange and ruthless bunch. Whatever we are, whether it is Germans trying to be Americans or Americans trying to be Germans, we are all searching for identity.' [...] The German-Americans who still pursue the German culture in America remind the observer of a great Gatsby. They are marvelous courtly lovers who seek the affection of their lady *Deutschtum* with a passion that is old, less than ardent, and quite out of date. And besides, the ladylove has already passed away." ⁹

Kathleen Neils Conzen formuliert in ihrer kompakten Zusammenfassung der Situation der Deutschamerikaner in der "Harvard Encyclopedia" deutlicher:

"By the last third of the 20th century, the end of immigration, the shock of two world wars, and high loss of ethnic self-identification, encouraged by diverse occupational paths, movement away from German neighborhoods, and frequent intermarriage, made the United States' largest immigrant group one of its least distinctive." ¹⁰

Zugleich verweist sie auf die peripheren Zeichen eines ethnischen Folklorismus als letzter Manifestation:

"More than 30 years after the end of World War II, an occasional *Maifest* revival or lecture series on German-American culture signifies that the offspring of immigrants have joined to some extent in the national search for an ethnic heritage, but there is little to suggest the renewal of a viable German-American culture." ¹¹

Auch in Deutschland veröffentlichte Studien betonen die Skepsis gegenüber dem "Deutschtum" in den USA, beispielsweise der Amerikanist Gert Raeithel:

"Erhebliche Probleme mit einem lebendigen ethnischen Bewußtsein haben Deutschamerikaner. Ihre Traditionen sind erstarrt, ein übermächtiges Harmoniebedürfnis lähmt kreative Impulse, der historisch bedingte Wunsch nach Unauffälligkeit führte zu Duckmäusertum und Monotonie. Bier, Schunkellieder, Sauerkraut, Limburger Käse und Brezeln beherrschen ihre Vereine, egal ob es sich um friesische, bayerische, badische, hessische oder sächsische handelt. Die deutschamerikanische Presse berichtete bis zum Überdruß von Grünkohlessen oder der Schmackhaftigkeit einer bestimmten Pfälzer Wurst." ¹²

Christine M. Totten setzt am Schluß ihres "Affinität auf Widerruf" überschriebenen Beitrags zu dem ergiebigen Sammelwerk über "Amerika und die Deutschen" einen praktischen Akzent, indem sie andeutet, daß die

⁹ Rippley 1976, S. 221-222.

¹⁰ Kathleen Neils Conzen: Germans, in: Stephen Thernstrom (ed.): Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups. Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1980, S. 405-425, hier S. 423.

¹¹ Conzen 1980, S. 425.

¹² Gert Raeithel: Geschichte der nordamerikanischen Kultur Band 3: Vom New Deal bis zur Gegenwart 1930-1988, Parkland, Weinheim 1989, S. 366.

Zukunft der spezifisch deutschamerikanischen Elemente in der amerikanischen Kultur auch von dem weiteren Verhältnis zwischen Deutschen und Amerikanern abhängt:

"Ob das Erbe der Deutschamerikaner weiter wirkt, wird davon abhängen, wie die Eintracht der Nachfolgegenerationen junger Amerikaner und junger Deutscher gepflegt wird, die schon jetzt von Gleichgültigkeit und Ressentiments bedroht ist." ¹³

Aber die Beiträge zum Thema, die in den vergangenen beiden Jahrzehnten in Deutschland entstanden sind, müssen zum Teil vor einem anderen Diskurshintergrund interpretiert werden als die in den USA. In der Geschichte der BRD stand die Beschäftigung mit den USA häufig unter dem Ideologieverdacht des Pro- oder Antiamerikanismus. Seit den achtziger Jahren zeichnet sich nun eine Akzentverschiebung ab: Anlässlich des Erinnerung an den Beginn der deutschen Einwanderung vor 300 Jahren erschienen zum Jubiläumsjahr 1983 auch in Deutschland eine Reihe von Veröffentlichungen, die daran erinnerten, daß Deutschland ein wichtiges Auswanderungsland war und dadurch wesentlich zum Aufbau der USA beigetragen hat. Exemplarisch zu nennen ist hier vor allem der von Frank Trommler herausgegebene Sammelband.¹⁴

Diese Erinnerung traf außerdem auf eine öffentliche und politische Diskussion hierzulande, die sich dem Tabuthema "Einwanderung" auch mittels Beispielen aus anderen Ländern zu nähern begann; so gab die Berliner Ausländerbeauftragte ein umfangreiches Heft des Amerika-Forschers Willi Paul Adams heraus.¹⁵ Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts scheint ein unbefangeneres Verhältnis zum "Modell Amerika" möglich geworden zu sein, weil positive oder negative Bewertungen nicht mehr parteipolitisch instrumentalisiert werden und Lernen durch Vergleich mit den USA möglich wurde. Als frühes Beispiel sei das Buch von Donata Elschenbroich genannt sowie das mittlerweile sehr verbreitete Sammelwerk von Klaus J. Bade, in dem das "Paradoxon Bundesrepublik" als "Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland" vor dem Hintergrund weltweiter Migration thematisiert und die speziellen Verbindungen zwischen Deutschland und den USA in einem globalen Zusammenhang behandelt

¹³ Christine M. Totten. Affinität auf Widerruf. Amerikas willkommene und unwillkommene Deutsche, in: Frank Trommler (Hg.): Amerika und die Deutschen. Bestandsaufnahme einer 300jährigen Geschichte. Westdeutscher Verlag, Opladen 1986, S. 529-546, hier S. 544.

¹⁴ Trommler 1986.

¹⁵ Willi Paul Adams: "Deutsche im Schmelztiegel der USA: Erfahrungen im größten Einwanderungsland der Europäer". Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales. Die Ausländerbeauftragte. 2. Aufl. Berlin 1991.

werden; es enthält auch mehrere Artikel über die deutsche Auswanderung nach Amerika.¹⁶

¹⁶ Donata *Elschenbroich*: Eine Nation von Einwanderern. Ethnisches Bewußtsein und Integrationspolitik in den USA. Campus, Frankfurt/Main 1986;
Klaus J. *Bade* (Hg.): Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. C.H. Beck, München 1992.

II. Quellen zur aktuellen Zahl und Präsenz der Deutsch-amerikaner

a) Einwanderung

Für den Themenbereich Einwanderung, Ethnizität und Minderheiten bietet nach wie vor den umfassendsten Einstieg die "Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups".¹⁷ Über aktuelle Zahlen enthalten die Veröffentlichungen der Census-Behörde mit den Ergebnissen und Auswertungen der alle zehn Jahre stattfindenden Volkszählung reichhaltiges Material. Grundlegende Informationen über die "German-Americans" lassen sich von daher zunächst einfach beantworten. Die naheliegende erste Frage ist: Wie viele Amerikaner sind selbst aus Deutschland eingewandert? Dazu findet man folgende Angaben in den Volkszählungsergebnissen von 1990:

In Deutschland geboren sind (von der Wohnbevölkerung der USA von ca. 249 Mio.): 712.000, also knapp 0,3 % - ein verschwindend geringer Anteil. Der Anteil der über 65-jährigen liegt innerhalb dieser ersten Einwanderergeneration bei 27,3 % (knapp 195.000). Von den 712.000 kamen in die USA im Jahrzehnt vor der letzten Volkszählung 70.100, davor 66.000. Diese Schwankungsbreite zwischen 5.000 und 10.000 deutschen Einwanderern pro Jahr bestätigt sich auch zu Beginn der 90er Jahre (1991: 6.500, 1992: 9.900). Die Vermutung ist zulässig, daß es sich hier weit überwiegend um Familienangehörige, also hauptsächlich Ehepartner und -partnerinnen handelt.¹⁸

Es ist anzunehmen, daß es sich bei den in Deutschland Geborenen im wesentlichen um zwei Alterskohorten handelt: zum einen um die, die in den zwanzigeren Jahren einwanderte, und zum anderen um die Einwan-

¹⁷ *Thernstrom* 1980, insbes. *William Petersen*: Concepts of ethnicity, S. 234-242; *Richard A. Easterlin*: Immigration: social characteristics, S. 476-486; *William S. Bernard*: Immigration: history of U.S. policy, S. 486-495; *David Ward*: Immigration: settlement patterns, S. 496-508; *Harold J. Abramson*: Religion, S. 869-875; außerdem *Willi Paul Adams* u.a. (Hg.): Länderbericht USA Band II, Bundeszentrale für politische Bildung Bonn, 2. Aufl. 1992, darin insbes. *Stephan Palmié*: Einwanderung und Einwanderungspolitik, S. 325-338 und *Werner von der Ohe*: Rassen und Ethnien, S. 339-360; im Kontext der Multikulturalismus-Debatte steht *James M. Bergquist*: German-Americans, in: *John D. Buenker, Lorman A. Ratner* (eds.): Multiculturalism in the United States. A Comparative Guide to Acculturation and Ethnicity. Greenwood, New York 1992, S. 53-76; ein aktueller deutscher Beitrag: *Herbert Dittgen* (Hg.): Einwanderung und Ethnizität in den Vereinigten Staaten, *Amerikastudien - American Studies* 40 (Themenheft), Nr. 3/1995.

¹⁸ U.S. Department of Commerce (ed.): Statistical Abstract of the United States 1994. 114th Edition. Bernan Press, Lanham Maryland 1994, Tables No. 8 and 55.

derer der 40er/50er Jahre. Heute wirkt sich die restriktive Einwanderungspolitik der USA aus, die als "normale" Einwanderung überwiegend Familienzusammenführung und daneben - in zahlenmäßig geringerem Umfang - die von Vertretern gesuchter Berufe zuläßt. Daraus läßt sich die Hypothese ableiten, daß die Zahl der Einwanderer aus Deutschland in den nächsten Jahren weiter sinken wird, wenn die Alterskohorte der früheren Einwanderergruppe aus den zwanziger Jahren verstorben ist.

Eine weitere Angabe vervollständigt dieses Bild: Bei der Frage, welche Menschen im Alter von fünf Jahren und darüber zuhause eine andere Sprache als Englisch sprechen, gaben "German" an 1.547.000, also 0,6 %. Eingewanderte Österreicher und Schweizer fallen zahlenmäßig kaum ins Gewicht, so daß man sagen kann, die Zahl der Haushalte, in denen (auch) deutsch gesprochen wird, ist doppelt so groß ist wie die Zahl der aus Deutschland eingewanderten Personen.¹⁹

b) Abstammung

Gemeint ist damit der in den letzten beiden Volkszählungen verwendete Begriff "ancestry". Häufig leidet die Diskussion zum Thema darunter, daß dieser Begriff manchmal im gleichen Sinn wie "ethnicity" gebraucht wird.²⁰ Auch die Census-Behörde verwendet ihn unterschiedlich. Deshalb versuche ich im folgenden, wenigstens die Hintergründe dieser Unschärfe zu erläutern.

Die Auswertung der Volkszählung 1990 ergab für die Amerikaner deutscher Abstammung einen Anteil von fast einem Viertel an der Gesamtbevölkerung (57.947.000 oder 23,3 %). Was heißt das? Betrachten wir zunächst die Übersicht, die für diese Angaben gewöhnlich die Grundlage bildet:²¹

Bevölkerung nach ausgewählten Abstammungsgruppen und Regionen:

Deutsch	57.947.000 = 23.3 %
(Österreichisch	865.000 = 0.35 %)
Irish	38.736.000 = 15.6 %
Englisch	32.652.000 = 13.1 %

¹⁹ U.S. Department of Commerce 1994, Table No. 57.

²⁰ Wichtig für die deutsche Rezeption der internationalen Diskussion: Eckhard J. *Dittrich* und Frank-Olaf *Radtke* (Hg.): *Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten*. Westdeutscher Verlag, Opladen 1990. Zur Entstehung des Ethnizitätsparadigmas: Kathleen Neils *Conzen*: Deutschamerikaner und die Erfindung der Ethnizität, in *Trommler* 1986, S. 149-164. Für den Bildungsbereich vgl. Gita *Steiner-Khamsi*: *Multikulturelle Bildungspolitik in der Postmoderne*. Leske und Budrich, Opladen 1992.

²¹ U.S. Department of Commerce 1994, Table No. 56.

Afro-Amerikanisch	23.777.000 = 9.5 %
Italienisch	14.665.000 = 5.9 %

Die Formulierung in der Überschrift dieser Tabelle ("Covers persons who reported single and multiple ancestry groups. Persons who reported a multiple ancestry group may be included in more than one category...") gibt jedoch schon einen entscheidenden Hinweis, der in der öffentlichen Erörterung - sowohl unter Deutschamerikanern als auch in deutschen Pressemeldungen - gerne übersehen wird: Es können Doppelzählungen auftreten, wenn Personen bei der Befragung mehrere Herkunftsgruppen angaben. Daher soll hier zunächst der Modus der Datenerhebung genauer beschrieben werden. Die Census-Behörde macht sich nämlich die Definition dieser Kriterien nicht einfach, und die Abgrenzung zu Begriffen wie Rasse und Ethnizität ist notwendig, wenn man die Daten nicht falsch interpretieren will.

Exkurs: der Census-Fragebogen zu "ancestry" und "race"

"Rasse":

Im Census-Formular²² wird bei den "Housing Questions" in allen Haushalten gefragt nach

1. den in einem Haushalt lebenden Personen,
2. ihren Verwandtschaftsbeziehungen untereinander,
3. ihrem Geschlecht,
4. ihrer Rasse, und dies so:

"Fill ONE circle for the race the person considers himself/herself to be

- ☐ White
- ☐ Black or Negro
- ☐ Indian (Amer.)
- ☐ Eskimo
- ☐ Aleut
- ☐ Asian or Pacific Islander (API)"

Die letztgenannte Kategorie ist noch einmal in neun weitere Gruppen eingeteilt, die angekreuzt werden können. Es besteht auch die Möglichkeit,

²² U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census: 1990 Census of Population and Housing. Population and Housing Characteristics for Census Tracts and Block Numbering Areas. Buffalo--Niagara Falls, NY CMSA (Part) Buffalo, NY PMSA. 1990 CPH-3-100A. June 1993, App. E.

eine nicht vorgegebene API-Zugehörigkeit einzutragen. Ebenso kann man eine "andere Rasse" eintragen. Indianer müssen ihre Stammeszugehörigkeit angeben. Es geht also immer darum, eine eindeutige Zuordnung jeder befragten Person zu einer Rasse festzulegen.

Danach wurden alle Personen gefragt, und zwar im Sinne einer Selbstidentifikation, d.h. durch eigene Zuordnung zu einer Rasse aufgrund vorgegebener Wahlmöglichkeiten, also ausdrücklich nicht nach biologischen Kriterien. Es lohnt sich, die Methoden der Volkszähler genauer kennenzulernen. Aus den Erläuterungen der Ergebnisse:²³

"The concept of race as used by the Census Bureau reflects self-identification; it does not denote any clear-cut scientific definition of biological stock. The data for race represent self-classification by people according to the race with which they most closely identify. Furthermore, it is recognized that the categories of the race item include both racial and national origin or socio-cultural groups.

During direct interviews conducted by enumerators, if a person could not provide a single response to the race question, he or she was asked to select, based on self-identification, the group which best described his or her racial identity. If a person could not provide a single race response, the race of the mother was used. If a single race response could not be provided for the person's mother, the first race reported by the person was used."

Die Erläuterungen zu den wichtigsten Rassen-Kategorien lauten:

"White--Includes persons who indicated their race as 'White' or reported entries such as Canadian, German, Italian, Lebanese, Near Easterner, Arab, or Polish.

Black--Includes persons who indicated their race as 'Black or Negro' or reported entries such as African American, Afro-American, Black Puerto Rican, Jamaican, Nigerian, West Indian, or Haitian."

"Abstammung":

Die Frage nach der Abstammung wurde nur einer Auswahl von Befragten vorgelegt, und zwar als offene Frage, d.h. jede/r konnte angeben, was er/sie für richtig hielt. Hier die Frage:

"What is the person's ancestry or ethnic origin? [...]"

(For example: German, Italian, Afro-Amer., Croatian, Cap Verdean, Dominican, Ecuadoran, Haitian, Cajun, French Canadian, Jamaican, Korean, Lebanese, Mexican, Nigerian, Irish, Polish, Slovak, Taiwanese, Thai, Ukrainian, etc.)"

In der Gebrauchsanweisung für die Interviewer heißt es hierzu:

"Ancestry refers to the person's ethnic origin or descent, 'roots,' or heritage. Ancestry also may refer to the country of birth of the person or the person's parents or an-

²³ U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census 1993 (June), App. B 28-29.

cestors before their arrival in the United States. *All* persons, regardless of citizenship status, should answer this question.

Persons who have more than one origin and cannot identify with a single ancestry group may report two ancestry groups (for example, German-Irish).

Be specific. For example, print whether West Indian, Asian Indian, or American Indian. West Indian includes persons whose ancestors came from Jamaica, Trinidad, Haiti, etc. Distinguish Cape Verdean from Portuguese; French Canadian from Canadian; and Dominican Republic from Dominican Island.

A religious group should not be reported as a person's ancestry."

Was ist also mit "ancestry" gemeint? Aus der Erläuterung der Census-Auswertung folgen hier die für eine Interpretation zentralen Punkte:

Erstens: Die Antwort erfolgte aufgrund von Selbstidentifikation, also nach subjektiver Zuordnung zu einer ethnischen oder Abstammungsgruppe; es konnten also Antworten gegeben werden, die eine geographische Region außerhalb oder innerhalb der USA beinhalteten, und/oder eine völlig unterschiedlich geartete Form der Zuordnung ausdrücken:

"The question was based on self-identification; the data on ancestry represent self-classification by people according to the ancestry group(s) with which they most closely identify. Ancestry refers to a person's ethnic origin or descent, 'roots,' or heritage or the place of birth of the person or the person's parents or ancestors before their arrival in the United States. Some ethnic identities, such as 'Egyptian' or 'Polish' can be traced to geographic areas outside the United States, while other ethnicities such as 'Pennsylvania Dutch' or 'Cajun' evolved in the United States.

The intent of the ancestry question was not to measure the degree of attachment the respondent had to a particular ethnicity. For example, a response of 'Irish' might reflect total involvement in an 'Irish' community or only a memory of ancestors several generations removed from the individual."

Zweitens: Da die Antworten unendlich variierten, mußte die Census-Behörde sie zusammenfassen. Dies geschah mit Hilfe von Experten in über 1.000 Kategorien:

"The Census Bureau coded the responses through an automated review, edit, and coding operation. The open-ended write-in ancestry item was coded by subject-matter-specialists into a numeric representation using a code list containing over 1,000 categories. The 1990 code list reflects the results of the Census Bureau's own research and consultations with many ethnic experts. Many decisions were made to determine the classification of responses. These decisions affected the grouping of the tabulated data. For example, the 'Assyrian' category includes both responses of 'Assyrian' and 'Chaldean.'"

Drittens: Es war möglich, mehr als eine Antwort zu geben. Tatsächlich gaben die meisten mehrere "ancestries" an. Die Censusbehörde kodierte jedoch beim Verfahren 1990 in der Regel nur die ersten beiden Angaben. Die Probleme, die dabei auftauchten, auch im Hinblick auf die amerikanischen "ancestries", beschreibt die Behörde folgendermaßen:

"The ancestry question allowed respondents to report one or more ancestry groups. While a large number of respondents listed a single ancestry, the majority of answers included more than one ethnic entry. Generally, only the first two responses reported were coded in 1990. If a response was in terms of a dual ancestry, for example, Irish-English, the person was assigned two codes, in this case one for Irish and another for English.

However, in certain cases, multiple responses such as 'French Canadian,' 'Scotch-Irish,' 'Greek Cypriote,' and 'Black Dutch' were assigned a single code reflecting their status as unique groups. If a person reported one of these unique groups in addition to another group, for example, 'Scotch-Irish English,' resulting in three terms, that person received one code for the unique group ('Scotch-Irish') and another one for the remaining group ('English'). If a person reported 'English Irish French,' only English and Irish were coded. Certain combinations of ancestries where the ancestry group is a part of another, such as 'German-Bavarian,' the responses were coded as single ancestry using the smaller group ('Bavarian'). Also, responses such as 'Polish-American' or 'Italian-American' were coded and tabulated as a single entry ('Polish' or 'Italian').

The Census Bureau accepted 'American' as a unique ethnicity if it was given alone, with an ambiguous response, or with State names. If the respondent listed any other ethnic identity such as 'Italian American,' generally the 'American' portion of the response was not coded. However, distinct groups such as 'American Indian,' 'Mexican American,' and 'African American' were coded and identified separately because they represented groups who considered themselves different from those who reported as 'Indian,' 'Mexican,' or 'African,' respectively."

Viertens: Religiöse Zuordnung wurde ignoriert, da Informationen darüber nicht gesammelt werden dürfen:

"Although some experts consider religious affiliation a component of ethnic identity, the ancestry question was not designed to collect any information concerning religion. The Bureau of the Census is prohibited from collecting information on Religion. Thus, if a religion was given as an answer to the ancestry question, it was coded as an 'Other' response.

Fünftens: Bei Vergleichen mit anderen Statistiken ist zu beachten, daß bei den Volkszählungen vor 1980 nicht nach "ancestry" gefragt wurde, alle früheren Angaben also auf anderem Weg erhoben worden waren:

"A question on ancestry was first asked in the 1980 census. Although there were no comparable data prior to the 1980 census, related information on ethnicity was collected through questions on parental birthplace, own birthplace, and language which were included in previous censuses. Unlike other census questions, there was no imputation for nonresponse to the ancestry question."²⁴

²⁴ U.S. Department of Commerce. Bureau of the Census 1993 (June), App. B 2-4. 1980 wurde die Frage ein wenig anders erläutert: Aus der Gebrauchsanweisung: "Print the ancestry group with which the person identifies. Ancestry (or origin or descent) may be viewed as the nationality group, the lineage, or the country in which the person or the person's parents or ancestors were born before their arrival in the United States. Persons who are of more than one origin and who cannot identify with a single group should print their multiple ancestry (for example, German-Irish)." U.S. Department of Commerce, Bureau of the

Eine spezielle Gruppe von "ancestry" wurde gesondert abgefragt, und zwar von allen Personen: die "hispanische Abstammung" ("Hispanic Origin)". Auch für sie gilt das Prinzip der Selbstidentifikation, und es waren Antwortmöglichkeiten vorgegeben:²⁵

"Persons of Hispanic origin are those who classified themselves in one of the specific Hispanic origin categories listed on the questionnaire--'Mexican,' 'Puerto Rican,' or 'Cuban'--as well as those who indicated that they were of 'other Spanish/Hispanic' origin. Persons of 'Other Spanish/Hispanic' origin are those whose origins are from Spain, the Spanish-speaking countries of Central or South America, or the Dominican Republic, or they are persons of Hispanic origin identifying themselves generally as Spanish, Spanish-American, Hispanic, Hispano, Latino, and so on. Write-in responses to the 'other Spanish/Hispanic' category were coded only for sample data."

Auch hier wird noch einmal eine Erläuterung zu "origin" angefügt:

"Origin can be viewed as the ancestry, nationality group, lineage, or country of birth of the person or the person's parents or ancestors before their arrival in the United States. Persons of Hispanic origin may be of any race."

So weit die Ergebnisse der Volkszählung und ihre Interpretationsgrundlagen. Darüber gibt es in den USA eine intensive wissenschaftliche Diskussion. Ihren neuerlichen Anschub erhielt sie von dem "ethnic revival" seit den 60er Jahren, im Gefolge der Bürgerrechtsbewegung der Afro-Amerikaner, der Native Americans und anderer Minderheiten. Hat dies auch die Deutschamerikaner erfaßt? Dazu ein Hinweis auf das Phänomen deutschamerikanischer Ethnizität heute:

c) Ethnisches "Deutschtum"

Material zum Einstieg in das Studium und die Wirklichkeit des heutigen ethnisch sichtbaren Deutschtums findet man insbesondere in den zwei Bänden der "Ethnic Information Sources of the United States", die erstmals 1976, auf dem Höhepunkt des "ethnic revival", und in zweiter Auflage und doppeltem Umfang schon wieder 1983 erschienen. Darin sind die "Germans (includes Mennonites; Moravians; Pennsylvania Dutch)" vertreten mit 129 regelmäßigen (pro Woche ein- oder mehrstündigen) Radiosendungen in deutsch, 95 "Newspapers, Newsletters, Magazines" (zum geringeren Teil in deutsch), 113 "Festivals, Fairs, and Celebrations"; vor allem für die letztgenannte Kategorie gilt, daß diese Zahl längst nicht alle Feste umfaßt (für Buffalo, NY, siehe Kap. V.), sondern nur die

Census: 1980 Census of Population and Housing. Census Tracts. Buffalo, N.Y. Standard Metropolitan Statistical Area. PH80-2-106. July 1983, App. E.

²⁵ U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census 1993 (June), App. B 12.

größeren, bekannteren, bzw. die von den "Sources" registrierten.²⁶ Auch in Buchform lebt ethnisches "Deutschtum" fort,²⁷ und die bei vielen Amerikanern sehr beliebte Ahnenforschung erhält kundige Unterstützung aus Salt Lake City.²⁸

Unsere Frage ist nun: Einerseits assimilieren sich die Millionen Einwanderer aus deutschen Landen spätestens in der dritten Generation auf "Nimmerwiedererkennen", andererseits gibt es - wie bei anderen ethnischen Gruppen - offenbar ein zumindest folkloristisches Erinnern an eine bestimmte Herkunftskultur. Über das Erscheinungsbild dieser Erinnerungsrituale wird gerne gewitzelt (s.o. Raeithel). Das kann jeder bestens verstehen, der von gutmeinenden Gastgebern schon einmal dem Sauerkraut und der Lederhosenmusik ausgesetzt wurde. Doch kann diese emotionale Abwehrreaktion kosmopolitisch gesonnener Besucher aus Deutschland das letzte Wort auch für die Wissenschaft sein? Was spielt sich hier ab, was bedeutet diese Art von ethnischem Erkennungsritual für die Teilnehmer, Besucher und Beobachter in der amerikanischen Öffentlichkeit? Darum geht es im nächsten Kapitel.

²⁶ Paul Wassermann, Alice E. Kennington (eds.): *Ethnic Information Sources of the United States*. Gale Research Co., Detroit, Michigan, 2nd ed. 1983, S. 401-448.

²⁷ John D. Zug, Karin Gottier (eds.): *German-American Life. Recipes and Traditions*. Penfield, Iowa City, IA 1991; Anne Galicich: *The German Americans*. Chelsea House, New York 1989; Thomas Schouweiler: *Germans in America*. Lerner Co., Minneapolis 1994.

²⁸ Ronald M. Smelser: *Findung Your German Ancestors. Ancestry*, Salt Lake City, UT: 1991.

III. "Ethnicity" in der amerikanischen Gesellschaft

a) Das "ethnic revival"

Zahlreiche Sozialwissenschaftler und andere Beobachter behaupten, seit den 1960er Jahren sei ein "ethnic revival" im Gange, und es gibt Belege für diese These: eine Zunahme von ethnischen Phänomenen verschiedener Art, wie die erwähnten Radio- und Fernsehsendungen in den Muttersprachen ethnischer Gruppen, "ethnic studies courses" an Colleges und Universitäten,

"and a growing societal sensitivity to matters of ethnicity, in marked contrast to the optimism about assimilation in the aftermath of World War II. And then there is the obvious recognition many white Americans still accord their ethnic backgrounds. Many surveys show that only 10-15 percent of whites [...] fail to answer questions about ethnic background." ²⁹

Wie also ist dieses zunächst widersprüchlich erscheinende Verhalten zu interpretieren? Verschiedene Theorien versuchen, das Phänomen der wiedererwachten "Ethnizität" in der US-amerikanischen Gesellschaft zu erklären:³⁰

1. Die These von Ethnizität als Teil des Lebensstils der Arbeiterklasse bzw. der Unterschicht (die frühe Arbeit von Herbert Gans, in Deutschland Hartmut Esser im Sinne einer Theorie der Klassengesellschaft);³¹

2. Die These von der Politisierung der Ethnizität, d.h. ihre Instrumentalisierung und Verstärkung im Rahmen einer (partei)politischen Strategie (vor allem in dem einflußreichen Buch von Nathan Glazer und Daniel P. Moynihan über ihre Zweifel am "Schmelztiegel" USA);³²

3. Die These vom "revival of ethnicity", d.h. der Wiederbelebung einer verdrängten Ethnizität, am bekanntesten im Schlagwort von M. L.

²⁹ Richard D. *Alba*: Ethnic Identity. The Transformation of White America. Yale University Press, New Haven 1990, S. 17.

³⁰ *Alba* 1990, S. 27-29.

³¹ Herbert *Gans*: The Urban Villagers: Group and class in the life of Italian-Americans. (erst-mals 1962) The Free Press, New York 1982; Hartmut *Esser*: Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft, in: Zeitschrift für Soziologie 17, S. 235-248.

³² Nathan *Glazer*, Daniel P. *Moynihan*: Beyond the Melting Pot: The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City. 2nd ed. MIT Press, Cambridge 1970.

Hansen formuliert: "What the son wishes to forget, the grandson wishes to remember" (Marcus L. Hansen, Andrew Greeley);³³

4. Die These vom Aufkommen einer "symbolischen Ethnizität" (Herbert Gans);³⁴ bei ihr setzen auch die im folgenden referierten Forschungen und ihre Interpretation an.

Für die Deutung der Situation der Deutschamerikaner vor dem Hintergrund dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung habe ich mich auf die theoretischen Überlegungen und Forschungen von Richard. D. Alba gestützt, der in dieser Diskussion in der internationalen Fachwelt eine wichtige Rolle spielt und dessen Ansatz, wie noch zu zeigen sein wird, für die Beschäftigung mit diesem Thema äußerst fruchtbar ist - und das gilt m.E. ausdrücklich auch für die Diskussion um die Zukunft der deutschen Einwanderungsgesellschaft (die bei Alba natürlich keine Rolle spielt). Zunächst die wichtigsten bisherigen Forschungsergebnisse, von denen Alba ausgeht, und erste Hypothesen für die weitere Forschung:

1. Soziale Unterschiede zwischen ethnischen Gruppen sind gering, zwischen Rassen hoch:

Die Unterschiede in Bildungsstand, Berufstätigkeit und Einkommen sind in der Gegenwart deutlich größer zwischen Afro-Amerikanern und Hispanics einerseits und Weißen andererseits als zwischen einzelnen weißen Gruppen, ganz gleich woher deren Vorfahren kamen. Das gilt auch, wenn man jeweils die dritten und späteren Generationen zum Vergleich heranzieht.³⁵

2. Soziale Unterschiede nehmen bei Weißen von Generation zu Generation ab:

Die Unterschiede, die teilweise (noch) unter den weißen Gruppen bestehen, finden sich in der ersten und zweiten Generation und unter den älteren Angehörigen der verschiedenen ethnischen Gruppen. Sie erscheinen gedämpfter, wenn überhaupt, in der dritten und späteren Generation und bei jüngeren. Die Unterschiede verschwinden allmählich, da ihre Träger verschwinden.³⁶

3. Eheschließungen zwischen ethnischen Gruppen nehmen zu:

³³ Marcus L. *Hansen*: The problem of the third generation immigrant. Augustana Historical Society, Rock Island, Ill. 1938; Andrew *Greeley*: Why can't they be like us? Dutton, New York 1971.

³⁴ Herbert *Gans*: Symbolic ethnicity: The future of ethnic groups and cultures in America, in: *Ethnic and Racial Studies* 2, S. 1-20.

³⁵ *Alba* 1990, S. 10.

³⁶ *Alba* 1990, S. 9.

Unter der weißen Bevölkerung ist heute, mindestens seit der Nachkriegszeit, die ethnische Mischehe die Regel und nicht mehr die Ausnahme. Ungefähr die Hälfte aller Ehen zwischen Weißen werden zwischen Partnern geschlossen, deren "ancestries" nichts gemeinsam haben. Ein weiteres Viertel von Eheschließungen geschieht zwischen Personen, deren "ancestries" teilweise differieren, aber auch ein gemeinsames Element haben (z.B. Englisch-Französisch und Englisch-Irisch). Nur bei einem Viertel der Ehen haben die Partner den gleichen ethnischen Hintergrund.³⁷

4. Weiße heiraten (fast nur) Weiße:

Praktisch alle (99 %) dieser Ehen werden unter (nicht-hispanischen) Weißen geschlossen. Besonders selten sind Ehen zwischen (nicht-hispanischen) Weißen und Schwarzen: 1980 heirateten gerade 0,1 % der (nicht-hispanischen) Weißen Schwarze.³⁸

5. Religiöse Mischehen werden häufiger:

Auch die Ehen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften nehmen zu, das heißt, ethnoreligiöse Einflüsse sinken ebenfalls.³⁹

6. Unter Weißen wird es normal, eine gemischte "ancestry" zu haben:

Bei der Volkszählung von 1980 hatten bereits 47 % der (nicht-hispanischen) Weißen gemischte "ancestries". Alba vermutet, die wirkliche Zahl sei höher. Er spricht hier vom tiefgreifendsten ethnischen Wandel in der weißen Bevölkerung:

"Mixed ancestry cuts to the very quick of ethnicity as a social phenomenon, for ancestry is inextricably bound up with perceptions of ethnic group membership. Individuals with mixed ancestry have the potential to belong to two or more groups, and this fact may undercut the strength of affiliation they feel for any one of them. In addition, such individuals are, for obvious reasons, more likely to be brought up with an ethnically mixed milieu and therefore less likely to be socialized within an ethnic culture--for example, they are less likely than persons from ethnically undivided backgrounds to be exposed to ethnic languages during childhood. Consequently, the spread of mixed ancestry strongly threatens the traditional bases for ethnic groups."⁴⁰

7. Ethnizität wird eine nach individuellen Präferenzen wählbare Form der Zugehörigkeit: "ethnische Identität" ("ethnic identity"):

³⁷ Alba 1990, S. 11-12.

³⁸ Alba 1990, S. 12-13.

³⁹ Alba 1990, S. 14.

⁴⁰ Alba 1990, S. 15.

Allgemein gesprochen, kann Ethnizität zum einen als Prinzip sozialer Allokation dienen, zum anderen kann sie eine Form sozialer Solidarität darstellen.⁴¹ Soziale Allokation folgt aber nicht mehr ethnischen Kriterien, wie sich in dem erwähnten Verschwinden von Unterschieden zeigt. Der Trend geht weg von älteren Formen der Solidarität innerhalb der einzelnen weißen Einwanderergruppen. Die in den ersten Jahrzehnten bestehenden Korrespondenzen zwischen ihrer Ethnizität einerseits und ihren Chancen auf dem Arbeitsmarkt und dem Zugang zu informellen Unterstützungssystemen andererseits haben sich aufgelöst. Dazu im folgenden einige Erläuterungen.

b) Ethnizität als individuelle Wahlentscheidung: die ethnische Identität

Welche Bedeutung hat also Ethnizität heute, im Sinne eines Zugehörigkeitsgefühls, das sich von der "klassischen" Solidarität unterscheidet? Die Antwort Albas: Dieses alternative Modell ethnischer Solidarität ist die "ethnische Identität".⁴² Gemeint ist damit Ethnizität als eine zunehmend freiwillig gewählte Zugehörigkeit,

"dependent on deliberate actions of individuals to maintain activities and relationships that have an ethnic character." ⁴³

"In an era when ethnicity is increasingly voluntary among whites, it can continue to play an important social role only insofar as people choose to act in ethnic ways. Such choices hinge on personally meaningful identities." ⁴⁴

Albas Untersuchung bezieht sich nun auf die Bedeutung von Identität in diesem Sinne, angelehnt an sozialpsychologische Identitätstheorien, etwa wenn jemand italienischer Abstammung von sich sagt:

"'I am Sicilian,' 'I am Italian,' 'I am an American of Italian ancestry,' or 'my grandparents came from Italy.' Although the variations are significant, each constitutes a potentially meaningful acknowledgement of an ethnic background. So, in the case of someone of mixed Irish and Italian ancestry, do such formulations as: 'I am Irish and Italian,' 'I like to think of myself as Irish, but my father's side is Italian,' or 'my grandparents came from Ireland and Italy.'"⁴⁵

⁴¹ Alba 1990, S. 17.

⁴² Alba 1990, S. 17-18; "solidarity" bedeutet hier zunächst nicht den im Deutschen meist mitgemeinten Bezug zur aktiven Solidarität, also solidarischem Handeln, sondern das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, dessen Handlungskonsequenzen von ganz unterschiedlicher Intensität und Form sein können.

⁴³ Alba 1990, S. 20.

⁴⁴ Alba 1990, S. 4.

⁴⁵ Alba 1990, S. 25.

In Bezug auf dieses Konzept von "ethnic identity" stellt sich eine Reihe von Fragen, die empirischer Überprüfung bedürfen: Wie groß ist die persönliche Bedeutung, die gefühlsmäßige Intensität der Identität? Gerade weil die strukturelle Bedeutung der Zugehörigkeit sinkt, darf angenommen werden, daß ethnische Solidarität dann besonders groß ist, wenn die Ethnizität für das Individuum wichtig ist. Im Gegensatz dazu waren noch vor einigen Jahrzehnten ethnische Strukturen ein den Menschen vorgegebener Rahmen, Ethnizität war deshalb damals weniger eine Frage des subjektiven Bewußtseins.

Zweite Frage: In welchem Umfang und in welcher Weise wird die Identität anderen gegenüber geäußert? Ebenfalls wegen der Erosion struktureller Grundlagen und der Durchlässigkeit ethnischer Grenzen ist Solidarität nur möglich, wenn ethnische Identitäten sozial erkennbar sind.

Drittens: Welche praktische Bedeutung, welchen Inhalt hat ethnische Identität? Wenn sie mehr als eine rein persönliche Bedeutung hat, also eine soziale, muß sie an Tätigkeiten und Beziehungen geknüpft sein, die ihrerseits einen ethnischen Charakter haben. Alba nennt z.B. typische Eßgewohnheiten und Feiertagsrituale.

Schließlich: Gibt es bedeutungsvolle kollektive ethnische Identitäten? Aggregieren sich die ethnischen Identitäten von Individuen so, daß sie ethnische Solidarität unterstützen? Als rein private Angelegenheit wäre ethnische Identität kein kollektives Phänomen mehr.⁴⁶

c) Die "Capital Region Study" Richard D. Albas

Nun zu den Ergebnissen einer Befragung, die Alba in den 80er Jahren in der Region der Hauptstadt des Staates New York, Albany, anhand einer Zufallsauswahl von 524 Personen durchführte. Zunächst noch einmal die Ausgangsaussage und Fragestellung: Was bedeutet ethnische Zu(sammen)gehörigkeit, wenn doch folgendes festzustehen scheint:

"The examination of ethnicity among whites has produced a paradoxical divergence: between the long-run and seemingly irreversible decline of objective ethnic differences---in education and work, family and community---and the continuing subjective importance of ethnic origins to many white Americans." ⁴⁷

Wie ist das zu vereinbaren? Die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung können hierauf erste Antworten geben:

1. Gemeinschaftliche Sozialstrukturen und ethnische Identität:

⁴⁶ Alba 1990, S. 25-26.

⁴⁷ Alba 1990, S. 290.

Ethnische Identitäten sind heute typischerweise nicht in starken ethnischen Sozialstrukturen verankert. Auch wenn diese noch existieren - wenn auch geschwächt durch die starken Assimilationskräfte -, so existieren sie offensichtlich doch unabhängig von (individuellen) ethnischen Identitäten.⁴⁸ Anders ausgedrückt: Was eindeutig erodiert, ist die ältere Form von ethnischer Solidarität, nämlich die des gemeinschaftlichen Lebens, in der die Mitglieder einer ethnischen Gruppe sich regelmäßig untereinander begegneten, weil sie in den selben Vierteln wohnten, in die selben Schulen gingen, auf den selben Arbeitsstellen arbeiteten, miteinander befreundet waren und untereinander heirateten. Ethnische Gemeinschaften ("communities") oder allgemeiner ethnisch verwurzelte Sozialmilieus umfassen einen immer geringeren Teil der weißen Bevölkerung. Daher kommt die Wichtigkeit der zweiten Grundlage für Ethnizität: ethnische Identität, also eine Ethnizität in individualisierter Form:

"Ethnic identity is, in all of its ramifications, a choice by an individual, even if there are social influences on that choice (such as growing up in an ethnic home, as most members of the second generation do). Indeed, choice is probably the key to unlocking the full implications of the transition underway from community to identity as a basis of ethnicity among whites. It is not only that individuals can choose to identify or not, and choose also precisely which elements in an ancestry mixture to emphasize and how important an ethnic identity should be for them, but they also have a wide latitude of choice when it comes to the manifestations or expressions of ethnicity."⁴⁹

Hier liegt eine Parallele zur Religion, die ebenfalls zunehmend von individualistischen Einstellungen geprägt wird:

"Even though there is no specific obligation to be ethnic, there is an acceptance of ethnic identity as a personal choice and a recognition of an individual's freedom to define the terms of his or her ethnic commitment [...]"⁵⁰

Hier muß eine Ergänzung gemacht werden: Im allgemeinen, so Alba, weist vieles darauf hin, daß Religion nur ein schwache Kraft zur Unterstützung von Ethnizität ist, nennt dann aber als Ausnahme die Fälle, in denen Religion und Ethnizität wesentlich verschmolzen sind, z.B. Griechen und Juden;⁵¹ zu denken wäre auch an Mennoniten und ihre aus dem deutschen Sprachraum übernommenen und festgehaltenen Traditionen.

2. Wohnviertel und ethnische Identität:

Der im Hinblick auf bisherige Studien zu ethnischen Fragen vielleicht wichtigste Befund liegt dementsprechend in der Abwesenheit jegli-

⁴⁸ Alba 1990, S. 301.

⁴⁹ Alba 1980, S. 303.

⁵⁰ Alba 1990, S. 304.

⁵¹ Alba 1990, S. 304-305.

chen Zusammenhangs zwischen Wohnviertel und ethnischer Identität. Dies unterstreicht die Unterscheidung zwischen Sozialstruktur und Identität: Einerseits - so war es meist in der Vergangenheit - können Individuen eingebettet sein in ethnische Sozialstrukturen, ohne notwendigerweise sich selbst für besonders ethnisch zu halten (da ihre Umgebung ethnisch ist, ist es für sie selber nicht so notwendig, ihre ethnische Zugehörigkeit bewußt zu machen und zu demonstrieren). Andererseits brauchen Menschen mit starker ethnischer Identifikation offensichtlich keine ethnische soziale Umgebung, um sich selber in einem ethnischen Sinn zu verstehen. Hier sieht Alba schon einen Hinweis auf den oft individualistischen Charakter des "ethnic revival" in den USA.⁵²

3. Ethnische Erfahrungen:

Diese Erfahrungen gibt es, sie sind aber höchst variabel: Am meisten wurden in der Umfrage genannt das ethnische Essen, das Sprechen mit anderen über den eigenen ethnischen Hintergrund und Neugierde auf den der Gesprächspartner, und der Besuch ethnischer Feste. Gemeinsam ist diesen Erfahrungen, daß sie mehr dem privaten Bereich zugeordnet sind als dem öffentlichen, daß sie harmlos sind und keinen Anlaß zu Konflikten geben, und daß sie nicht ethnisch exklusiv sein müssen.⁵³

Sehr häufig finden diese Erfahrungen im Kontext von Familie statt: Da andere Formen ethnischen Zusammenseins verlorengehen, scheint ein ethnisch geprägter Rahmen weit mehr der Förderung der familiären Zusammengehörigkeit zu dienen als der ethnischen, vor allem in Familien mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund. Für viele weiße Amerikaner ist daher die Familiengeschichte und die ethnische Dimension untrennbar miteinander verbunden, wobei die Gesamtgruppe der ethnischen Einwanderer oft nur verschwommen wahrgenommen wird.⁵⁴

4. Ethnizität der dritten Generation:

Auch die Einstellungen über verschiedene Generationen hinweg wurden untersucht, mit dem Ergebnis, daß die Wichtigkeit ethnischer Identität von Generation zu Generation abnimmt. Damit ist Alba zufolge auch die Behauptung widerlegt, nach Ablehnung von Ethnizität in der zweiten Generation werde diese von der dritten "wiederentdeckt". Ebenso widerlegt ist die These von einer Politisierung von Ethnizität in fortgeschrittenen Industriegesellschaften, da die allermeisten Weißen ethnischen

⁵² *Alba* 1990, S. 289.

⁵³ *Alba* 1990, S. 296-297.

⁵⁴ *Alba* 1990, S. 299.

politischen Themen kaum Aufmerksamkeit schenken. Die Theorie der symbolischen Ethnizität hingegen scheint bestätigt: Es dominiert der Wunsch, ethnisch zu sein ohne tiefergehende Verpflichtung gegenüber sozialen Bindungen oder Verhaltensweisen. Symbolische Ethnizität ist mehr interessiert an den Symbolen ethnischer Kulturen als an den Kulturen selbst, und das scheint auch zuzutreffen auf die kulturellen Verpflichtungen der ethnischen Identität: Während die kulturelle Substanz der Ethnizität sich immer weiter auflöst, macht sich ethnische Identität an einigen wenigen symbolischen Verpflichtungen fest, wie z.B. St. Patrick's Day bei den Iren:

"Symbolic ethnicity makes few and intermittent demands on everyday life and tends to be expressed in the private domain of leisure-time activities." ⁵⁵

5. Bildungsstand und Ethnizität:

Eine weitere verbreitete Auffassung wird von Albas Forschungen widerlegt: die Annahme, mit Zunahme von Bildung sinke unvermeidlich die ethnische Identität. Ethnizität in den USA wurde oft dargestellt als Phänomen der Unterschicht, das sich mit zunehmender Aufwärtsmobilität verliere. Dies scheint für die alte, in Gemeinschaftsstrukturen begründete Form der Ethnizität, die unmittelbar nach der Einwanderung vorherrschte, auch gegolten zu haben - nicht jedoch für die ethnische Identität, die mit steigender Bildung stärker wird und die sich in verstärktem Interesse an der Sprache der Vorfahren und Aufgeschlossenheit für Ethnizität manifestiert. Alba erklärt auch das scheinbare Paradox, daß die Assimilation und Vermischung gerade diese Sensibilität steigern könnte:

"Since education, particularly past high school, leads to a broader and more sophisticated knowledge of the social world and typically to greater diversity in social contacts, this suggests not simply that education tends to heighten awareness of ethnic background, but also that some natural outcomes of assimilatory processes (such as contact with ethnic diversity) may produce the same result." ⁵⁶

Alba formuliert eine Spekulation im Anschluß an diese Überlegungen unter dem Stichwort "ethnicity as a form of cultural capital":

"It presumes that ethnic symbols and references can be of use in the complex signaling by which individuals establish relationships to one another. To fulfill this function, ethnic identities need not occupy more than a small portion of the identity 'masks' individuals present to others, and need not be deeply felt. Moreover, it is apparent from our survey that ethnic identities can be used to establish a degree of intimacy with individuals of other ethnic backgrounds; a shared ethnicity is not required. Although the cultural capital interpretation obviously needs further confirmation, it does suggest why ethnic identities can be more salient at higher social-class levels and

⁵⁵ Alba 1990, S. 306.

⁵⁶ Alba 1990, S. 308.

also why such identities may not follow in the wake of the very evident tide of assimilation." ⁵⁷

6. Ethnizität und Kindererziehung:

Nur wenige Weißen scheren sich darum, ob ihre Kinder sich ethnisch identifizieren, und noch weniger machen sich die Mühe, ihnen einen Sinn von Ethnizität einzuprägen. Für die herkömmliche Vorstellung von Ethnizität ist das bemerkenswert, geht man hierbei doch davon aus, daß diese von der Weitergabe in den Familien abhängt. Ebenso bemerkenswert ist es, daß selbst die Eltern, die sich bei ihren Kindern eine Identifikation wünschen, sich häufig wenig darum besorgt zeigen, wie oder ob überhaupt die Kinder sich für ihren ethnischen Hintergrund interessieren. Dies scheint ebenfalls daher zu kommen, daß viele Eltern überzeugt sind, die ethnische Identifikation ihrer Kinder sei letztlich eine Sache, die diese selber für sich entscheiden müßten (wie es die Eltern für sich beanspruchen).⁵⁸

7. Identität als Gegenstand eigener Wahl:

"[...] for Americans of European background in general, ethnic identity is a choice."⁵⁹

Alba bringt diese Kernthese in zahlreichen Variationen und Zusammenhängen. Sie ergibt sich aus dem bisher Referierten logisch. Zunächst einmal gilt: Diese Form ethnischer Identität kann nicht als feste Eigenschaft eines Individuums betrachtet werden, so wie etwa seine Vorfahren (also seine "ancestry" oder "ancestries") feststehen. Vielmehr kann ethnische Identität sozusagen situationsspezifisch sein, wie in den oben angeführten Beispielen. Dies bezieht sich nicht nur auf die Bereitschaft, eine Identität auszudrücken, sondern kann sich auch auf die Natur der Identität selbst beziehen, und zwar wegen der wachsenden Komplexität der "ancestries". Daraus können sich auch weitere Aspekte der Identität entwickeln: Beispielsweise wenn jemand deutsche, irische und italienische Vorfahren hat (eine der häufigsten Dreierkombinationen), kann er oder sie etwas Gemeinsames mit anderen Menschen der einzelnen Herkunftskategorien finden; er/sie kann aber auch - so führt Alba den Gedanken weiter - sozusagen auf einer höheren Abstraktionsebene etwas Gemeinsames mit jemand von ganz anderem Hintergrund finden, z.B. einem Polen, wobei diese Gemeinsamkeit in der Immigrantenerfahrung der Großeltern liegen kann, oder in Gemeinsamkeiten der eigenen Kindheit. In

⁵⁷ Alba 1990, S. 307-308.

⁵⁸ Alba 1990, S. 301.

⁵⁹ Alba 1990, S. 294.

einer parallel entstandenen Studie belegt Mary C. Waters, daß die Angaben von Individuen über "ancestry" bei Befragungen schwanken können, und zwar nach Beliebtheit einzelner Gruppen, unterschiedlicher Wahrnehmung der väterlichen oder mütterlichen Seite u.a.m.⁶⁰

Ein weiteres Ergebnis der Untersuchungen Albas ist wichtig: nämlich der Grad von Bedeutung, der der Ethnizität beigemessen wird. Auch wenn die Wahlmöglichkeit für bestimmte Formen ethnischer Identität relativ groß ist und das Maß der Verpflichtung entsprechend fließend, ist diese Wahlentscheidung von Bedeutung für das Individuum: Denn das Auftreten ethnischer Phänomene korreliert am stärksten und dauerhaftesten mit der subjektiven Wichtigkeit ("salience"), die dem ethnischen Hintergrund beigemessen wird.⁶¹

8. Privatisierung ethnischer Identität:

All dies läßt sich auch zusammenfassend bezeichnen als Privatisierung ethnischer Identität - ihre Reduzierung auf weithin persönliche und familiäre Ausdrucksformen, im Gefolge der Prozesse von Akkulturation, sozialer Mobilität, interethnischen Eheschließungen und Auflösung ethnischer Wohnviertel. Alba schließt diese Beobachtung an Herbert Gans' Begriff des "middle American individualism" an und darüber hinaus an Tocquevilles Beschreibung des amerikanischen Individualismus: als Autonomie des Individuums innerhalb seines oder ihres Milieus von Freunden und Familie, der Freiheit anders zu sein, ein absolut einzigartiges Individuum, innerhalb seiner Privatsphäre. Ethnische Identitäten passen gut zu diesem Individualismus. Sie bieten zusätzliche Möglichkeiten, die eigenen Unterschiede gegenüber anderen zu definieren, ohne daß damit die Verpflichtung verbunden wird, sich in einer bestimmten Weise zu definieren oder zu verhalten.⁶²

9. Unterschiede zwischen Gruppen:

Die Unterschiede, die zwischen Angehörigen einzelner "ancestry"-Gruppen in ihrer ethnischen Identitätsbildung auftauchen, lassen sich sehr allgemein wie folgt charakterisieren: Ethnische Identität ist bei neueren Einwanderungsgruppen stärker ausgeprägt als bei denen, die schon länger im Land sind. Die Nachfahren der Einwanderer aus Nord- und Westeuropa, also Engländer, Deutsche, Schotten, unterscheiden sich hier von denen aus Süd- und Osteuropa, also Italienern, Juden, Polen, wobei die

⁶⁰ Mary C. Waters: *Ethnic Options. Choosing Identities in America*. University of California Press, Berkeley 1990.

⁶¹ Alba 1990, S. 295-296.

⁶² Alba 1990, S. 300.

Iren eher in der Mitte schwanken.⁶³ Alba nimmt daher an, daß die ethnische Identität bei den jüngeren Einwanderergruppen die gleiche Entwicklung nimmt wie bei den älteren Gruppen, also ein Verschwinden der ethnischen Bindung und eine Privatisierung im Gefolge demographischen Wandels eintritt, sobald die jetzt noch größere Sichtbarkeit in manchen Vierteln durch Geschäfte etc. geschwunden ist und die frischere Erinnerung an Herkunft und eigene Einwanderung verblaßt. Auch hier gibt es Ausnahmen: Alba erwähnt die Juden.⁶⁴

⁶³ *Alba* 1990, S. 308.

⁶⁴ *Alba* 1990, S. 309-310.

d) Perspektiven für die "European Americans"

Heißt das, daß auch "ethnic identity" nach einiger Zeit verschwinden wird, wie andere Manifestationen von ethnischer Zusammengehörigkeit? Das scheint so zu sein. Alle Belege und Argumente, die Alba vorbringt, scheinen in diese Richtung zu deuten. Andererseits sieht er eine schwache gegenläufige Entwicklung in dem wachsenden Interesse mancher junger Leute an ihrem ethnischen Herkommen; er nennt wieder das Beispiel des ethnischen Essens und des Interesses für den ethnischen Hintergrund anderer. Doch scheint dies kein konsistentes Phänomen zu sein; es könnte sich auch um ein vorübergehendes Phänomen handeln.⁶⁵

Ebenfalls auf unsicherem argumentativen Boden, aber theoretisch höchst herausfordernd, und - wenn etwas dran sein sollte - von hoher politischer Brisanz ist die abschließende These Albas, die auch in der Fachwelt weit diskutiert wurde und wird: Er vermutet, eine angesichts der amerikanischen Geschichte neue ethnische Gruppe habe begonnen, sich zu formen, die "European Americans" (in Analogie und Unterschied zu "Italian-Americans", "Polish-Americans", "German-Americans"):

"The emergence of this new group, which I call the 'European Americans,' with its own myths about its place in American history and the American identity, lies behind the ethnic identities of many Americans of European background. The persistence of ethnic identities can thus be understood as an outcome of assimilation in a societal context that remains fundamentally multiethnic and multiracial, and where, therefore, competition between groups defined in ethnic terms remains a powerful force." ⁶⁶

Er widmet dieser abschließenden These ein ganzes Kapitel ("Ethnic Identities and the Emergence of the European Americans: Some Speculations on the Long-Run Outcome of Ethnic Change among Whites"⁶⁷), aus dem ich einige wichtige Passagen wiedergeben will. Zunächst zum allgemeinen Hintergrund, der auch den aktuellen politischen Bezug erhellt:

"It is a perspective anchored in the recognition that the United States remains a society in which social boundaries drawn on the basis of ethnic ancestry--and I include race under this heading--remain of paramount importance; indeed, the prominence of ethnicity as a boundary may be increasing as a result of the surge of immigration from Asia, Latin America, and the Caribbean since 1965, which has imparted new vitality to some older ethnic groups, such as the Chinese, and planted many new ones, such as the Cubans, Jamaicans, and Vietnamese. But despite the continuing importance of ethnicity, the United States is an ethnically dynamic society, in which the meaningful social contours of ethnicity can be significantly reshaped within a relatively brief period of historical time." ⁶⁸

⁶⁵ Alba 1990, S. 307.

⁶⁶ Alba 1990, S. 291.

⁶⁷ Alba 1990, S. 310.

⁶⁸ Alba 1990, S. 312.

Die neue ethnische Gruppe der "europäischen Amerikaner" ist eine solche Neuformierung: Ihre Mitglieder definieren sich nicht einfach als "Nur-Amerikaner", sondern - zumindest in gewissem Umfang - nach wie vor entsprechend ihrem europäischen Herkunftsland. Aber, und das ist der Gegensatz zur Vergangenheit, die unterschiedlichen europäischen "ancestries" werden nicht als Grundlage für soziale Distanz angesehen, sondern sie schaffen stattdessen das Potential für eine soziale Verbundenheit mit ethnischen Zügen, und zwar auf der Grundlage der Wahrnehmung ähnlicher Erfahrungen von Einwanderung und sozialer Mobilität.

Um dies plausibel zu machen, verweist Alba darauf, daß heutige weiße Amerikaner ethnische Identitäten mit einem diffusen Gespür für die Verbindung zu einer historischen Überlieferung von Einwanderung und den auf sie folgenden Ereignissen verknüpfen, die sich - trotz beträchtlicher Unterschiede im Detail - auf bemerkenswerte Weise bei allen Gruppen ähneln:

"From every group, one hears essentially the same story of people who came poor, suffered from discrimination and other early burdens, but worked hard and eventually made their way in the new land."

So platt ausgedrückt, zeigt sich offenkundig, daß diese Geschichte mythische Elemente enthält, die zwar sicherlich in der tatsächlichen Geschichte wurzeln, aber über ihre tatsächliche Rolle hinaus überhöht und in unangemessener Weise für alle Mitglieder der Gruppe verallgemeinert werden. Aus amerikanischer Sicht ist es "ironisch", daß diese Definition der historischen Bedeutung der Gruppe eine Umdefinierung dessen bedeutet, was als "quintessentially American" gilt:

"Today, the defining American experience is seen as much to lie in immigration and its aftermath as in the eighteenth-century overthrow of the colonial yoke."

Das Bekenntnis zu einer ethnischen Identität ist dann in Wirklichkeit ein Ausdruck des Anspruchs auf Mitwirkung und Mitgliedschaft in dieser Geschichte. Dies ist der Grund für das Fortbestehen ethnischer Identitäten, auch nach dem Verschwinden ihrer objektiven Bedingungen in der Sozialstruktur:

"Indeed, the point is not merely that ethnic identities are persisting beyond the life of the objective differences that once nurtured them, but it is rather that there is reason for them to persist, even if ethnic differences within the white population fade into oblivion." ⁶⁹

So paradox es klingt: Identitäten, die einst die (Gruppen der) Engländer, Iren, Italiener, Juden, Schotten voneinander trennten, bringen nun die In-

⁶⁹ Alba 1990, S. 313.

dividuen mit diesen "ancestries" zusammen, auf der Grundlage angeblicher Erinnerungen von Vorfahren, die zu dieser gemeinsamen Geschichte beitrugen. An diesem Punkt macht Alba auch den bei vielen Befragten festgestellten (und von europäischen Besuchern immer wieder mit Erstaunen beobachteten) Wunsch nach Aufspüren ihrer genealogischen Wurzeln fest: Ethnischer und familiärer Hintergrund unterscheiden sich kaum.⁷⁰

Die weiterreichende politische Implikation ergibt sich daraus, daß hiermit eine prototypische amerikanische Erfahrung definiert wird, an der dann nichteuropäische Minderheitengruppen, die teils schon lange, teils erst seit kurzem auf dem amerikanischen Kontinent sind, gemessen werden. Da die Amerikaner europäischer Abstammung eine numerische Mehrheit in der Bevölkerung bilden und über andere ethnische Gruppen dominieren, hat ihre Sichtweise der Vergangenheit beträchtliche Wirkungen für die Definition des Wesens des amerikanischen Systems:

"their justification of their superior position implied in the historical account of their ancestors' experiences amounts to a definition of 'the rules of the game' by which other groups will be expected to succeed in American society."⁷¹

In Zeiten des Konflikts um Ressourcen, sei es Wohnqualität in Stadtvierteln oder Zugang zu Bildungschancen und zum Arbeitsmarkt, bietet die europäisch-amerikanische Identität diesen Weißen einen Weg zur Überbrückung von früher existierenden ethnischen Trennungslinien und zur Mobilisierung gegenüber den Forderungen der nichteuropäischen Gruppen - und dies, ohne auf eine bloß rassische Identität (als Weiße) zurückzufallen.⁷²

Tatsächlich muß man feststellen, daß die Vorstellung von der sogenannten weißen ethnischen Erfahrung ihre Bedeutung erlangte zu einer Zeit, da die Bürgerrechtsbewegung am aktivsten war und rassische Minderheiten die Fairness des amerikanischen Systems in grundsätzlicher Hinsicht in Zweifel zogen:

"The self-portrayal of the white ethnics was seen at the time as a response to the challenge and the competition posed by the civil rights movement, a response that legitimated the system under which even recently arrived European-ancestry groups, such as the Italians and Poles, had surmounted early obstacles to become increasingly affluent."⁷³

Viele Weiße erwiderten die in rassistisch-ethnischen Begriffen vorgebrachten Vorwürfe, indem sie auf die von ihrer eigenen Gruppe erlittenen

⁷⁰ Alba 1990, S. 313-314.

⁷¹ Alba 1990, S. 316.

⁷² ebd.

⁷³ Alba 1990, S. 317.

Vorurteile und Diskriminierungen verwiesen. Dies taten vor allem die, die erst kürzlich ihre eigenen Ghettos verlassen hatten und auf noch bestehende Benachteiligungen verweisen konnten: Nachdem sie sich auf das System eingelassen und entbehrungsreich um sozialen Aufstieg gekämpft hätten, sei es gewissermaßen "not fair to change the rules in midstream, after we have committed ourselves to them". Kurzum:

"The thrust of European-American identity is to defend the individualistic view of the American system, because it portrays the system as open to those who are willing to work hard and pull themselves over barriers of poverty and discrimination."

Zur Bestätigung verweist Alba auf jüngere Forschungen, die ergaben, daß es gerade dieser Individualismus ist, der vielen Weißen das Verständnis für Maßnahmen erschwert, die institutionelle Barrieren für Afro-Amerikaner überwinden sollen.⁷⁴ Dies alles faßt Alba zum Schluß noch einmal zusammen, und er legt hier besonderes Gewicht auf die politischen Dimensionen, von denen her ethnische Identität ihre eigentliche Bedeutung erhalten mag: ethnische Identität als Abwehrmittel von Weißen europäischer Herkunft gegen die Ansprüche alter nichteuropäischer Minderheiten und neuer Einwanderergruppen:

"In a society where racial cleavages remain profound and where ethnicity is revitalized by new, non-European immigrations, there are incentives to retain a specifically ethnic identity, even if it has little practical consequence in everyday life. In particular, ethnic identities have become ways of claiming to be American, and this is a profound change from the past. Ethnic identity can be a means of locating oneself and one's family against the panorama of American history, against the backdrop of what it means to be American. No longer, then, need there be any contradiction between being American and asserting an ethnic identity. Increasingly, they are accepted as the same thing. Therein lies the ultimate significance of the transformation of ethnicity for white Americans."⁷⁵

Die wissenschaftliche Rezeption, die Albas Untersuchung erlebte, kann hier nur gestreift werden. Nur so viel sei gesagt: Zum einen wurde seinem empirischer Befund widersprochen oder er wurde wenigstens stark relativiert, insbesondere wegen der Situation der "capital region", die eben doch nicht ohne weiteres für die ganze amerikanische Gesellschaft stehen könne, und wegen seiner Schlußfolgerungen hinsichtlich der allgemeinen Bedeutung von "ethnicity", die für die nichtweißen und hispanischen Minderheiten nicht zuträfen.⁷⁶ Zweitens hielt man ihm vor, sein assimilationistisches Modell von "ethnicity" habe ethnische Kultur eingegrenzt auf Sprache, Küche und Feste; dadurch gerieten aber, beispielsweise bei den Iren, spezifische Familienstrukturen, Verhaltensmuster im Alkoholkon-

⁷⁴ ebd.

⁷⁵ Alba 1990, S. 318-319.

⁷⁶ Robert M. *Jiobu*: Book review, in: *Social Science Quarterly* 73, S. 215-215.

sum, politischer Stil, religiöse Überzeugungen und Karriereverhalten aus dem Blick:

"The issue is not whether these ethnic subcultures are going away but how they survive, especially given high rates of intermarriage."⁷⁷

Seine Thesen über die Euro-Amerikaner scheinen am meisten provoziert zu haben, haben sie doch einerseits die weitreichendste Bedeutung, sind andererseits aber nur analytische Schlußfolgerungen aus seiner Umfrage, in der dieser Punkt nicht ausdrücklich abgefragt wurde.⁷⁸ Ich werde auf diese Fragen zurückkommen, wenn die gegenwärtige Situation der Deutschamerikaner in Buffalo dargestellt wird (Kap. V.). Zunächst werde ich einen kurzen Überblick über die Geschichte geben.

⁷⁷ Andrew Greeley: Book review, in: Political Science Quarterly 106, 754-756, hier S. 755.

⁷⁸ William C. McCready: Book review, in: American Journal of Sociology, S. 564-565; Susan Gonzales Baker: Book review, in: American Political Science Review 86, S. 523-524.

IV. Zur Geschichte der Deutschen in Buffalo und Umgebung

a) Bis zum Ersten Weltkrieg - ein Überblick

Die Ursprünge der Ansiedlung deutscher Einwanderer und deutschstämmiger Amerikaner in Buffalo und Umgebung gehen bis Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. 1822 ließ sich der erste unmittelbar aus Deutschland kommende Einwanderer in Buffalo nieder: Jacob Siebold aus Württemberg.⁷⁹ Aber in der Umgebung und vermutlich auch in Buffalo selbst gab es schon vorher deutsche oder deutschstämmige Siedler, die aus Pennsylvania angeworben worden waren: Als nämlich 1808 dieser Teil des Staates New York für die weiße Siedlung erschlossen wurde, wünschte Joseph Ellicott, der Agent der Holland Land Company, die das Gebiet vermarktete, deutsche Siedler aus Pennsylvania, weil sie als relativ wohlhabend galten. Dementsprechend nannte er eine der neuen Ansiedlungen östlich von Buffalo Lancaster, nach Lancaster in Pennsylvania.⁸⁰ Auch der Name Hamburg für das südlich gelegene Städtchen dürfte so zu erklären sein.⁸¹

1855 bildeten die Einwanderer aus deutschen Ländern bereits einen beträchtlichen Teil der Stadt und ihrer Bevölkerung: 18.000 der damals 74.000 Einwohner Buffalos waren in einem deutschen Land geboren, zusammen mit ihren in Amerika geborenen Kindern umfaßten sie 43 % der Buffaloer Bevölkerung. Die meisten von ihnen, fast 80 %, lebten mit ihren Familien "on the east side", im östlichen Teil der Stadt. 1860 entsprach dies einem Prozent aller deutschen Einwanderer in den USA, mehr als in den Staaten Maine, New Hampshire, Vermont, Connecticut und Rhode Island zusammengenommen. Im gleichen Jahr lebten im Staat New York mehr deutsche Einwanderer als in allen anderen Staaten der Union. Buffalo kam in der Zahl der deutschen Einwanderer an dritter Stelle nach New York City und Brooklyn und an erster Stelle im Hinblick auf den Anteil der in einem deutschen Land Geborenen. Nach den Volkszählungen von 1860 und 1870 kamen die meisten deutschen Einwanderer, in dieser

⁷⁹ Geschichte der Deutschen in Buffalo und Erie County, N.Y., 1898, S. 33.

⁸⁰ Yox 1983, S. 24.

⁸¹ Ellicott schrieb den Namen sowohl "Hamburg" als auch "Hamburgh"; s. Town of Hamburg Sesquicentennial 1812-1962. Reflections Through the Years. Illustrated History of Hamburg. Fred E. Leyda, Hamburg NY, 1962, ch. 4.

Reihenfolge, nach New York, Philadelphia, St. Louis, Cincinnati, Brooklyn, Baltimore und Buffalo.⁸²

Am häufigsten wurden in der Volkszählung von 1855 als Herkunftsländer genannt: Baden, Württemberg und Bayern, von wo über die Hälfte gekommen war. Daß so viele aus diesen armen Gegenden gerade in Buffalo blieben, führt Yox darauf zurück, daß ihre Mittel gerade bis hierhin, an den Endpunkt des 1825 eröffneten Erie-Canals, ausreichten. Der Kanal verband den Hudson River und New Yorks Atlantikhafen mit Buffalo und somit den Großen Seen und dem Westen des Landes. In und um Buffalo gab es jedoch Arbeit sowohl für Handwerker als auch für Landarbeiter und mehr kleine ländliche deutsche Gemeinden als an der übrigen Kanalroute: die erwähnten Orte Hamburg und Lancaster, dazu neuere Gründungen wie Bergholz und Ebenezer.⁸³ Aus Frankfurt am Main stammte ein jüdischer Privatlehrer, der 1835 ansässig wurde und hauptsächlich Deutschunterricht gab.⁸⁴

Als charakteristisch für diese Ansiedlung in den 1850er Jahren nennt Yox traditionelle dörfliche Strukturen aus der deutschen Heimat, die durch politischen Nativismus (eine politische Bewegung länger ansässiger weißer Amerikaner gegen neue Einwanderer, besonders auch gegen deutsche) und Abgrenzung gegen andere Gruppen, vor allem die Iren, verstärkt wurden: Vereine und Vereinigungen bürgerlich-liberaler Ausrichtung spielten eine Rolle, aber auch die auf die Herkunft aus der heimatlichen Region sich beziehenden Gruppen und Kirchengemeinden (Yox verwendet dafür den deutschen Sammelbegriff "Gemeinde").⁸⁵

Diese frühe Phase wird in den 1870er Jahren durch eine ziemlich geänderte Konstellation abgelöst. Zunächst inneramerikanisch: Die deutschamerikanische Beteiligung am Bürgerkrieg hatte das Mißtrauen gegen die Einwanderer beseitigt. Dann im Herkunftsland: Wenige Jahre nach dem Bürgerkrieg entstand das Deutsche Reich. Für die 1870er Jahre nennt Yox folgende Charakteristika des "North German Deutschtum" (gemeint ist wohl "preußisches"): Die ethnischen Organisationen dienten jetzt weniger dazu, den Nativismus abzuwehren oder den Geist der Heimat zu pflegen, sondern mehr dazu, das Bild eines machtvollen deutschen

⁸² Yox 1983, S. 16-18.

⁸³ Yox 1983, S. 23-24. Geschichte der Deutschen in Buffalo und Erie County, N.Y., 1898, belegt die frühe Besiedlung für Williamsville, Eggertsville, Snyderderville, Getzville, Akron, Clarence Center, Tonawanda, Line, Blossom, West Seneca (= Ebenezer), Hamburg, S. 205-232.

⁸⁴ Geschichte der Deutschen in Buffalo und Erie County, N.Y., 1898, S. 197.

⁸⁵ Yox 1983, S. 66.

Volkes zu entwerfen, dessen Spiegelung das amerikanische Deutschtum sein wollte. Doch galt dies nicht für alle Teile der deutschamerikanischen Bevölkerung: Einige waren nicht einverstanden mit der Ablehnung der katholischen Kirche, mit dem Ziel der Überwindung regionaler Unterschiede oder dem Beharren auf deutschem Unterricht in den neu eingerichteten Schulen der Stadt, denn sie mißtrauten dem deutschen Einheitsstreben und Nationalismus. So kam es, daß das neue "Deutschtum" seine Unterstützung nicht von den traditionellen religiösen Gemeinden erhielt, sondern von den (weltlichen) Vereinen. Charakteristisch für die Rolle und das Selbstverständnis der Vereine zu dieser Zeit war, daß sie sich jetzt weniger darauf richteten, das spezifische alte Erbe zu pflegen, sondern darauf, einen altmodischen Provinzialismus zu überwinden in Richtung auf eine neue soziale Ordnung. Tatsächlich gelang es in den 1870er Jahren den Vereinen, der "community" eine neue politische Stoßkraft zu vermitteln - allerdings nicht für die gesamte deutschamerikanische Bevölkerung. So gaben die Deutschen bei politischen Wahlen ihre Stimme nicht mehr im Block ab, außer wenn ein Kandidat aus ihren Reihen aufgestellt war. Katholiken und traditionellen Protestanten wurde es von ihren Kirchen verboten, in den Vereinen Mitglieder sein, die liberale preußische Presse wurde als gottlos gebrandmarkt.⁸⁶

Doch die einflußreiche Stellung der Vereine schwand schon in den 1880er Jahren. Die Tatsache, daß sich die deutschamerikanischen Haushalte zunehmend auch außerhalb der herkömmlichen Wohnviertel verteilten, belastete die Verbindungen zwischen den führenden ethnischen Vereinigungen und der deutschen Öffentlichkeit. Räumliche Abstände spiegelten und verstärkten oft auch ideologische Unterschiede, und nach dem Niedergang der deutschen nationalliberalen Kräfte in den 1870er Jahren schwand die Solidarität und die Kraft der verschiedenen Vereine: Zehn Jahre später, Ende der 1880er Jahre, waren die meisten Mitglieder der sozialistischen Vereine nicht mehr aktiv. Das wohlhabende deutsche Bürgertum behielt nominelle Verbindungen mit den Vereinen, aber ihre Solidarität hielten sie aufrecht in Form von sozialen und ökonomischen Zirkeln, nicht in kulturellen. Im Unterschied zur vorherigen Generation sang man nicht mehr im Chor oder engagierte sich in kulturellen Debatten; vielmehr beteiligte man sich jetzt an den elitären Zirkeln von Deutschen, die einflußreiche Ämter innehatten oder in den Vorständen der verschiedenen deutschen Finanzinstitutionen (Banken und Versicherungen) saßen.

⁸⁶ Yox 1983, S. 152-154.

Von heute aus erscheint auf den ersten Blick der Einfluß des "deutschen Elements" damals so groß und zukunftsweisend wie nie zuvor: Zahlreiche Deutsche dominieren in beiden politischen Parteien Schlüsselbereiche der Kommunalpolitik, ethnische und kommunalpolitische Führung überlappt sich weithin, die alteingesessenen Pioniere fördern nachhaltig den Stolz aufs Deutschsein.⁸⁷ Dabei hat sich der Nationalismus wieder gelegt: Nicht die ideologischen Prinzipien aus dem Mutterland verschafften den Erfolgreichen die Unterstützung der deutschamerikanischen Bevölkerung, sondern der Stolz auf die Stadt und die ethnische Gemeinde hier. Daher war auch der Abstand zu den Kirchengemeinden wieder geringer geworden im Vergleich zu den 1870er Jahren mit ihrem ideologischen Nationalismus. Yox meint aber, die Wertschätzung des Deutschtums Ende der 1880er Jahre habe von seinen Vertretern weniger Eigeninitiative und ernhaftes Interesse verlangt. "Boosterism", d.h. das Mäzenatentum und die Förderung durch die reichen Deutschamerikaner, verstärkte zwar das gemeinsame Bewußtsein, und fast alle Deutschamerikaner in Buffalo profitierten vom Erfolg und Fortschritt des Deutschtums. Aber der Anreiz, Stadt und "community" zu unterstützen, verlangte nicht immer auch konkrete oder weitreichende Verpflichtungen seiner Mitglieder.⁸⁸

Jedoch zeichneten sich Veränderungen ab. Es ist wichtig, sich dies klarzumachen: Diese Veränderungen finden vor dem Ersten Weltkrieg statt. Der Prozentanteil von Deutschen, die mit deutschen Nachbarn auf beiden Seiten wohnen, sinkt von 60 % in 1892 auf 37 % im Jahre 1915. Andere ethnische Einwanderergruppen siedeln jetzt auch auf der East Side, vor allem Polen und Italiener, die jüngsten großen Einwanderergruppen. Deutsche Klassen an den öffentlichen Schulen lassen sich nicht durchsetzen. Andererseits werden Kindergärten, Sportunterricht und Berufsausbildung mit deutscher Unterstützung und Anregung eingeführt. Ethnisch profilierte Bürgermeisterkandidaten werden 1912 nur in geringem Maße unterstützt. Gleichzeitig finden sich Deutschamerikaner mit anderen Gruppen gemeinsam in der Antitemperenz-Front. Ethnische Führer sind nicht mehr identisch mit kommunalpolitischen Führern. Deutsche Vereinigungen haben nur noch 1.000 Mitglieder, in einer Stadt mit 29.000 deutschen Haushalten. Hingegen werden ethnische Festivals beliebt und

⁸⁷ Yox 1983, S. 195.

⁸⁸ Yox 1983, S. 193-196.

von Tausenden besucht. An progressiven Reform-Vereinigungen sind die Deutschen nur zu 6 % beteiligt.⁸⁹

"The benevolent image of Buffalo as a German city with Bavarian mayors and throngs of incoming German immigrants no longer reflected the reality of the city's development after 1900. The Germans suddenly were one group among many, and in order to accomodate this new status, the community could no longer identify itself as readily with the fortunes of the city. The drift toward Americanization and civic involvement threatened to dissolve the culture and heritage of the community. The standards of new immigrants often threatened the lifestyle and expectations of German-Americans who saw the new people as lazy, unskilled, and unconcerned about the upkeep of neighborhoods. The lack of visible German organizations threatened to [sic] social and political dominance of the many German-Americans who had obtained positions of leadership and prestige.

What social power could prop up the pretensions of German-Americans in this situation? A self-conscious community was too aware already of the ways in which it resembled the Polish and Italian villages. Organization meant a return to the dark ages of village clannishness and nativism. But the new Germany inspired pride, and the conception that the German-Americans had become the best of American citizens helped insure the place of the German immigrant. The chauvinistic solution to the problems of power and identity represented a value system which emphasized the symbolic ties of nation to individual rather than the real ties in the community. German-Americans did not need to rely on the Vereine; the tested strength of American institutions and the witness of the new Germany promised to insure the continued advancement of the group. The certainty that other immigrant groups were inferior to the Germans made organizations seem unnecessary, and further reinforced this value structure." ⁹⁰

Der Kern dieser Entwicklung liegt im Bedeutungsschwund der organisierten Infrastruktur, vor allem der alten Vereine. Wichtig waren jetzt die Komitees, die hauptsächlich Feste organisierten, durch die alle Deutschamerikaner ihre Einigkeit und kulturelle Sendung in den Vereinigten Staaten hochhalten sollten. Diese Festausschüsse brauchten nicht mehr, wie die Vereine im 19. Jahrhundert, der gesamten "community" als permanentes Austauschforum zu dienen.

"The community had nothing specific on its agenda. All significant action seemed to occur now on the individual level where German-Americans would advance the group's cultural ideals in their day-to-day activities." ⁹¹

Das heißt nicht, daß die deutsche "community" um diese Zeit, also um 1905, wegen ihres latenten, unstrukturierten und lockeren Charakters ohne Einfluß gewesen oder im Auflösen begriffen gewesen wäre. Etwa 40 % der Bevölkerung hatten sich bei der Volkszählung 1900 als deutsch bezeichnet, auch die Endogamie-Raten blieb hoch, noch wurde auch deutsch

⁸⁹ Yox 1983, S. 264.

⁹⁰ Yox 1983, S. 262-263.

⁹¹ Yox 1983, S. 263.

gesprochen trotz weitverbreiteter Übernahme des Englischen, und die Deutschen betätigten sich nur in relativ geringem Umfang in nichtdeutschen Vereinigungen auf Stadtebene.⁹²

Der Niedergang zentral wichtiger Vereine in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war nicht so sehr ein Zeichen dafür, daß ethnische Gefühle nachließen, sondern daß sie von Zuordnungen und Verpflichtungen befreit wurden. Während ethnisch bestimmtes Wahlverhalten zurückging und die Verteidiger der deutschen Sprache in die Defensive gerieten, entwickelte sich ein überinstitutioneller Geist der Gemeinsamkeit über die Trennungslinien innerhalb des Deutschtums hinweg. Deutsche ethnische Organisationen bildeten jetzt nicht mehr die Alternative zu den deutschen Kirchen, sondern eine Art zentraler Treffpunkt für alle Bekenntnisse. Die deutsche Presse bediente nicht mehr nur einzelne Fraktionen mit starken Sprüchen, sondern versuchte alle Deutschamerikaner zu erreichen. Ein unorganisiertes Deutschtum "basking in the sun of Germany's national prestige" erwies sich als attraktiver und langlebiger als die alte Vereinsstruktur.⁹³

Es ist hier nicht möglich, die detaillierte Beschreibung, die Yox von diesem komplizierten Prozeß gibt, nachzuzeichnen. Für die weitere Entwicklung, bis heute, soll hier nur so viel festgehalten werden: Auf scheinbar paradoxe Weise retteten die Deutschamerikaner ein spezifisches Selbstbewußtsein, während sie ihre Traditionen aufgaben:

"Americanization paradoxically provided a sense of unity among German-Americans as each group manifested a mainstream mentality which saw the German-American group at the core of the New World society. [...] The mainstream self-conception was chauvinistic in that it discounted the contributions of other ethnic groups, and ethnocentric in its indorsement of a new Germanized America." ⁹⁴

b) Die Feiern des "Deutschen Tages" vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg

In älteren Darstellungen des Deutschamerikanertums wird meist behauptet, daß der Erste Weltkrieg ein bis dahin blühendes deutschamerikanisches Element mehr oder weniger überraschend in eine tiefe Loyalitätskrise gestürzt und dadurch letztlich auf Dauer in seinem Selbstbewußtsein beeinträchtigt und zerbrochen habe. Am Beispiel Buffalos wird

⁹² Yox 1983, S. 265.

⁹³ Yox 1983, S. 266.

⁹⁴ Yox 1983, S. 359.

jedoch deutlich, daß zwar die nationale Solidarität mit dem Reich - nach Hinhalten in den Jahren vor dem Kriegseintritt der USA - viele externe Strukturen der "community" erschütterte. Dennoch ist festzuhalten: Einerseits befand sich die deutsche "community" schon vorher in einem Amerikanisierungsprozeß, andererseits überlebten trotz äußerer Anzeichen von Desintegration manche internen Strukturen die Kriegsjahre, wie vor allem die hohe Endogamierate trotz aufgelöster "neighborhoods" belegt:

"A tradition remained even when the signs of community passed away. The high rates of ethnic endogamy which continued among spouses in non-German churches and in non-German neighborhoods manifested this tradition. The maintenance of a German-American social structure continued even as the authority of the community was undermined." ⁹⁵

Nach dem Weltkrieg setzte sich für die Mehrheit der Deutschamerikaner der doppelgesichtige Trend fort: Sie gaben ethnische Aktivitäten ganz auf, um im amerikanischen "mainstream" aufzugehen. Es gab aber auch solche, die im Gegensatz dazu die in den 20er Jahren vorherrschenden neuen moralischen Standards zurückwiesen, die für sie eine "Pseudo-Amerikanisierung" bedeuteten. Diese "alte Garde" trug dann zu einer Wiederbelebung der "community" in diesen Jahren bei. Ein Thema, das Deutschamerikaner im ganzen Land bewegte, war die Prohibitionsgesetzgebung. In diesem Zusammenhang weist Yox auf charakteristische Merkmale der deutschen Ethnizität hin:

"German ethnicity was valuable because it could be used in so many different contexts. As soon as the Prussians had exhausted its possibilities in an anti-war movement, the Bavarians picked it up again in their movement to organize voters against prohibition. [...] The decline of the German community proceeded in a dialectical fashion as each revival represented both a comeback and a compromise." ⁹⁶

Diese Formulierung von Yox klingt ähnlich dem Resümee von Alba, aber erinnert auch an Stellungnahmen seiner Kritiker: Der Niedergang einer "community" bedeutet noch nicht das Verschwinden von "ethnicity", und wenn diese nicht ganz verschwindet, muß auch ein soziales Substrat existieren, auf das sie sich bezieht und in dem sie sich äußert. Leider endet Yox' Darstellung in den 20er Jahren. Für die Zeit danach steht, wie eingangs erwähnt, die Geschichtsschreibung noch aus. Dies ist um so bedauerlicher, als die wichtigen dreißiger Jahre mit dem zwiespältigen Verhältnis vieler Deutschamerikaner zum NS-Staat ebenso unbearbeitet sind wie die Entwicklungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg, an dem viele Deutschamerikaner teilnahmen.

⁹⁵ Yox 1983, S. 352.

⁹⁶ Yox 1983, S. 351-353.

Um diese Lücke notdürftig zu schließen, habe ich folgenden Weg eingeschlagen: In der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit kam es darauf an, in einem Längsschnitt einen ersten Überblick über die Entwicklung des Deutschtums seit dem Ende des Ersten Weltkriegs zu versuchen.⁹⁷ Dazu bot sich der "Deutsche Tag" an, da er die größte und im öffentlichen Bewußtsein wichtigste Manifestation der Deutschamerikaner bildete. Dessen Geschichte vollzog ich anhand des "Buffalo Volksfreund" nach, der sich als letztes Organ der deutschen Presse am längsten hielt. Auch hier sei der Hinweis angebracht, daß dies nur ein erster Einstieg sein kann. Spezielle Untersuchungen, wie etwa Gerhard Falk sie über die Buffaloer Presse und den NS-Staat vorgelegt hat,⁹⁸ müssen folgen.

Die Feier eines "Deutschen Tages" ist in den USA weit verbreitet. Sein Ursprung in Buffalo wie auch in vielen anderen amerikanischen Städten ist die Zweihundertjahrfeier von 1883 zur Erinnerung an die Ankunft der Krefelder Einwanderer mit ihrem Anführer Francis Daniel Pastorius.⁹⁹ Meist wird Anfang Oktober gefeiert, aber das ist verschieden: In Buffalo war/ist der Tag meistens an einem Sonntag im August, in Rochester, zwei Autostunden entfernt, an einem anderen Augustsonntag, so daß man sich gegenseitig Abordnungen zum Fest schicken konnte. Der Ablauf ist im wesentlichen über Jahrzehnte gleich geblieben. Feste Bestandteile waren normalerweise:

- ein Umzug ("Parade"), beginnend am frühen Nachmittag,
- nach Eintreffen auf dem Festplatz Hissen der amerikanischen und deutschen Nationalflaggen mit Absingen der beiden Nationalhymnen,
- Begrüßungen und Ansprachen der Veranstalter und diverser Honoratioren bzw. Politiker, abwechselnd mit Musik, Chorgesang,
- Vorstellung des Zeremonienmeisters,
- eine Festrede "in der Landessprache" (Politiker oder anderer Prominenter),
- die Hauptrede in deutscher Sprache (häufig ein Konsul oder ein prominenter Deutschamerikaner),
- weitere Darbietungen (z.B. Volkstänze) und Ansprachen, Grußworte, Politikerauftritte,

⁹⁷ Knappe Hinweise auf die Zwischenkriegszeit in *Eberle/Grande* 1987, S. 110, 118; Andrew P. Yox: The Myth of Persistence of Families in The Orchard, an East Buffalo Neighborhood, in: New York Folklore. The Journal of the New York Folklore Society 10 (Special Issue: Folklore in Buffalo), S. 89-103.

⁹⁸ Gerhard Falk: The Reaction of the German-American Press to Nazi Persecutions, 1933-41. in: Journal of Reform Judaism, 1985, S. 12-23.

⁹⁹ *Totten* 1986, S. 541.

- evt. Preisverleihung für die am Umzug mitwirkenden Gruppen.

Nach den Belastungen und Unsicherheiten, die der Erste Weltkrieg im Verhältnis der Deutschamerikaner zu ihrem Land mit sich gebracht hatte, begannen die Feiern nur zögerlich. Ein "Großes Bayerisches Volksfest" am 8. August 1920 markiert den Auftakt. Dies ist nicht der traditionelle Deutsche Tag, der aber findet schon 1921 wieder statt, und zwar - wie schon vor dem Krieg - unabhängig vom "Großen Bayerischen Volksfest", das am 7. August 1921 abgehalten wird. Der "Volksfreund" kündigt für den 14. August an: "Sängertag und Volksfest (früher Deutscher Tag)", als Organisatoren werden genannt die "Vereinigten deutschen Gesangsvereine";¹⁰⁰ sie werden in dieser Rolle bis in die fünfziger Jahre aktiv bleiben. Im folgenden Jahr verbindet der "Volksfreund" die Ankündigung mit dem Hinweis, der "Deutsche Tag" werde, nach Unterbrechung durch den Krieg, jetzt im ganzen Land wiederbelebt, vor allem durch die deutschen Sänger.¹⁰¹ Das Ereignis selbst wird vom "Volksfreund" charakterisiert als "Die Feier des Deutschen Tages im Zeichen deutscher Einigkeit". Hauptredner ist August A. Kinkel, der für den Kongreß kandidiert; die deutsche Festrede hält Pfarrer George Sellinger, dem man in dieser Funktion noch öfter begegnen wird. Frank X. Schwab, der populäre aus Wien stammende Bürgermeister, richtet Grußworte an die Festbesucher, deren Zahl an die 10.000 betragen haben soll.¹⁰²

Ungewöhnlich politisch wird es 1923: Der Bericht über die Deutsche-Tag-Feier steht im Zeichen des "Protest[s] gegen die Gewaltherrschaft der Franzosen". Die "Massenversammlung unter freiem Himmel" hat die Protestresolution "einstimmig gutgeheißen", und sie soll dann nach Washington geschickt werden. 7.000 waren anwesend; der Redner Theodor W. Mayer wird als "Präsident der Protestversammlung" vorgestellt; deutscher Redner ist wieder Hochwürden George Sellinger, englischer Redner der Anwalt Eustace Reynolds.¹⁰³ Auch das innenpolitisch brisante Thema der Prohibition findet sich in Reden des Deutschen Tages, so 1924 bei Congressman McGregor; Mayor Schwab begrüßt auch in diesem Jahr die Versammlung, Festredner ist Pfarrer Bruder aus New Oregon.¹⁰⁴

Danach tritt wieder das klassische Thema der Deutschen Tage in den Vordergrund, zumindest in den Berichten des "Volksfreund": der "deutsche Geist in Amerika", oder mit anderer Akzentuierung: der Beitrag

¹⁰⁰ Buffalo Volksfreund, 6. August 1921.

¹⁰¹ Buffalo Volksfreund, 12. August 1922.

¹⁰² Buffalo Volksfreund, 14. August 1922.

¹⁰³ Buffalo Volksfreund, 13. August 1923.

¹⁰⁴ Buffalo Volksfreund, 11. August 1924.

der Deutschen zur amerikanischen Kultur und Gesellschaft. So etwa 1925 bei dem englischen Redner Gustavus A. Kinkel; der vorgesehene deutsche Festredner, Pfarrer Franz Xavier Kreutz, ist erkrankt. Wieder gibt es Grußworte von Mayor Schwab.¹⁰⁵ Daß Pfarrer sprachen, war nichts Ungewöhnliches: 1926 ("Eindrucksvolle Feier des Deutschen Tages") sprach Pfarrer Sellinger in der deutschen Festrede über die Deutschamerikaner in der Geschichte, Pfarrer Haas auf englisch über ihre aktuelle Bedeutung. Außerdem wurde in diesem Jahr ein Beethoven-Denkmal für Buffalo geplant, von dem aber in späteren Jahren nicht mehr die Rede ist. Mayor Schwab begrüßte auf deutsch und englisch.¹⁰⁶

In den folgenden Jahren finden sich ähnliche Berichte.¹⁰⁷ Zu erwähnen ist, daß der "Volksfreund" seine jeweiligen Ausgaben reichlich mit themenbezogenen Artikeln, aber auch Gedichten füllte, deren genauere Betrachtung im Hinblick auf die Mythologisierung des Deutschamerikanertums lohnend sein könnte (z.B. 1928 ein Gedicht "Einladung zum Deutschen Tag. Von Mathias Rohr", für die Feier des Deutschen Tages 1913 gedichtet; ein Gedicht von Karl Reuter Kerger "Erinnerung und Wunsch. Lied eines alten Deutsch-Amerikaners").¹⁰⁸ Die Besucherzahlenangaben schwanken zwischen 5.000 (1928)¹⁰⁹ und 10.000 (1929)¹¹⁰, Mayor Schwab ist immer dabei und gibt Grußworte meist auf englisch, manchmal auch deutsch.

Schwab hält dem Deutschen Tag noch eine Weile die Treue, auch als er nicht mehr Bürgermeister ist: 1930 hält er die englische Festrede bei der 11. Deutsche-Tag-Feier, wie jetzt gezählt wird (d.h. man zählt den Bayrischen Tag von 1920 mit). Pastor Paul von Langhorst von der Evangelischen Bethlehem-Kirche hält dabei die deutsche Rede; hier ein Zitat aus dem Bericht des "Volksfreund":

"Die deutschen Sänger seien immer der sichtbare Ausdruck höherer, kultureller Werte gewesen und so gelte in unserem kranken Zeitalter, das das materielle Leben über das geistige stelle, mit Recht der etwas stolze Satz: 'An deutschem Wesen wird die Welt genesen'. Kaum hatte sich der laute Beifall der Menge gelegt, als die Sänger das alte, immer neu und ergreifend bleibende Lied 'Horch die alten Eichen rauschen' vortrugen."¹¹¹

¹⁰⁵ Buffalo Volksfreund, 10. August 1925.

¹⁰⁶ Buffalo Volksfreund, 9. August 1926.

¹⁰⁷ Am Sonntag des Deutschen Tages 1927 (7. August) wurde die "Peace Bridge" nach Kanada eingeweiht, mit über 100.000 Besuchern der Feier auf Buffaloer Seite; kein Bericht über Deutsche-Tag-Feier im Buffalo Volksfreund, 8. August 1927.

¹⁰⁸ Buffalo Volksfreund, 11. August 1928.

¹⁰⁹ Buffalo Volksfreund, 13. August 1928.

¹¹⁰ Buffalo Volksfreund, 12. August 1929.

¹¹¹ Buffalo Volksfreund, 11. August 1930.

Diese Töne verstärken sich 1931 in den Reden bzw. in den Berichten des "Volksfreund". Er überschreibt seinen Bericht:

"Massenaufmarsch bei Deutscher Tag-Feier der Ver[einigten] Sänger. Mahnung an Deutschtum, seinen alten Idealen und seinen guten Charaktereigenschaften treu zu bleiben und stets als einheitliche Masse zusammenzustehen. Sänger, Turner und Sportler feiern vereint."

Die Teilnahme ist mäßig, "an 4.000". Zum Abschluß des Redeaktes erklingt neben dem "Star Spangled Banner" auch "Die Wacht am Rhein". Der deutsche Redner ist wieder der des Vorjahres, Pastor Langhorst, die englische Rede hält Kongreßmann Edmund F. Cooke; Ex-Bürgermeister Schwab ist neben anderen Politikern ebenfalls dabei.¹¹²

1932 bietet einen bisherigen Rekord, die "Imposanteste Deutsche Tag-Feier seit fast zwei Dezennien", der "Volksfreund" meldet 15.000 Besucher und spricht in seinem Bericht mehrmals vom "berechtigtem Nationalismus", der dort zum Ausdruck gekommen sei. Ex-Bürgermeister Schwab hält eine Ansprache. Die deutsche Festrede hält Pfarrer Max Mueller (St. Matthäus-Kirche); er unterscheidet in seiner Rede "berechtigten und unberechtigten Nationalismus": Letzterer zeige sich als Chauvinismus, Rassenverherrlichung und Kollektivverachtung gegen Fremde. Auf englisch spricht wieder Kongreßmann Cooke, daneben weitere Politiker.¹¹³

Auch der Bericht über die Feier 1933 stellt vor allem die hohe Beteiligung heraus: "An 15.000 Menschen deutscher Abstammung begehen Feier des Deutschen Tages". Englischer Redner ist Theodor H. Hoffman, der Vorsitzende des Nationalrats der Steubengesellschaft; Langhorst hält wieder die deutsche Festrede. Hoffman wurde "zu wiederholten Malen durch Kapellen und Trommelkorps in anderen Teilen des Parks unterbrochen"; wer die Störer waren, wird nicht gesagt. Ansonsten nichts Auffälliges, Nationalhymnen ("Sternenbanner" und "Deutschland über alles") wie gehabt.¹¹⁴

Das ändert sich beim nächsten Mal. Im Mai 1934 vermeldet der "Volksfreund" die Gründung der - wie sich unschwer erkennen läßt: NS-gesteuerten - "Einheitsfront" mit folgenden Schlagzeilen:

"'Deutschamerikanische Einheitsfront'. Endlich zur Tatsache geworden. Hiesige 'Steuben Society', 'Freunde des Neuen Deutschland', 'Deutsche Angestelltenschaft', 'Kulturgemeinschaft zur Förderung geistiger Bestrebungen' und 'Deutsche Legion'

¹¹² Buffalo Volksfreund, 10. August 1931.

¹¹³ Buffalo Volksfreund, 15. August 1932.

¹¹⁴ Buffalo Volksfreund, 14. August 1933.

schließen sich zu einem deutschstämmigen Zweckverband zusammen unter vollständiger Wahrung jeglichen Eigenlebens"

und gibt bekannt: "'Buffalo Volksfreund' offizielles Mitteilungsblatt der 'Deutschamerikanischen Einheitsfront'". In der abgedruckten "Prinzipien-Erklärung" der Einheitsfront wird als Anspruch angemeldet:

"1. Die 'Deutschamerikanische Einheitsfront' übernimmt die Führung in der Wahrung der deutschstämmigen Belange der Stadt Buffalo".

Ähnlich formuliert ein redaktioneller Artikel dazu. Von nun an bringt der "Volksfreund" jeden Freitag ausführliche Hinweise auf Veranstaltungen der Einheitsfront und ihrer Mitgliedsvereine, darunter auch die "Jungen-", "Mädchen-", "Frauenschaft", "Kraft durch Freude", eine "Deutsche Schule", Rednerkurse etc...¹¹⁵ Es beginnt ein unrühmliches Kapitel in der Geschichte des führenden Blattes der Deutschamerikaner in Buffalo: seine Rolle als Sprachrohr der nationalsozialistischen Organisationen.¹¹⁶

Für die historische Beurteilung der folgenden Deutsche-Tag-Feiern ist zweierlei zu bedenken. Erstens ist die einzige von mir ausgewertete schriftliche Quelle der "Volksfreund", dessen Sympathie mit den Nationalsozialisten in seiner Berichterstattung dazu geführt haben dürfte, daß er deren Erfolge in der deutschamerikanischen "community" eher herauszustreichen geneigt war als ihre Mißerfolge. Zweitens enthalten die Berichte immer einen Schwerpunkt im Bereich der offiziellen Programmpunkte, in denen in den folgenden Jahren die Nazis sich in den Vordergrund drängten; wie viele Sympathisanten in einem politisch gehaltvollen Sinn sie unter der Bevölkerung tatsächlich hatten, müßte gesondert überprüft werden. Andererseits bedeutet Desinteresse an NS-Propaganda noch nicht ihre aktive Ablehnung, sondern eher Desinteresse an Politik überhaupt. In diesem Zusammenhang steht auch die Frage, inwieweit die Gleichschaltungsstrategie der Einheitsfront (sie "übernimmt die Führung in der Wahrung der deutschstämmigen Belange der Stadt Buffalo") tatsächlich griff, d.h. welche Vereine sich tatsächlich einordnen ließen. Es wird sich zeigen,

¹¹⁵ Buffalo Volksfreund, 19. Mai 1934.

¹¹⁶ Zur NS-Zeit siehe von den eingangs genannten Gesamtdarstellungen insbes. Rippley 1976, S. 196-213; in dem Band von Hans. L. Trefousse (ed.): *Germany and America: Essays on Problems of International Relations and Immigration*. Brooklyn College Press, New York 1980 finden sich folgende Beiträge zu diesem Thema: Arthur L. Smith, Jr.: *The Foreign Organization of the Nazi Party and the United States*, S. 173-182; Sander A. Diamond: *The Bund Movement in the United States: An Overview*, S. 183-198; Michael N. Dobkowski: *The Policies of Restrictionism: Anti-German Refugees Face a Cold World*, S. 199-214. - Über jüdische Einwanderer aus Deutschland gibt es Anhaltspunkte in den Selig Adler Jewish Archives of Greater Buffalo, E. H. Butler Library, Buffalo State College, z.B. eine Liste über "The Haven - Buffalo Jewish Club 1933 (Men)" nennt die Namen von 91 Flüchtlingen aus Deutschland (Box II, folder "The Haven - a club of refugees from Germany").

daß dies nur wenige taten, und es wird auffallen, wie oft der "Volksfreund" an die Einigkeit unter den Deutschamerikanern appellieren mußte. Die "Volksfreund"-Berichte allein sind nur ein Aspekt, allerdings ein nicht zu unterschätzender, hinsichtlich des öffentlichen Bildes der Deutschamerikaner in den 30er Jahren. Über die Unterstützung der deutschamerikanischen Presse für das NS-Regime hat Gerhard Falk - mit besonderer Berücksichtigung des "Volksfreund" - überzeugendes Material vorgelegt. Hinsichtlich einer Verallgemeinerung dieses Befundes auf die gesamte deutschamerikanische Bevölkerung ist er ähnlich zurückhaltend.¹¹⁷

Dazu jetzt also einige Streiflichter: In den im "Volksfreund" üblichen Vorankündigungen und Appellen zur Teilnahme am Deutschen Tag betont ein Artikel am 4. August 1934, die Deutschamerikaner zeigten nunmehr nach langer Bescheidenheit ein neues Selbstbewußtsein, und fordert Einigkeit unter den Deutschen.¹¹⁸ Die Ankündigung in der Ausgabe vom 9. August 1934 enthält einen ausführlichen Bericht über eine NS-Propaganda-Rede von Alois Stockmann im Verein der Harugari, Thema "Das wahre Antlitz des Neuen Deutschland". Kurz vor dem großen Ereignis meldet die Einheitsfront, sie beteilige sich nicht offiziell am Deutschen Tag, empfiehlt aber allen Mitgliedsvereinen die Mitwirkung, "um den Bereitschaftsgeist zum Zusammengehen zu dokumentieren".¹¹⁹ Das Wichtigste in der Berichterstattung ist, daß diesmal wieder ein Rekord aufgestellt wurde: An die 20.000 Deutschstämmige werden gemeldet, und die Haupttendenz des Berichts liegt in der Betonung der völligen Harmonie aller Mitwirkenden. Deutscher Redner ist Samuel Rautenberg, Ehrenpräsident des Central New Yorker Sängerbundes, "in der Landessprache" spricht Robert Boasberg für den verhinderten Mayor George J. Zimmermann.¹²⁰

Im nächsten Jahr 1935 lohnt es sich, die Paradeordnung etwas genauer anzuschauen. Es werden insgesamt 57 mitmarschierende Gruppen aufgeführt, aufgeteilt in neun oder elf (die Angaben sind unterschiedlich) Abteilungen ("Divisionen"). Die letzte dieser Divisionen wird folgendermaßen beschrieben:

¹¹⁷ Falk 1985, hierzu bes. S. 22-23.

¹¹⁸ Buffalo Volksfreund, 4. August 1934.

¹¹⁹ Buffalo Volksfreund, 10. August 1934.

¹²⁰ Buffalo Volksfreund, 13. August 1934.

"Legionskapelle, a) Freunde des Neuen Deutschland, b) Deutsche Legion, c) Ordnungsdienst, d) Deutscher Handlungsgehilfenverein, e) Deutsche Mädchen- und Jungenschaft."¹²¹

Andere Mitglieder der Einheitsfront werden nicht genannt, selbstverständlich auch nicht in den anderen Divisionen. Jedoch scheint die Division das Festkomitee beeindruckt zu haben, was ihr prompt Anerkennung einbrachte:

"Wenn man die ganze Art ihres Auftretens, strammen Aussehens und ihre numerische Zahl in ernstliche Betracht zieht, so gebührte ihr besondere Anerkennung und die beiden Preise, welche der Einheitsfront-Division, resp. Legion und Ordnungsdienst zuerkannt worden sind, schienen dem unbefangenen Beobachter mehr als selbstverständlich."

Dieser "Galatag für Buffalo" brach wieder den Besucherrekord (25.000); englischer Redner war Senator Stephen J. Wojtkowiak, deutscher Redner Val. J. Peter, "Bundesmarschall von Nebraska" und vor allem der neue Herausgeber des "Volksfreund", mit einem Appell zur Einigkeit. Entgegen einer Ankündigung am 11. August sprach Mayor Zimmermann nicht.¹²²

"Buffalos Deutschtum rüstet zum Deutschen Tag [...] Im Deutschen Tag zeigt das örtliche Deutschtum seinen Willen zur Einigkeit und Zusammenarbeit"¹²³

titelt der "Volksfreund" 1936 in der Woche vor dem Feiertag. Am Sonntag selbst bringt er zwei Ausgaben heraus, darin auch einen Bericht über "Die deutschen Vereine im Spiegel der Vergangenheit". Das Verzeichnis der deutschen Vereine von Buffalo nennt folgende Vereinigungen in der "Deutsch-Amerikanischen Einheitsfront": Amerikadeutscher Volksbund, Deutsche Kulturgilde, Deutsch-Amerikanische Berufsgemeinschaft, Steubenbund, Deutsche Legion, Deutsche Theatervereinigung, Erie Benevolent Society, Deutsche Kulturgemeinschaft, Deutsche Jugendschaft. Über den Amerikadeutschen Volksbund wird gesagt, er bestehe seit April 1936, vorher nannte er sich "Freunde des Neuen Deutschland", und diese seien 1933 gegründet worden, "als ein gewisser Teil der amerikanischen Presse eine üble Propaganda gegen ein großes Volk und seinen Führer verbreitete". Die "Deutsche Jungen- und Mädchenschaft" gebe es seit 1928 in den USA, sie habe sich 1933/34 den "Freunden des Neuen Deutschland" angeschlossen; die "Deutsche Theatervereinigung" bestehe seit 1925, und die "Deutsche Legion" sei 1934 gegründet worden als Verein von Weltkriegsveteranen. In seinen Aufrufen klingt beim "Volksfreund" wieder das Einheitsmotiv an:

¹²¹ Buffalo Volksfreund, 11. August 1935.

¹²² Buffalo Volksfreund, 14. August 1935.

¹²³ Buffalo Volksfreund, 5. August 1936.

"Zum Festtag des gesamten Deutschtums von Buffalo. Der Deutsche Tag ein Symbol des Gemeinschaftswollens. Das ganze Deutschtum ohne Unterschied marschiert am 9. August."¹²⁴

Danach jubelt der "Volksfreund": "Glänzender Verlauf des Deutschen Tages." NS-Symbolik ist nicht zu übersehen oder zu überhören. Zum Auftakt spielt man wie üblich beide Nationalhymnen, es folgt eine Rede des Vizekonsuls aus New York, Josias von Rantzau, über das Auslandsdeutschtum mit dem Grundtenor: Treue zum Staat in dem sie leben, und Treue zum deutschen Volkstum; danach stimmt die Kapelle das Horst-Wessel-Lied an. Ein Foto zeigt: "Festleitung, Festredner und Ehrenkomitee beobachten von der Tribüne den Vorbeimarsch der Parade", auf dem Bild sieht man ca. 25 Personen, davon zeigen fünf den Hitlergruß. Auch die Fortbewegungsart des "neuen Deutschland" findet Nachahmer: Den "größten Schneid im Marschieren" zeigten die Mitglieder der "Deutschen Legion", denen dafür der 1. Preis überreicht wurde (neben anderen 1. Preisen für Kostüme, Festwagen etc., die an andere Gruppen gehen). Redner "in der Landessprache" ist Brigadegeneral William F. Schohl über die Verdienste der Deutschen in Amerika.¹²⁵

Auch im folgenden Jahr, 1937, benutzt der "Volksfreund" die Gelegenheit des "Deutschen Tages" zu Rückblick und Bestandsaufnahme über "Buffalos Deutschtum nach dem Weltkrieg": 38.989 Deutschgeborene gibt es in Buffalo, Amerikaner deutscher Abstammung 75-85.000. Man erfährt, daß es seit 1933 die "Vereinigten Deutschen Gesellschaften" gibt, einen Zusammenschluß von 26 Vereinen, die - nach Aussage des "Volksfreund" - meist "das alteingesessene deutsche Element" verkörpern, während der "Deutschamerikanischen Einheitsfront" "meistenteils die Neu-Eingewanderten angehören". Es wäre von höchstem Interesse, dieser Aussage über die beiden konkurrierenden Organisationen nachzugehen: Offensichtlich war die Resonanz der NS-Parolen bei den meisten deutschamerikanischen Vereinen, die auch schon länger bestanden und alteingesessene - also schon "amerikanisiertere" - Mitglieder hatten, wesentlich geringer als bei den Neuankömmlingen und ihren Vereinen. Im übrigen läßt diese Konkurrenzsituation die ständigen Appelle der Einheitsfront und des "Volksfreund" in schärferem Licht erscheinen. Seit 1936 besteht ein Arbeitskomitees der beiden Verbände zur Abstimmung ihrer Arbeit, d.h. auch die Nazis haben sich mit der Existenz einer Konkurrenz abgefunden, die sie offenkundig nicht schlucken können. Der "Volksfreund" bringt wieder ein Verzeichnis der deutschen Vereine von

¹²⁴ Buffalo Volksfreund, 9. August 1936.

¹²⁵ Buffalo Volksfreund, 12. August 1936.

Buffalo, darunter auch: Amerikadeutscher Volksbund und Deutsche Legion. Am 8. August, dem "Ehrentag des Deutschtums Buffalos", zeigt die Parade unter 48 einzeln aufgeführten Gruppen als "3. Division" folgende Gruppen:

"1. Deutsche Legions-Kapelle, 2. Deutsche Legion, 3. Amerika-Deutscher Volksbund, 4. Deutsche Jungenschaft, 5. Deutsche Mädchenschaft".¹²⁶

Die diesjährige Feier bringt einen neuen Höhepunkt in der Person des Deutschen Botschafters Dr. Dieckhoff, der als erster Botschafter auf Buffalos Deutschem Tag spricht. Die Legionskapelle geleitet ihn zur Rednertribüne, wo er nach Begrüßung durch den Vorsitzenden der Vereinigten Gesangvereine, Gustav Mueller, und dem Abspielen der amerikanischen und der deutschen Nationalhymne nebst Horst-Wessel-Lied eine Rede hält mit dem Thema "Unser Deutschtum zeigt sich in seiner Stärke". Anscheinend gab es keine "richtige" englische Festrede; angekündigt war Mayor Zimmermann, der aber abgesagt und keinen Vertreter benannt hatte. Nach der Rede des Botschafters folgten aber noch andere Ansprachen, u.a. des deutschen Konsuls.¹²⁷

Im folgenden Jahr (1938) kündigen sich Veränderungen an, die Präsenz der Nazis scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben: In der Marschordnung werden zwar wieder die "Deutsche Legions-Kapelle" und die "Deutsche Legion" genannt, aber nicht der Amerikadeutsche Bund oder die Mädchen- und Jungenschaft, obwohl sie im Vereinsverzeichnis dieser Ausgabe aufgeführt sind.¹²⁸ Andererseits zeigt der Bericht des "Volksfreund" auf Seite 1 ein Bild mit Hakenkreuzfahnen auf der Parade mit der Unterschrift "Swastika-Fahnen [...], die mit behördlicher Erlaubnis in dem Zug getragen werden durften". Erstmals seit neun Jahren spricht wieder ein Bürgermeister, Thomas Holling, der deutsche Konsul Emil A. Pieper begrüßt die Teilnehmer; die deutsche Festrede hält Herr von Heldmann, Präsident des Central New Yorker Sängerbundes. Laut Festpräsident ist der Tag mit über 35.000 Besuchern die "denkbar erfolgreichste" Feier des Deutschen Tages in Buffalo. Nach den offiziellen Reden ertönt der "Massenchor 'Zieh mit' und [die] deutsche Nationalhymne", das Horst-Wessel-Lied wird nicht erwähnt.¹²⁹

1939 lief alles etwas anders: Am "Ehrentag des Buffaloer Deutschtums"¹³⁰ fanden zwar Begrüßungsreden von Bürgermeister Holling, Sena-

¹²⁶ Buffalo Volksfreund, 8. August 1937.

¹²⁷ Buffalo Volksfreund, 10. August 1937.

¹²⁸ Buffalo Volksfreund, 14. August 1938.

¹²⁹ Buffalo Volksfreund, 14. August 1938.

¹³⁰ Buffalo Volksfreund, 13. August 1939.

tor Mead u.a. statt - ein deutscher Regierungsvertreter wird nicht erwähnt -, aber die Parade mußte wegen des schlechten Wetters verschoben werden.¹³¹ Als es so weit ist, veröffentlicht der "Volksfreund" nach dem üblichen Appell "Deutschamerikaner, heraus!" einen Artikel, demzufolge

"entbehrt doch die Deutsche Tagfeier, wie vorhergegangene, jeden politischen Beigeschmacks, muß einen solchen abweisen und darf einzig und allein nur dem Zweck dienen, welcher der *ersten* je abgehaltenen Deutschtage-Feier galt: der Erinnerung an jene Tapferen, die vor 256 Jahren den Grundstock zur deutschen Einwanderung legten [...]",

d.h. an Pastorius und die Krefelder Einwanderer. Das Verzeichnis der Parade enthält weder den Deutschen Bund, noch die Legion, die Jungen- oder Mädchenschaft, noch sonst irgendeine der Organisationen der Deutschen Einheitsfront. Der Hintergrund für dieses Abtauchen der NS-Front von offizieller Ebene findet sich in der gleichen Ausgabe des "Volksfreund" in einer kurzen Meldung: Der Kongreß-Ausschuß für Unamerikanische Aktivitäten, so heißt es da, will gegen die Kommunistische Partei sowie gegen den Amerikadeutschen Volksbund und verwandte Organisationen vorgehen, "weil sie sich nicht als Agenten ausländischer Regierungen haben registrieren lassen".¹³² So werden denn die NS-Organisationen auch im Bericht über die Feier nicht erwähnt, und die deutsche Festrede von George C. Engelhaupt, Präsident des Gesangvereins Frohsinn, behandelt die Treue der Deutschamerikaner zu ihrem Land, verbunden mit der Hoffnung, die USA werden sich aus dem drohenden Krieg heraushalten; die englische Festrede hält das Kongreßmitglied J. Francis Harter (für Senator Mead).¹³³ Dennoch ist sich der in jenem Jahr amtierende Vorsitzende des Parade-Komitees und "Großmarschall" Karl Schneider sicher, daß Nazis mitmarschieren sind.¹³⁴

Noch sind die USA nicht im Krieg. Aber der "Volksfreund" scheint zu spüren, daß den Deutschamerikanern ihre Unterstützung der deutschen Regierungspolitik schadet. So formuliert er eine Überschrift "'Deutscher Tag' 1940 von besonderer Bedeutung", und begründet dies in mehreren Artikeln damit, daß sich eine "gewisse Animosität gegen alles Deutsche zu regen beginnt" und die Verdienste der Deutschen um Aufbau und Kulturerbe der Vereinigten Staaten in den Hintergrund geschoben würden.¹³⁵ Die Teilnehmerzahl liegt wieder bei über 20.000. Als Redner war zuerst wieder Bürgermeister Holling angekündigt, statt seiner spricht dann

¹³¹ Buffalo Volksfreund, 15. August 1939.

¹³² Buffalo Volksfreund, 27. August 1939.

¹³³ Buffalo Volksfreund, 29. August 1939.

¹³⁴ Interview mit Karl F. Schneider, Sr., am 6. Juli 1995.

¹³⁵ Buffalo Volksfreund, 11. August 1940.

aber Stadtratspräsident W. M. Fisher. Die deutsche Festrede hält Otto Krau, Präsident der Vereinigten Deutschen Gesangsvereine, mit dem Grundtenor, das deutsche Element solle stolz auf seine Abstammung sein. Die englische Rede hält Matthew Weimar, Präsident der Vereinigten Gesellschaften von Buffalo und Umgebung (also die Vereinigung der nicht-nationalsozialistisch orientierten Vereine), mit einer ähnlichen Botschaft.¹³⁶

1941 versammelt der "Volksfreund" sich und seine Leser demonstrativ unter dem Sternenbanner. Zum "Deutschen Tag" titelt er in englisch: "German-Day-Pastorius Day-Rededication Edition of the 'Buffalo Volksfreund'", in der Zeile darunter bringt er den vollständigen Text des Fahneneids ("I pledge allegiance..."), dazu ein Bild der Freiheitsstatue. Der Name der Zeitung erhält den Untertitel "An American Newspaper Published in the German Language". Am "Deutschen Tag" selbst findet keine Parade statt, nur ein Fest.¹³⁷ Es kommen 10.000, der offizielle Teil wird wie üblich eröffnet mit Sternenbannerlied und Deutschlandlied, Bürgermeister Holling hält eine Ansprache, Matthew Weimar spricht auf englisch über die Deutschamerikaner in Geschichte und Gegenwart, Pfarrer Paul H. Langhorst hält die deutsche Rede, weitere Politiker treten auf.¹³⁸

Dann kommt der erste Kriegssommer für die Amerikaner, und im "Volksfreund" ist zu lesen: "In Berücksichtigung der durch das blutige Völkerringen bedingten Verhältnisse und Zustände erachteten es die Deutschstämmigen Buffalos und seiner Umgebung für geboten, anstelle der alljährlichen 'Deutscher Tag-Feier' diesmal ein Sommerfest treten zu lassen." Der Artikel betont dann, im Unterschied zu 1917/18 sei diesmal keine allgemeine deutschfeindliche Stimmung zu beobachten. Matthew Weimar, als Vorsitzender der Federation of German-American Societies, ist der englische Redner; ein Artikel von ihm enthält den Appell "Be Americans at all times - but stand up for *your* American rights, also, at all times." 7.000 kommen trotz drohenden Unwetters. Es wird sogar wieder eine Parade abgehalten, Grüße des Bürgermeisters werden übermittelt, unter den Rednern aus der Kommunalpolitik ist auch wieder der alte Ex-Bürgermeister Schwab.¹³⁹

1943 bringt ein Artikel (Überschrift "Auf zum Sommerfest im Genesee Park, 8. Aug. Loyalität der Deutschstämmigen allgemein anerkannt.

¹³⁶ Buffalo Volksfreund, 14. August 1940.

¹³⁷ Buffalo Volksfreund, 10. August 1941.

¹³⁸ Buffalo Volksfreund, 13. August 1941.

¹³⁹ Buffalo Volksfreund, 9. August 1942.

Viele derselben unter hervorragenden Führern") eine Aufzählung bedeutender US-Amerikaner deutscher Herkunft, zuerst genannt werden General Eisenhower und Admiral Nimitz; weiter einen Artikel mit Hinweis auf das Programm (unter Beteiligung des Bürgermeisters Kelly) "Treuegelöbnis-Erneuerung am Tage der heutigen Kundgebung der Bürger deutschen Blutes".¹⁴⁰ "Sommerfestfeier ein Bombenerfolg" lautet die Schlagzeile danach, bedeutende Redner werden nicht genannt, ein Hinweis gilt wieder Schwab.¹⁴¹

Der Krieg hat jetzt auch die Deutschamerikaner im Griff, deren Männer in Europa gegen NS-Deutschland kämpfen und sterben. So heißt es 1944:

"Niemand fehle an dem heutigen Ehrentage der Deutschamerikaner. Bekundet vor aller Öffentlichkeit die unwandelbare Treue der Deutschamerikaner zum und deren Opferwilligkeit für das Land des Sternenbanners."

Für das Programm wird angekündigt: "Gelöbnis am heutigen Sommerfest!", und der Artikel endet: "America First." Ein englisch geschriebener Artikel von Matthew Weimar ist überschrieben: "German-Americans, well done!" Die Ausgabe enthält auch wieder eine Liste der deutschamerikanischen Vereine.¹⁴² Auf der Feier hält Hans Brand, Präsident des Central New Yorker Sängerbund, die deutsche Rede, die englische hält Matthew Weimar.¹⁴³

1945 - Frieden: eine Anzeige im "Volksfreund" bringt die Grundstimmung unpolitischer Erleichterung über das Kriegsende in knapper Zusammenfassung, dazu einen bisher unüblichen Terminus (statt "Deutscher Tag", oder ersatzweise "Sommerfest"):

"German-American Day veranstaltet von den Vereinigten Deutschen Gesangsvereinen Buffalos im Genesee Park am Sonntag, den 12. August 1945, nachm. und abends. Musik, Gesang, Reden, Volksbelustigungen und Tanz. Das Jahresfest aller Bürger deutschen Stammes und deren Freunde."¹⁴⁴

Der englische Begriff "German-American Day" wird bald ersetzt durch deutsche Versionen ("Kommt Sonntag, 12. August, zum Deutsch-Amerikaner-Tag im Genesee Park",¹⁴⁵ "Zum Deutschamerikaner Tag 1945. Programm des 'Deutsch-Amerikanischer Tag'".¹⁴⁶ - Daneben: "Atombombe zerstört 60 Prozent Hiroshimas. 100.000 Menschenopfer"). Der

¹⁴⁰ Buffalo Volksfreund, 8. August 1943.

¹⁴¹ Buffalo Volksfreund, 11. August 1943.

¹⁴² Buffalo Volksfreund, 13. August 1944.

¹⁴³ Buffalo Volksfreund, 16. August 1944.

¹⁴⁴ Buffalo Volksfreund, 29. Juli 1945.

¹⁴⁵ Buffalo Volksfreund, 5. August 1945.

¹⁴⁶ Buffalo Volksfreund, 12. August 1945.

"Volksfreund" vermeldet einen "gewaltige[n] Erfolg", mit 5.000 Menschen sei der Besuch der stärkste seit mehreren Jahren gewesen. Der deutsche Festredner ist Rev. Francis Wanemacher, mit einer Rede gespickt mit Schiller- und Goethe-Zitaten. In der Landessprache spricht Julius Graß; zahlreiche Politiker melden sich zu Wort, u.a. die Ex-Bürgermeister Schwab und Holling. In Beiträgen kommt zum Ausdruck, daß die Stimmung anscheinend hauptsächlich von der Erleichterung geprägt ist, daß der Krieg zu Ende ist und das Land selbst verschont blieb.¹⁴⁷

Eine Nachbemerkung zum "Volksfreund": Das Blatt und die gesamte deutschsprachige Presse waren offenkundig schon lange in einer Krise, was sich in folgendem zeigt: 1935 wurde der "Volksfreund" an den Verleger V. J. Peter in Omaha verkauft, der auch in anderen Städten deutschsprachige Zeitungen herausgab. Wenige Wochen vor diesem Besitzwechsel hatte der bisherige Besitzer des Blattes eine andere Zeitung, das "Buffalo Volksblatt", bereits eingestellt. Der neue Besitzer stellte die Erscheinungsweise um: der "Volksfreund" erschien am Montag und Mittwoch, das "Sonntagsblatt des Buffalo Volksfreund" am Sonntag.¹⁴⁸ Daraus läßt sich ohne Zweifel schließen, daß das Interesse an einer deutschsprachigen Zeitung unabhängig von den äußeren politischen Ereignissen zurückging. Es muß also mit der Entwicklung in der deutsch-amerikanischen Bevölkerung selbst zu tun haben.

c) Der "Deutsche Tag" von der Nachkriegszeit bis heute

Im Rahmen meiner Untersuchungen war es nicht möglich, die Entwicklung der deutschsprachigen Presse bis heute nachzuzeichnen. Im folgenden Abschnitt wird man sehen, daß der "Volksfreund" immer weniger ergiebig ist, weil er an Umfang und Bedeutung stetig abnahm, zum Schluß nur noch als Wochenblatt von insgesamt acht Seiten mit nur einer Seite Lokalnachrichten erschien, bis er schließlich 1982 das Erscheinen einstellte. Ein weiteres Problem für die Forschung liegt darin, daß seine letzten Jahrgänge (ab 1969) nicht auf Mikrofilm aufgenommen wurden und somit zunächst nicht ohne weiteres zugänglich sind. Ich habe deshalb von den 70er Jahren an auch auf die englischsprachige Lokapresse zurückgegriffen, die ich anhand von Schlagwortkatalogen in der Buffalo and Erie County Historical Society, der Buffalo and Erie County Public Library und des Western New York Index ausgewertet habe.

¹⁴⁷ Buffalo Volksfreund, 15. August 1945.

¹⁴⁸ Buffalo Volksfreund, 3. August 1973.

Wie früher heißt es 1946 wieder "Zum Buffalo Deutscher Tag 1945".¹⁴⁹ Redner sind (englisch) Senator Mahoney und (deutsch) Prof. E.P. Appelt, Rochester, das Ganze "eine gewaltige Kundgebung" mit 6.500 Besuchern. Ein zeittypischer Akzent: \$ 3.000 Reinerlös gehen an die Deutsche Nothilfe.¹⁵⁰ Hilfswerke für Deutsche und Österreicher erhalten bis einschließlich 1950 Unterstützung. 1947 hält Prof. Appelt wieder eine deutsche Rede, daneben sprechen D. Steeler und der Herausgeber des "Volksfreund", V. J. Peter.¹⁵¹ 1948 ist der größte Deutsche Tag seit 1938: 7.500 Besucher. Es sprechen Prof. Appelt und Vizegouverneur J. Hanley.¹⁵² Abgesehen von wechselnden Rednern (Bürgermeister, Kommunal-, Landes- und Bundespolitiker und/oder andere Honoratioren, auch mal ein deutscher Vizekonsul) und Besucherzahlen (letztere "normal": 5-6.000) unterscheiden sich die Berichte über den Deutschen Tag in den kommenden Jahren kaum voneinander.¹⁵³ Ein besonderer Hinweis gilt 1951 der Aufhebung des Kriegszustands mit der Bundesrepublik Deutschland, woraufhin die Hissung der deutschen Flagge wieder vorgesehen ist.¹⁵⁴ 1954 macht der "Volksfreund" wieder auf mit einer großen Titelseite "Buffalos Deutscher Tag!"¹⁵⁵ und findet sich erstmals wieder ein ausdrücklicher Hinweis auf eine Parade, bei einer Teilnehmerzahl von 5.000.¹⁵⁶

1955 ruft der "Volksfreund" wieder mit ganzer Titelseite auf zum "German Day - Pastorius Day" mit englischsprachigen Informationen über den Tag und deutschsprachigem Program.¹⁵⁷ Die Zahl der Teilnehmer schnell wieder einmal in die Höhe auf 12.000, und

"Fräulein Marie Werzinger sang das Sternenbannerlied und die deutsche Nationalhymne 'Deutschland, Deutschland über alles'"

- wobei vermutlich nur noch ein Bruchteil der Anwesenden den Text überhaupt hätte mitsingen können, und vermutlich noch weniger wußten, daß diese Strophe nicht mehr zur deutschen Nationalhymne gehörte. Auch sonst schlugen die Redner vertraute Themen an, wie in der deutschen Ansprache Prof. Alan Pfeffer von der Universität Buffalo über den deutschen

¹⁴⁹ Buffalo Volksfreund, 11. August 1946.

¹⁵⁰ Buffalo Volksfreund, 14. August 1946.

¹⁵¹ Buffalo Volksfreund, 13. August 1947.

¹⁵² Buffalo Volksfreund, 11. August 1948.

¹⁵³ Buffalo Volksfreund, 19. August 1949; 10. August 1950; 16. August 1951; 14. August 1952; 3. September 1953.

¹⁵⁴ Buffalo Volksfreund, 30. Juli 1951.

¹⁵⁵ Buffalo Volksfreund, 29. Juli 1954.

¹⁵⁶ Buffalo Volksfreund, 5. August 1954.

¹⁵⁷ Buffalo Volksfreund, 4. August 1955.

Beitrag zur amerikanischen Kultur; außerdem treten wie üblich Politiker auf.¹⁵⁸

Mitte der 50er Jahre erlebt somit die Feier des Deutschtums, symbolisiert im Deutschen Tag, eine Wiederbelebung. 1956 macht der "Volksfreund" mit deutsch-englischem Titel aufmerksam auf das Programm des Tages, das wieder dem vertrauten Schema folgt, zu dem auch nach wie vor der Umzug gehörte. Auch bei den Rednern bleibt die gewohnte Bandbreite erhalten: Relativ prominent geht es 1961 zu, als der deutsche Konsul Hans Wallenberg-Palachy eine Rede hält und auch der Mayor Frank A. Sedita spricht, neben anderen Politikern.¹⁵⁹

Herausragend ist 1966 der Besuch von Nelson A. Rockefeller, Gouverneur des Staats New York, auf dem - wie es heißt - "German Day Pastorius Day", begleitet von einer Reihe weiterer Kommunal- und Staatspolitiker und, als deutschem Hauptredner, Andreas von Hoessle, Konsul von New York.¹⁶⁰ Der "Volksfreund" würdigt die Tatsache, daß erstmals ein deutschamerikanischer Gouverneur am Deutschen Tag von Buffalo teilnahm:

"Die kleinen Enkelkinder von Präsident [der Vereinigten Gesangsvereine] Schlipper überreichten zum Andenken dem Gouverneur einen kleinen Bierkrug."

Der Besuch ist "riesengroß".¹⁶¹ In seiner Rede erinnert Rockefeller - vor einem Plakat mit der Aufschrift "Re-elect Gov. Rockefeller" - die 4.000 Besucher daran, die Familie seines Großvaters sei 1723 aus Deutschland nach Pennsylvania eingewandert, und spricht über den deutschen Hintergrund seiner Familie und der seiner Frau; Wahlen zum Kongreß und zur State Assembly stehen im November bevor.¹⁶²

Die Besucherzahlen, oder auch nur die Angaben darüber, schwanken stark, wie schon in den vergangenen Jahrzehnten. 1967 wird wieder einmal von 12.000 berichtet. Der Reporter der "Evening News" bringt die Mischung auf den Punkt:

"Large doses of singing and dancing mixed with a sprinkling of politics made up the bill of fare at German-American day."

In dieser Zeit der Rassenunruhen ist "unity" das Hauptthema der Rede des County Executive Edward A. Rath:

¹⁵⁸ Buffalo Volksfreund, 11. August 1955.

¹⁵⁹ Buffalo Volksfreund, 21. August 1961.

¹⁶⁰ Buffalo Volksfreund, 5. August 1966.

¹⁶¹ Buffalo Volksfreund, 26. August 1966.

¹⁶² Buffalo Courier-Express, August 8, 1966.

"No matter what your ethnic origins, you all must be 100 per cent Americans."¹⁶³

1968 die gleiche Besucherzahl (12.000), wieder Begrüßung durch County Executive Edward A. Rath, wieder ein Umzug, wieder das vertraute Lob für die Deutschamerikaner:

"No part of American History can be mentioned without bringing up the name of a German-American,"

sagt der Buffaloer Kongreßabgeordnete Richard D. McCarthy.¹⁶⁴

Wie eingangs dieses Kapitels erwähnt, kommen jetzt in meinem Bericht mehr die - wie Deutschamerikaner sagen würden - "amerikanischen" Zeitungen Buffalos zu Wort. Mag sein, daß deren Sichtweise das folkloristische Element dieser Feiern noch stärker unterstreicht, als es die auch an ihrer (einstigen) politischen Bedeutung sich orientierenden Vertreter der Deutschamerikaner tun würden oder getan hätten. "Bavarian Theme Will Mark 51st German Day on Sunday" titelt die eine Zeitung, mit Bild der beliebten Schuhplattler und einem Hinweis auf den Schwabenchor und die German-American Musicians sowie auf die Ansprache des Abgeordneten Jack F. Kemp (aus Hamburg, NY).¹⁶⁵ Das Leitmotiv dieser Feste wird von der anderen Zeitung ähnlich formuliert:

"Singing, dancing and a band concert will highlight the 51st annual German Day celebration on Sunday afternoon"... ¹⁶⁶

Hübsch, und kaum übersetzbar der Bericht eben dieser Zeitung:

"German-Americans Put Oomph In Oom-Pah-Pah at Outing. Colorful music and dancing and lots of good German beer were the order of the day Sunday at the 51st annual German Day celebration". ¹⁶⁷

Danach wird es einige Jahre ziemlich still um die Deutschen Tage, zumindest in der Presse. Man sollte diesem Eindruck aber nicht trauen oder annehmen, daß die Deutschamerikaner in Buffalo das "ethnic reival" in den USA verschlafen hätten. In den achtziger Jahren gibt es, im Zusammenhang mit dem Jubiläum der Krefelder Einwanderer 1983, wieder Hinweise in der Lokalpresse. An ihnen wird deutlich, daß die Deutschamerikaner das Feiern ihrer eigenen ethnischen Feste nicht vergessen haben, sondern neue Formen entwickelten.

1982, im Zusammenhang mit den 150-Jahr-Feiern der Stadt Buffalo, war erstmals im Schiller Park ein "German-American Festival" begangen

¹⁶³ Buffalo Evening News, August 7, 1967.

¹⁶⁴ Buffalo Courier-Express, August 5, 1968.

¹⁶⁵ Buffalo Courier-Express, July 30, 1971.

¹⁶⁶ Buffalo Evening News, July 27, 1971.

¹⁶⁷ Buffalo Evening News, August 2, 1971.

worden, und zwar am Labor Day Weekend.¹⁶⁸ Im folgenden Jahr 1983 wurde es wiederholt, diesmal wohl auch im Zusammenhang mit der 300-Jahr-Feier des Beginns der deutschen Einwanderung in besonders günstigem Licht: Gleichzeitig (von August bis September) fand eine Ausstellung in der Buffalo and Erie County Historical Society statt mit dem Titel "Germans to America: 300 Years of Immigration", an der Prof. Dr. Michael Metzger von der State University at Buffalo maßgeblich mitwirkte.¹⁶⁹ 1985, beim vierten Mal, wird dem German-American Festival im Schiller Park bereits nachgesagt, es habe eine "leading role in city German-American celebration" übernommen, "since the 'German Day' festivities moved to a Southtown location". Im Programm werden nur Tanz und Musik angekündigt.¹⁷⁰ Schnell wird dieses Festival zu einer festen Einrichtung.

Unterdessen wird aber auch der Deutsche Tag weiter begangen, allerdings unter anderen Auspizien. Die "Southtown location", zu der er umgezogen ist, ist der Club Lorelei in Hamburg. Dort fand 1985 erstmals (mit etwa 1.000 Besuchern) der "German Day of Western New York" statt, in dem Clubhaus und dem weitläufigen Gelände, das seit 1962 von deutschen Einwanderern genutzt wird:

"While Buffalo retains such strong centers of German culture as the Deutsches Haus near Schiller Park, the Club Lorelei has become the focus of Germanic heritage in southern Erie County".¹⁷¹

Damit sind wir in unserem historischen Streifzug an der Gegenwart angelangt. Über die zuletzt erwähnten Veranstaltungen, ihre Träger und Publikumsresonanz wird später ausführlich zu sprechen sein. Ich beginne zunächst wieder mit Angaben über Deutschamerikaner in der Volkszählungsstatistik für Buffalo und Umgebung.

¹⁶⁸ It. Helmut Wandrey, Federation of German-American Societies, in Buffalo News, August 18, 1985 (Labor Day: 1. Montag im September).

¹⁶⁹ Buffalo News, June 15, 1983; August 24, 1983; September 4, 1983.

¹⁷⁰ Buffalo News, August 18, 1985.

¹⁷¹ Buffalo News, June 11, 1986; vgl. *Brown/Watson* 1982, S. 193.

V. Deutschamerikaner heute in Buffalo und Umgebung

a) Zahlen zur Einwanderung

Zunächst die Zahl der direkt aus Deutschland eingewanderten Einwohner:

Die Großregion Buffalo, also Erie und Niagara Counties, umfaßt 1.189.288 Einwohner. Davon sind im Ausland geboren insgesamt 52.220 (= 4,39 %), davon in Deutschland 2.490, in Österreich 449. D.h., die in Deutschland und Österreich Geborenen machen gerade knapp 0,25 % der Bevölkerung aus. Die Zahlen von 1990 für die beiden Counties im einzelnen:¹⁷²

Erie County:

Einwohner:	968.532
im Ausland geboren:	42.950 (= 4,43 %)
in Deutschland (1.883) und Österreich (425) geboren:	2.308 (= 0,24 %)

Niagara County:

Einwohner:	220.756
im Ausland geboren:	9.270 (= 4,2 %)
in Deutschland (607) und Österreich (22) geboren:	629 (= 0,28 %)

Die Alterstruktur der deutschgeborenen Bevölkerung geht aus den Statistiken nicht hervor. Es ist jedoch anzunehmen, daß es sich im wesentlichen um die selben Alterskohorten handelt, aus denen die Gruppe der heute in USA lebenden Einwanderer aus Deutschland vor allem besteht, also um die in den 20er Jahren eingewanderten und die Einwanderer der 40er und 50er Jahre (s.o. II.a). Es gibt keine Hinweise auf eine größere Zahl von Flüchtlingen aus Deutschland in der NS-Zeit.¹⁷³ Daraus läßt sich ableiten, daß die Zahl der in Buffalo und Umgebung anzutreffenden Einwanderer aus Deutschland in den nächsten Jahren - wie im Land insgesamt - weiter sinken wird, wenn die Einwanderergruppe aus den 20er Jahren verstorben ist.

¹⁷² U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census: 1990 Census of Population. Social and Economic Characteristics. New York. Section 1 of 3. 1990 CP-2-34. September 1993. Table 139.

¹⁷³ Das Archiv Adler (s. Anm. 116) enthält nur vage Zahlenangaben für die Kriegs- und Nachkriegszeit.

b) Zahlen zur Abstammung

Beim Thema "ancestry" sieht das Bild, wie zu erwarten, ganz anders aus: Hier bilden die Menschen mit (teilweise) deutschen Vorfahren die größte Gruppe. Die folgende Tabelle soll einen Überblick über die Größenordnung geben, in der wir in dem fraglichen Gebiet von deutscher Abstammung sprechen können. Sie enthält wieder die Angaben von 1990 für den Großraum Buffalo, also Erie und Niagara Counties: ¹⁷⁴

Bevölkerung insgesamt:	1.189.288
spezifizierte ancestries:	1.124.996
davon gaben an	
nur eine ancestry:	694.449
mehrere ancestries:	430.547
insgesamt angegebene ancestries:	2.378.576
angegebene ancestries:	
deutsch:	396.170 (= 33,3 % der Bevölkerung)
polnisch:	227.199 (= 19,1 % der Bevölkerung)
irisch:	214.252 (= 18,0 % der Bevölkerung)
italienisch:	187.317 (= 15,75 % der Bevölkerung)

Deutsche Vorfahren werden also am häufigsten angegeben, und zwar von 33,3 % der Gesamtbevölkerung oder 35,2 % derer, die ihre "ancestry" spezifizierten. Diese Prozentzahl bedarf jedoch weiterer Interpretation, da aus ihr nicht hervorgeht, wie viele von denen, die eine "German ancestry" angaben, zugleich auch noch eine oder mehrere andere nannten. Wie geschildert, ist noch dazu bei der Codierung durch die Census-Behörde nur jeweils die zweite mitausgewertet worden (s.o. II. Exkurs). Das muß zu groben Unschärfen führen, auch im Vergleich zur Volkszählung 1980, wo alle genannten "ancestries" ausgewertet wurden. Deshalb genüge hier der Hinweis, daß aufgrund aller vorliegenden Daten ein sehr großer Anteil des deutschamerikanischen Drittels in der Bevölkerung dieser Region auch polnisch-, irisch- oder italienischamerikanisch sein muß. Mit anderen Worten: Ein Drittel aller Menschen in der Region Buffalo-Niagara Falls hat deutsche Vorfahren, aber natürlich häufig nicht nur deutsche. Es liegen für diese Region keine Zahlen vor, aus denen hervorginge, wie sich die deutsche "ancestry" zu anderen "ancestries" verhält, welche Verbindungen

¹⁷⁴ U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census 1993 (June), Table 16.

häufiger oder weniger häufig vorkommen. Wichtig ist hier nur, daß deutlich wird, um welche Zahl es sich handelt, wenn von dem hohen Anteil "der Deutschen" an der amerikanischen Bevölkerung die Rede ist. Hier noch die Zahlen von 1990 für einzelne Städte:

Buffalo:

Bevölkerung insgesamt:	328.123
spezifizierte ancestries:	300.242
davon gaben an	
nur eine ancestry:	219.082
mehrere ancestries:	81.160
angegebene ancestries:	
deutsch:	62.974 (= 19,2 % der Bevölkerung)
polnisch	51.181 (= 15,6 % der Bevölkerung)
irisch	49.197 (= 15 % der Bevölkerung)
italienisch	44.464 (= 13,6 % der Bevölkerung)

Der Vergleich zwischen der Prozentzahl für die Stadt Buffalo und der für die gesamte Region zeigt schon, daß deutlich größere Zahlen deutscher "ancestries" außerhalb von Buffalo selbst zu finden ist. In der folgenden Übersicht gebe ich neben der Gesamtbevölkerung nur der Anteil deutscher "ancestry" an der Gesamtbevölkerung von "suburbs", dazu die größte bzw. nächstgroße andere Gruppe:

Cheektowaga (84.387):

deutsch: 31.411 (37,2 %), polnisch: 36.187 (42,9 %)

Hamburg (10.442):

deutsch: 4.462 (42,9 %), irisch: 3.328 (32 %)

Kenmore (17.180):

deutsch: 5.990 (34,8 %), italienisch: 4.640 (27 %)

Lackawanna (20.585):

deutsch: 3.790 (18,4 %), polnisch: 6.721 (32,6 %)

Lancaster (11.940):

deutsch 5.448 (45,8 %), polnisch: 3.826 (32,2 %)

Tonawanda City (17.284):

deutsch: 7.996 (46,2 %), irisch: 3.630 (21 %)

Bei allen Vorbehalten, die man anmelden muß, wenn diese Zahlen allzu eng interpretiert werden im Hinblick auf "eindeutige" ethnische Zuordnungen, ist doch eine Tendenz zu erkennen: Die Volkszählung bestätigt den für Buffalo wie auch viele andere Städte der USA häufig be-

schriebenen Trend, daß die mittlerweile sozial integrierten und etablierten Nachkommen der weißen Einwanderer von vor hundert Jahren aus den Städten wegziehen in die "suburbs". Wie oben beschrieben, sind auch die jetzt zu "suburbs" gewordenen früheren ländlich-dörflichen Ansiedlungen häufig von deutschen Einwanderern gegründet worden. In welchen Fällen dies in irgendeinem Sinne für die moderne Stadt-Land-Bewegung von Bedeutung ist, wäre zu untersuchen. Tatsächlich sind die aufgeführten Vororte mit hohem deutschen Anteil alle auch ursprünglich deutsche Ansiedlungen gewesen. Die einzige Stadt mit relativ geringer deutscher, aber starker polnischer Bevölkerung, Lackawanna, ist geprägt von den Stahlhütten der Bethlehem Steel, die seinerzeit vor allem von polnischen Einwanderern mit Arbeitskräften versorgt wurden.

c) Deutschamerikanische Ethnizität: Zeitung, Feste, Vereine

Greifen wir die mehrfach aufgeworfene Frage wieder auf: Worum es in unserem konkreten Beispiel Buffalo wie auch in der allgemeinen Ethnizitätsdebatte geht, ist nicht so sehr die Frage, ob die ethnischen Subkulturen verschwinden, sondern in welcher Form sie überleben, gerade bei der Zunahme ethnischer Mischehen. Ich beginne mit dem jüngsten ethnischen Phänomen, der Wiedergründung des "Buffalo Volksfreund", beschreibe die zwei bekanntesten öffentlichen Feste und wende mich dann dem wichtigsten Teil der ethnischen Infrastruktur zu, den Vereinen.

1. Die deutsche Zeitung

Für den Besucher der Stadt Buffalo und ihrer Umgebung gibt es verschiedene Anhaltspunkte, an denen man damit beginnen kann, sich über die Deutschamerikaner und ihre heutige Situation zu informieren, sie kennenzulernen und sich mit ihnen auszutauschen. Ein ganz wichtiges und hilfreiches Instrument existiert erst seit anderthalb Jahr wieder: Der "Volksfreund", die traditionsreiche Zeitung der Deutschamerikaner Buffalos.

1994 erwachte er wieder aus einem zwölfjährigen "Rip Van Winkel Schlaf", wie es der Wiederbegründer und Herausgeber, Burt Erickson Nelson, ausdrückte, unter dem Namen "Der Volksfreund / People's Friend", zunächst in zweimonatiger Erscheinungsweise. Nelson war in den

letzten zwölf Jahren seines Bestehens schon Redakteur des alten "Buffalo Volksfreund". Er hat es sich zum Ziel gesetzt, den "Volksfreund" als zweisprachige Zeitung wieder zu etablieren. Die Auflage des "Volksfreund / People's Friend" liegt derzeit bei 1.000, die Zahl der Leser dürfte - den Verhältnissen bei der ethnischen Presse entsprechend - etwa 5.000 betragen.¹⁷⁵ Er bringt neben Artikeln von allgemeinem Bezug zu Deutschland und solchen zur lokalen deutschamerikanischen Szene auch eine Fülle von Hinweisen und Informationen über Veranstaltungen und Ereignisse aus diesem Bereich. Für Informationen über "Deutschamerika" in Buffalo und Umgebung ist er ein unersetzliches Hilfsmittel.

2. Die deutschen Feste

Einen häufig praktizierten Zugang zur deutschamerikanischen Szene bieten diverse Feste, auch deshalb, weil Gastgeber gerne die Besucher aus Deutschland dorthin führen in der Annahme, daß sie sich dann bei Bratwurst und Sauerkraut, Blasmusik und Schunkelliedern "wie zu Hause" fühlen. Einen Überblick über das Angebot werde ich später im Zusammenhang der Vereinsaktivitäten geben. Jetzt geht es um die Höhepunkte, vor allem den traditionsreichen "Deutschen Tag". Was ist aus ihm geworden? Ich knüpfe an die Beschreibung der Entwicklung an, die uns bis in die 80er Jahre führte. Die beiden deutschen Feste, die sich Mitte der 80er Jahre herausbildeten, haben sich in den vergangenen zehn Jahren fest etabliert als die wichtigsten Ereignisse der Deutschamerikaner in und um Buffalo - keineswegs die einzigen, wie noch darzustellen sein wird. Für das German-American Festival 1994 kann der "Volksfreund / People's Friend" in seiner ersten Nummer eine neue Rekordzahl vermelden: 16.000 Besucher - und zwar nicht mehr im Schiller Park, sondern auf einem neuen Gelände etwas weiter weg von Downtown Buffalo, im Cheektowaga Town Park. Verantwortlich für dieses Ereignis war wieder Al Odenbach, der Präsident der Federation of German-American Societies.¹⁷⁶

Der "Volksfreund / People's Friend" unterstützt auch nachdrücklich die Anstrengungen des Club Lorelei, den traditionellen "Deutschen Tag" wiederzubeleben. "Heraus zur Deutschen-Tag-Feier bei dem Club Lorelei in Hamburg!" liest man auf der Titelseite der Augustnummer 1995¹⁷⁷ und

¹⁷⁵ Zum Vergleich: Die Auflage des "Volksfreunds" betrug 1925 4.000 (daneben gab es als großes deutsches Blatt noch "Aurora" mit 8.500 Auflage); Yox 1983, S. 412.

¹⁷⁶ Der Volksfreund / People's Friend, 6. Oktober 1994.

¹⁷⁷ Der Volksfreund / People's Friend, August/September 1995.

erfährt, daß die Feier sich nicht nur örtlich, sondern auch zeitlich verändert hat: Der Termin in der ersten Augushälfte ist geblieben, aber die Festlichkeiten dehnen sich über zwei Tage aus. Da der Bericht über die letzte Feier wegen der Interpretation des Ereignisses und seiner Veranstalter interessant ist, will ich ihn in einiger Ausführlichkeit wiedergeben. Auf der ersten Seite heißt es unter der Überschrift "German Day celebration reaffirms ethnic impact":

"The 71st German Day in Western New York, judging from the representation of public figures at the event held Sunday, Aug. 6 at Club Lorelei in Hamburg, indicates a return to the influence which used to mark such affairs. Despite unsettled weather at first, about 1000 turned out to provide a solid background for the acknowledgment by elected officials of the importance of the German contribution to our national history could not be misunderstood. It was observed by some in attendance that the German American community is rediscovering its political voice along with its roots. Right from the start of the ceremonial raising of the flags of the United States and Germany at 3 p.m. and the singing of the two national anthems, a series of messages were read attesting to the high regard in which the German heritage, interwoven with American tradition, is held by our public representatives." ¹⁷⁸

Johanna Guenther, die Vorsitzende des Club Lorelei, überbringt die "personal best wishes to all" von Congressman Jack Quinn und die Grußworte von Dr. Erhard Holtermann, Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland. Fritz Wertman, engster Mitarbeiter des Assemblyman Robin Schimminger, eines Mitbegründers der Städtepartnerschaft Buffalo-Dortmund, liest einen "stirring account" Schimmingers über die Rolle der Einwanderer am Beispiel seines schwäbischen Urgroßvaters vor:

"Here in America, our history redounds with the imprints that German-Americans have left and continue to make that add to the greatness of our nation".

Burt Erickson Nelson, Gründer und Herausgeber des "Volksfreund / People's Friend", verliest eine Grußbotschaft des Staatsenators Dale M. Volker, in der es unter anderem heißt:

"While we certainly all pride ourselves on being Americans, it is important that we maintain a link with our heritage. The customs and traditions of our ancestors played an integral part in the formation of our communities here in the Western New York area and elsewhere. The values and traditions that our families brought with them from the old country are what makes America what it is today. That is why ... I believe it is important that we continue to celebrate that family heritage and teach our children about their ancestry. ..." ¹⁷⁹

County Executive Dennis Gorski richtet einige Worte an die Besucher in dem Sinne, daß "festivals such as German Day and other ethnic gatherings are part of the colorful fabric of our country", ebenso wie Al

¹⁷⁸ Der Volksfreund / People's Friend, Oktober/November 1995.

¹⁷⁹ Der Volksfreund / People's Friend, Oktober/November 1995.

Odenbach, Vorsitzender der Federation und des großen German-American Festival im September. Letzteres fand wieder in Cheektowaga statt, Besucherzahl "more than 7,000".¹⁸⁰

Vergleicht man die Entwicklung der beiden Feste, so läßt sich - hypothetisch - folgender Unterschied skizzieren: Der "Deutsche Tag" ist ein klassisches "ethnisches Fest", d.h. ein Fest, das die Besonderheit einer "ethnicity" herausstellt, die Leistungen dieser Gruppe von Einwanderern, die Unterschiede zu den anderen - wo man ursprünglich "unter sich" war und den Zusammenhalt der "community" stärkte und zelebrierte. Es ist auffallend und könnte den Bedeutungswandel von Ethnizität im Sinne Albas belegen, daß dieser politisch verstandene Tag während des "ethnic revival" an Glanz verlor, während gleichzeitig Oktoberfeste und ähnliche Freizeitvergnügungen entstanden.

Für diesen neuen Typ des ethnisch offenen Festes kann das "German-American Festival" stehen: Es versteht sich als offenes ethnisches Fest zusammen mit "den Amerikanern". Der Namensgeber und Organisator von Anfang an, Al Odenbach, der Ende der 40er Jahre aus Frankfurt am Main einwanderte, meint dazu, der "Deutsche Tag" sei gewissermaßen in das "Deutsch-Amerikanische Festival" übergegangen. Damit solle auch ausgedrückt werden, daß auch "die Amerikaner" angesprochen werden, denn "wir sind ja auch Amerikaner, auch wenn wir weiter deutsch denken und fühlen".¹⁸¹

Doch neben diesen Großveranstaltungen gibt es eine Fülle von anderen Festen, wie diese Übersicht für das Jahr 1995 belegt, entnommen dem "German-American Cultural & Social Event Calendar 1995":¹⁸²

January:	22 Snowflake Dance, Club Lorelei
February:	11 Maskenball, Club Lorelei
	25 Lumpenball, Club Lorelei
March:	18 Tiroler Night, Club Lorelei
April:	8 Strauss Ball, Shea's Buffalo Theatre
	23 Spring Musicfest, Club Lorelei
May:	7 Sunday at the Lorelei, Club Lorelei
	20 May Dance, Club Lorelei
	27 Concert Bavarian Singers & German Chorus, Club Lorelei
	28 Opening Celebration, Spring Garden Park
June:	10 Vienna Night, Club Lorelei
	25 Wurstfest, Willow Grove
July:	2 Independence Day Celebration, Spring Garden Park

¹⁸⁰ Der Volksfreund / People's Friend, Oktober/November 1995.

¹⁸¹ Interview am 12. Juni 1995.

¹⁸² German-American Cultural & Social Event Calendar 1995, Sponsored By Federation of German-American Societies, Inc., Buffalo, N.Y. and Vicinity.

- 8 Hawaiian Night, Club Lorelei
- 9 Pig Roast, Rose Garden Grove
- 16 Waldfest, Spring Garden Park
- 30 Waldkonzert, Rose Garden Grove
- August: 5-6 German Days of Western New York, Club Lorelei
- 20 Austrian Day, Rose Garden Grove
- September: 2-3 German-American Festival, Cheektowaga Town Park
- 10 Schlachtfest, Spring Garden Park
- 23 Oktoberfest, Club Lorelei
- Oktober: 7 Oktoberfest, Social Club of Niagara County
- 7 Kirchweihfest, Banat Social Club
- 15 Oktoberfest, Sport Club Germania
- 21 Oktoberfest, Schuhplattler Verein Edelweiss
- 21 Weinlesefest, Club Lorelei
- November: 6 Opening of Karneval, Club Lorelei
- 11 Fall Concert, Schwaben Chor
- 18 Gala Aband, Club Lorelei
- December: 2 Club Member's Christmas Party, Club Lorelei
- 9 Bavarian Singers Christmas Concert
- 31 New Year's Eve Dance, Club Lorelei

3. Die deutschen Vereine

Schon an dieser Liste erkennt man, wie dicht das Angebot an deutschamerikanischen Festen das ganze Jahr über ist. Ein kurzer Blick in den "Volksfreund / People's Friend" zeigt ebenfalls die Vielfalt der unterschiedlichen Veranstaltungen und Veranstalter. Die Organisation dieser Feste läßt auf eine organisatorische Infrastruktur schließen, in der diese Veranstaltungen vorbereitet und durchgeführt werden. Ich werde deshalb zunächst die wichtigsten Vereine vorstellen, um einen Einblick in die Aktivitäten der Menschen zu geben, die sich in diesem Bereich ehrenamtlich engagieren.¹⁸³

Zur Methode: Bei meinen Erkundigungen habe ich mich zunächst an die "Federation of German-American Societies, Inc., of Buffalo, N.Y. and Vicinity" gehalten und mit allen ihr angehörenden Vereinen bzw. deren Vorsitzenden Interviews geführt. Bei einigen habe ich an Vereinsabenden teilgenommen. Danach habe ich auch solche Vereine und Einrichtungen besucht bzw. interviewt, die nicht der Federation angehören. Ich habe nach einem groben Raster gefragt: Gründungsjahr des Vereins, derzeitige

¹⁸³ vgl. Reinhard R. Doerries: Organization and Ethnicity: The German-American Experience, in: Amerikastudien - American Studies 33, S. 309-317, bes. S. 314; ders.: Soziale Eingliederungsprozesse von Iren und Deutschen in den Vereinigten Staaten - ein Vergleich, in: Amerikastudien - American Studies 27, 259-273.

Mitgliederstruktur, Aktivitäten, Kontakte nach Deutschland. Die Angaben ließ ich mir später schriftlich von Deutschland aus bestätigen. Diese Unterlagen können bei mir eingesehen werden.

Ich beginne mit sechs Vereinen, deren jeweilige "typische" Bedeutung für die Ethnizität der Deutschamerikaner ich in Form einer vorläufigen phänomenologischen Klassifizierung anzudeuten versuche (Nr. 1 bis 6). Es schließen sich Darstellungen der übrigen deutschamerikanischen Vereine an (Nr. 7 bis 17).

1. Schwaben Verein: der "Einwandererselbsthilfeverein"

Der Schwaben Verein stellt das klassische Beispiel einer Einwanderer-Selbsthilfe-Organisation dar, wie sie unter den Einwanderern der großen Wellen des 19. Jahrhunderts üblich und notwendig waren. Er entstand in seiner heutigen Form am 1. Januar 1938 durch Zusammenschluß zweier Vereine, die im 19. Jahrhundert gegründet worden waren: "Wuerttemberger Schwaben Unterstuetzungs Verein", gegründet 1879, und "Ost Buffalo Wuerttemberger Schwaben Unterstuetzungs Verein", gegründet 1892. Der Schwaben Verein verweist heute noch stolz auf seinen Ursprung 1879 und bezeichnet sich deshalb als ältesten Verein in der Federation. Die Einwanderer bildeten Organisationen gegenseitiger Hilfe in Fällen von Krankheit oder Tod, oder, in den Worten der deutschen Originalfassung der heute gültigen "Konstitution" des Schwaben Vereins:

"Der Hauptgedanke des Vereins ist, in Krankheit und Not geratene[n] Mitglieder[n] mit Wort und Tat zur Seite zu stehen. Im selben Zuge versucht der Verein neueingewanderte Deutsche unabhaengig ihres Herkunftslandes, ohne Unterschied der Konfession und Stellung, einander naeherzubringen und ihnen ein Gefuehl der Zugehoerigkeit zu geben."

Auch heute gilt die in Artikel 6 der "Konstitution" festgelegte Tagesordnung für die einmal monatlich stattfindende Mitgliederversammlung, zu der - neben den üblichen Regularien - als fester Tagesordnungspunkt gehört "Berichte ueber kranke Mitglieder". Die Formen der Hilfe für die Mitglieder im Falle ihrer Krankheit oder für ihre Familie bei Tod sind in der Satzung genau geregelt. ¹⁸⁴

Der Schwaben Verein hat in letzter Zeit keinen Nachwuchs mehr: die männlichen Mitglieder, 18 aktive und 9 passive (damit sind lt. Artikel 2, § 8 der Konstitution solche gemeint, "die, wenn auch nicht der deutschen

¹⁸⁴ Konstitution Buffalo Schwaben Verein, Inc. Buffalo, N.Y., U.S.A. Gegründet am 9. August 1879. Revidiert: 30. Juni 1950, 22. Juli 1963.

Sprache mächtig, dennoch wünschen sich dem Verein anzuschliessen") sind alle über 60 Jahre alt. Dabei sind allerdings die 20 aktiven Ehefrauen der Mitglieder noch hinzuzuzählen, die zwar an den Vereinsgeschäften selbst nicht beteiligt sind (ein Erbe des 19. Jahrhunderts), aber an den gesellschaftlichen Vereinstätigkeiten gleichberechtigt mitwirken. 1979 hatte der Verein noch 58 aktive und 18 passive Mitglieder.

Eine andere Zahl verdient Beachtung: Von den Mitgliedern sind alle bis auf vier selber von Deutschland eingewandert, Ende der 40er und in den 50er Jahren. Anscheinend bot der Schwaben Verein diesen Neuankömmlingen noch eine Hilfestellung, und sei es "nur" bei den ersten Schwierigkeiten im Land. Die vier im Lande geborenen wuchsen als Kinder von Einwanderern auf, z.B. sprachen sie bis zum Schuleintritt zu Hause deutsch. Alle waren schon mehrmals auf Besuch in der Heimat, auch im Austausch mit deutschen Gruppen.

Es gibt starke Querverbindungen zu anderen Vereinen, die sich in mehrfachen Mitgliedschaften ausdrücken, z.B. mit dem Schwaben Chor, und häufige Besuche deutschamerikanischer Feste. Der Schwaben Verein selbst veranstaltet ein "Men's and Ladies' Summer Picnic". Insgesamt scheint sich aber der Verein, gemessen am ursprünglichen Vereinszweck, überlebt zu haben.

2. Schwaben Chor: der "Einwanderergeselligkeitsverein"

Der Schwaben Chor geht ebenfalls auf die Zeit der großen Einwanderungswelle zurück, gegründet wurde er 1880. Heute hat er etwas über 60 aktive Mitglieder. Ganz zu Anfang bestand er aus 40 Männern, seit 1965 ist es ein gemischter Chor. Jede Woche freitags findet die Gesangsprobe statt. Höhepunkte sind die Wettbewerbe bei Sängersfesten, z.B. im "New York State Sängerbund" (wo der Vorsitzende des Schwaben Chors, Karl Schneider Jr., Vizepräsident ist), in dem sie den größten Verein darstellen und schon mehrfach erste Preise gewannen.¹⁸⁵ Man trifft und hört den Schwaben Chor häufig auf deutschamerikanischen Festen und Veranstaltungen. Feste Punkte in den Aktivitäten sind das alljährliche Herbstkonzert, die Weihnachtsfeier und das sommerliche Picknick. In den 80er Jahren reiste der Chor auch mehrmals nach Deutschland.

Auch hier spielt heute die landsmannschaftliche Zugehörigkeit der Gründergeneration keine Rolle mehr. Bei den Mitgliedern sind etwa ein

¹⁸⁵ zuletzt 1995, Der Volksfreund / People's Friend, August/September 1995.

Drittel in Deutschland geboren und, hauptsächlich in den 50er Jahren, eingewandert. Um einer Überalterung vorzubeugen, wurde 1995 ein Kinderchor gegründet; die 30 Kinder haben bereits im Herbstkonzert 1995 mitgesungen, vor 600 Zuhörern.¹⁸⁶ Der Schwaben Chor unterscheidet sich nicht im Alter, sondern in seiner Funktion deutlich vom Schwaben Verein: Er ist von Anfang an stark auf Freizeitaktivität und die Pflege ethnischer Kultur ausgerichtet. Deshalb scheint es ihm auch leichter zu fallen, in der heutigen Situation neue, vor allem junge Mitglieder anzusprechen.

3. Schuhplattler Gebirgstrachten Verein Edelweiß: der "ethnische Freizeitverein"

Die Schuhplattler entsprechen noch stärker dem Vereinstyp, der von Anfang an auf die neuen Bedürfnisse an ethnischer Folklore eingestellt war. Er verkörpert das, was in der allgemeinen amerikanischen Öffentlichkeit als typischster deutscher Volkstanz gilt. Die offizielle Vereinsgeschichte beginnt so:

"The Buffalo community was center of many ethnic cultures when eight determined Bavarian men banded together to preserve the traditions, music, dance, song and costumes of the Heimat in their new homeland. On July 7, 1933, at Bauml's Restaurant Michael Blab, Peter Diroll, Adolf Kraus, George Eimer, Wolfgang Seidl, Jacob Kilger, Joseph Hirstetter and August Hild formed Schuhplattler Gebirgstrachten Verein 'Edelweiß'. [...] They adopted the Miesbacher Tracht as Vereinstracht with 'Sitt und Tracht der Alten Wollen wir Erhalten' as their motto and 'Zümpfti San Ma' as the Vereinsgruss whenever members meet or assemble." ¹⁸⁷

Liest man die Geschichte der Schuhplattler und ihrer Aktivitäten auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene, so kann man den Eindruck gewinnen, ein "ethnic revival" habe sich in diesen Kreisen nie ereignen müssen, da sie schon immer äußerst aktiv und erfolgreich waren. Dem im einzelnen nachzugehen, ist hier nicht möglich. Dennoch finden sich Berührungen mit dem "ethnic revival" seit den 70er Jahren:

"We became involved in the first annual Ethnic Festival on April 27-29, 1979, by setting up a Bavarian beer garden. It was a successful undertaking, and in 1980 we sponsored it again on a much larger scale. [...] An important year for the city of Buffalo was 1982, its Sesquicentennial Celebration. On June 6, we participated in a parade with a float decorated in a Bavarian garden theme. Our senior dancers per-

¹⁸⁶ Der Volksfreund / People's Friend, Februar/März 1996.

¹⁸⁷ Joanne *Wieand*, in: Schuhplattler Gebirgstrachten Verein Edelweiß, 60. Jubiläum, 14. Gaufest. Festschrift 1993, S. 10. Im benachbarten Rochester war 1932 der Bayern Verein "Alpengrün" gegründet worden, der "Patenverein" des "Edelweiß" (ebd., S. 14).

formed the Kronentanz as our tribute to Buffalo, known as the 'Queen City of the Lakes'." ¹⁸⁸

Die 100 Seiten umfassende Festschrift zum 60. Jubiläum 1993 enthält, weil sie im wesentlichen aus Anzeigen und Danksagungen besteht, eine Fülle von Hinweisen auf die weite Verbreitung der Schuhplattlervereine im "Gauverband Nordamerika", Informationen über die vielfältigen Aktivitäten und das weitverzweigte Umfeld auch in Buffalo - für die Erforschung von deutschamerikanischer Ethnizität zweifellos ein ergiebiges Feld.

Im Rahmen dieses Berichts müssen wenige Hinweise genügen: Die Mitgliederstruktur der Schuhplattler ist ziemlich ausgeglichen. In Buffalo hat der Verein ca. 200 Mitglieder, davon sind aktive Tänzer und Tänzerinnen im Kindesalter ca. 40, Erwachsene 35-40. Die Aktivitäten sind familienorientiert, d.h. auch kleinere Kinder werden einbezogen und wachsen so in das vielfältige Vereinsleben hinein. Bei einem typischen Vereinsabend, wie er allwöchentlich (außer im Winter und in den Sommerferien) stattfindet, proben zunächst die Kleinen, während der Vorstand tagt, dann die Erwachsenen. Schätzungsweise 30-40 Mitglieder sind in Deutschland geboren. Von großer Bedeutung für das Vereinsleben scheint zu sein, daß sich von dieser Art Folklore auch jüngere Leute angesprochen fühlen, vielleicht auch deshalb, weil überregionale Veranstaltungen, insbesondere das alle zwei Jahre stattfindende Gaufest, für besondere Höhepunkte sorgen. Eine ähnlich motivierende Wirkung könnte auch in den intensiven Kontakten nach Deutschland und den damit verbundenen Reisemöglichkeiten vermutet werden. So fand im Sommer 1995 z.B. der Besuch einer Plattlergruppe (ca. 30 Leute) aus Rosenheim statt, die bei Vereinsmitgliedern untergebracht wurden und mit diesen zusammen anschließend zum Gaufest nach Milwaukee reisten. Mit ihnen besteht seit längerem Kontakt; sie waren auch schon früher einmal in Buffalo, einige aus Buffalo waren zu unterschiedlichen Zeiten drüben. Zum Gaufest wurden insgesamt ca. 4.000 Teilnehmer erwartet, davon 2-3.000 Tänzerinnen und Tänzer. 1993 fand es in Buffalo statt. Es dauert jeweils von Donnerstag bis Montag, manche schlafen angeblich nicht in der Zeit... In den Jahren dazwischen gibt es andere Feste wie z.B. die "Fahnenweihe" mit katholischem und evangelischem Klerus. Auch hier sind Querverbindungen zu anderen Vereinen festzustellen, vor allem der Schwaben Chor wird erwähnt.

¹⁸⁸ Wieand 1993, S. 14.

Walter Wieand, jetzt Vorsitzender des Gauverbands Nordamerika und bis vor drei Jahren der des Buffaloer Vereins "Edelweiß", sagt zur Bedeutung der Schuhplattler, es gebe nur diese Trachtengruppen von Deutschen in Nordamerika, und zwar in jedem größeren Staat. Er meint, etwa eine Hälfte davon sei vor, die andere nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Die einzelnen Trachtengruppen hätten individuelle Farben oder Eigenheiten in ihrer Tracht; diese sei aber in der Regel aus Deutschland, also die echte Miesbacher Tracht.

Tony Kronbeck, zur Zeit Vorsitzender des "Edelweiß", erklärt die Nichtzugehörigkeit zur Federation damit, daß diese "politisch" sei, da sie Politiker auf ihren Veranstaltungen auftreten lasse. Dies wollten die Schuhplattler grundsätzlich nicht. Ihre Statuten verbieten es, daß Politiker auf Versammlungen sprechen. Dieser Punkt erscheint deshalb wichtig, weil er die Konzentration auf das ethnisch Deutschamerikanische noch einmal unterstreicht: Die ethnischen Aktivitäten werden wegen ihres kulturellen bzw. folkloristischen Inhalts unternommen, nicht als Manifestation einer sich politisch artikulierenden deutschen "community".

4. Sportklub Germania: der "ethnisch offene Freizeitverein"

Der führende Fußballverein in der deutschamerikanischen Szene ist zweifellos der "Sports Club Germania". 1960 gegründet und zusammengelegt mit einem seit 1949 bestehenden Verein, hat er zur Zeit 260 Mitglieder aller Altersstufen, davon 60 % Deutschamerikaner. Zehn Fußball-Mannschaften und zwei eigene Sportplätze mit großen zusätzlichem Gelände geben dem Club eine starke Basis, auch für andere Sportarten, z.B. Tennis und Golf. Die Kinder der deutschen Familien sind häufig Mitglieder im Verein, aber er hat auch andere Mitglieder; wer mitspielt, wird Mitglied. Der Club ist sportlich äußerst erfolgreich, im Staat und darüber hinaus. Europäischer Fußball ist in den USA - entgegen landläufigen Vorstellungen - äußerst populär als Schulsport und wird von Kindern und Jugendlichen beiderlei Geschlechts gerne gespielt. "Germania" profitiert zweifellos enorm von dem Engagement des Vorsitzenden Al Odenbach, der sich als Ausbilder von Schiedsrichtern und Trainern ebenso wie als Funktionär und Sportjournalist seit Jahrzehnten im Club und darüber hinaus (z.B. in der Federation of German-American Societies und als Initiator des "German-American Festival") engagiert.

Mit der Charakterisierung als "ethnisch offener Verein" ist ein ähnliches Verständnis gemeint, wie es das "German-American Festival" beansprucht: ein von Deutschamerikanern organisierter und betriebener Club,

der die sportlichen Aktivitäten in den Mittelpunkt stellt und für andere "ethnics" ebenfalls offen ist.

5. *Buffalo Turnverein*: der "Freizeitverein mit deutschen Wurzeln"

Bemerkenswert am Turnverein ist zunächst einmal, daß er von den anderen Vereinen nicht als deutschamerikanisch wahrgenommen wird: Auf meine Frage an die Funktionäre der anderen Vereine, ob es außerhalb der Federation noch einen deutschamerikanischen Verein (außer den Schuhplattlern) gebe, wurde kein einziges Mal der Turnverein genannt.

Er ist der älteste bestehende Verein mit deutschem Hintergrund, gegründet 1853, zur selben Zeit wie viele Turnvereine andernorts in den USA (siehe Anhang, New Ulm). Sein jetziger Schwerpunkt in Buffalo ist "gymnastics" (andere Turner haben andere Schwerpunkte, z.B. Golf, Volleyball, Bogenschießen), und zwar im Babyalter beginnend, bis zum Wettkampfsalter. Geselliges Leben gibt es nicht mehr, seit sie ihr altes Gebäude im Zentrum Buffalos verloren (1973) und nach mehreren Stationen jetzt als Mieter in einem ehemaligen Schulgebäude in Kenmore untergekommen sind.

Nach Auskunft von Barbara Johnson, der bei meinem Interview amtierende Vorsitzenden, besteht der Turnverein derzeit aus 50 Mitgliedsfamilien, die automatisch auch dem Nationalen Turnerverband angehören und an dessen Nationalem Turnfest teilnehmen (können). Im Gebiet Buffalo gebe es etwa zehn Gymnastik-Klubs, und praktisch alle seien irgendwie auf die Turner zurückzuführen, da die Turner lange die einzigen waren, die Gymnastik auch für Kinder anboten. Einige junge Turner hätten am letzten Turnfest in Hamburg teilgenommen.

Annette Hofmann von der Universität Tübingen untersucht zur Zeit die Situation der Turner in den USA heute und schreibt über den Buffalo Turnverein, daß er

"verglichen mit allen anderen Vereinen, die ich besucht habe, total aus der Reihe fällt. Dieser Verein ist eigentlich nur eine Art *gymnastic school* für Kinder und Jugendliche. Der Sport wird in verschiedenen Leistungsklassen durchgeführt und die Teams nehmen an den Wettbewerben der *USA-Gymnastics* (Amerikanischer Turnverband, der sich mit dem Leistungssport befaßt) teil. In diesem Verein ist das deutsche Element gänzlich verloren gegangen. Die Eltern werden nur Mitglied zur Unterstützung ihrer Kinder und haben keinerlei Bezug zum ursprünglichen Vereinsgedanken." ¹⁸⁹

¹⁸⁹ Annette R. Hofmann, Brief vom 13.12.1995; zur Geschichte der Turner: dies.: Bahn frei. Das deutsch-amerikanische Turnen von seinen Anfängen bis Ende des Bürgerkrieges. Fa-

Die Charakterisierung als Verein mit - vergessenen - deutschen Wurzeln bezieht sich auf den Eindruck, daß die deutschamerikanischen Ursprünge keine Rolle mehr spielen, die ethnische Herkunft also irrelevant geworden ist und die sportlichen Aktivitäten in einer Weise stattfinden, die diesen Verein von anderen Clubs im "mainstream" des weißen Amerika kaum mehr unterscheidet. Dies könnte auch der Weg sein, den der Sportklub Germania gehen wird. Der Unterschied wird hier deutlich zu den Vereinen, die ethnische Folklore als solche zum Vereinszweck gewählt haben. Zugleich legt dies die Vermutung nahe, daß eine bewußte Ethnizität nur unter dieser Bedingung - als Folklore - bestehen bleibt, während sie in anderen Zusammenhängen - z.B. in Sportvereinen - höchstens als unbewußtes Wertesystem und verhaltensprägende Muster weiterlebt; im Falle des Sportes könnte dies ein bestimmtes Verhältnis zu "körperlicher Ertüchtigung" sein, Disziplin, Leistungsstreben u.ä.

6. Historical Society of North German Settlements in Western New York: der "Bildungsverein mit deutschen Wurzeln"

Diese Vereinigung wurde 1971 gegründet, ursprünglich um ein altes Fachwerk-Bauernhaus vor der Zerstörung zu bewahren. Das Haus wurde zwar abgerissen, aber die "Historical Society" blieb am Leben. Sie zählt seit Jahren knapp 200 Mitglieder, meist Rentner, also 55 Jahre und darüber. Sie hat mit den deutschamerikanischen Vereinen formal nichts tun, es gibt aber Querverbindungen durch Mehrfachmitgliedschaften. So sind Mitglieder der "Historical Society" auch an verschiedenen Austauschaktivitäten beteiligt, u.a. auch mit Dortmund, und zwar schon seit den ersten Jahren der Städtepartnerschaft.

Die wichtigsten Aktivitäten der Gesellschaft sind einmal der Betrieb des "German Heritage Museum" in zwei alten Gebäuden an der Niagara Road in Bergholz ("Das Haus" und "Der Stall"), in denen sich liebevoll zusammengetragene Erinnerungsstücke an die Besiedlung der Gegend durch Einwanderer aus der Uckermark in der Mitte des vorigen Jahrhunderts finden, die jeweils sonntags von Mitgliedern des Vereins gerne erklärt werden. Zum zweiten gibt die "Historical Society" Veröffentlichungen zur Geschichte der Einwanderung heraus, die - soweit ich sehe - die

kultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Universität Tübingen, Magisterarbeit 1993; sehr ergiebig hierzu die Zeitschrift der "American Turners", "American Turner Topics".

einzigsten Arbeiten zur Geschichte der deutschen Besiedlung in der Umgebung von Buffalo darstellen.¹⁹⁰

Hier versteht man sich ebenfalls nicht oder nicht in erster Linie als deutschamerikanisch im Sinne der ethnischen Freizeit-Folklore. Eine Interviewpartnerin drückte es so aus:

"I do not believe most or even many members of the Historical Society of North German Settlements in WNY consider themselves German-Americans -- perhaps Americans of German Heritage might describe it, or even better, Americans of Lutheran heritage."¹⁹¹

7. Spring Garden Association

Dieser Verein besitzt den Spring Garden Park, eine Wochenendaussiedlung in der ländlichen Umgebung von Buffalo. Das Gelände wurde 1938 von in Buffalo ansässigen Deutschamerikanern gekauft, die die "Spring Garden Association" gründeten. Das Gelände umfaßt 47 acres (knapp 20 Hektar) mit etwa 20 "cottages". Nur Mitglieder können eines der idyllisch gelegenen Häuschen erwerben. Praktisch heißt das, sie werden im allgemeinen innerhalb der Familien weitervererbt.

Die wichtigsten Veranstaltungen, zu denen auch Gäste mitgebracht werden, sind die "Opening Celebration" zur Saisonöffnung Ende Mai, die "Independence Day Celebration" am Wochenende des 4. Juli, das Schlachtfest im September, und als Höhepunkt das Waldfest im Juli, zu dem auch Gruppen von weiter her, z.B. Ontario, und nichtdeutsche Freunde in großer Zahl kommen, mit umfangreichem Angebot an Musik, Tanz, Essen und Trinken.

8. Club Lorelei

Der Club Lorelei geht auf eine Gruppe von Einwanderern der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zurück: Er wurde 1960 von 25 Flüchtlingen und Aussiedlern aus Siebenbürgen, Ungarn, Jugoslawien und Deutschland gegründet. Er hat zur Zeit ca. 200 Einzelmitglieder bzw. 90 Mitgliederfamilien, bei denen die ältere Generation also aus in Deutschland Geborenen besteht, die schon seit einigen Jahre in den USA leben. Die Mitglieder sind aber nicht ausschließlich Volksdeutsche.

¹⁹⁰ s. im Literaturverzeichnis die Veröffentlichungen von Eugene W. Camann.

¹⁹¹ Brief von Wilma J. Lass, 20. Juni 1995.

Der Club ist nicht zuletzt wegen seines großen Clubhauses, das 400 Personen Platz bietet, und das umliegende Gelände von 15 acres (über 6 Hektar) bekannt und ein beliebter Ort für Feste. Unter dem Vorsitz von Johanna Guenther knüpfte der Club mit dem traditionellen "Deutschen Tag" wieder an die lange Tradition dieses Ereignisses an. Das Clubhaus in Hamburg, im Süden von Buffalo, wurde seinerzeit von den Mitgliedern erbaut und ist offensichtlich das einzige Haus dieser Art, das heute noch bei den deutschamerikanischen Vereinen existiert (wenn man von dem anders konzipierten Spring Garden absieht). Um einen kleinen Eindruck von den Veranstaltungen zu vermitteln, hier ein Blick auf das Programm 1995 (in Klammern die Musikkapellen): ¹⁹²

Jan. 22,	Snow Flake Dance (Auslaenders)
Feb 11,	Maskenball (Willy Adams)
Feb. 25,	Lumpenball (Night Song)
Mar. 18,	Tiroler Night (Edelweiss)
Apr. 23,	Spring Concert (German American Musicians)
May 7,	Sunday Afternoon at Club Lorelei (Edelweiss)
May 20,	May Dance (Bergholz German Band)
June 10,	Vienna Night (Night Song)
July 8,	Hawaiian Night ((Continental IV)
Aug. 5-6,	German Day (Frankfurters, German American Musicians, Edelweiss, Auslaenders)
Sept. 23,	Oktoberfest (Auslaenders)
Oct 21,	Weinlesefest (Edelweiss)
Nov. 4,	Karneval Opening (Die Lustigen Almdudler)
Nov. 18,	Gala Abend (Continental IV)
Dec. 2,	Members Christmas Party (New Deutschlanders)
Dec. 31,	New Years Eve (Auslaenders)

9. German-American Musicians Association

Der Verein wurde 1933 gegründet als ein Zusammenschluß der vielen kleinen Zwei-bis-Drei-Mann-Bands, die es damals gab. In den 50er Jahren formierte man eine eigene Kapelle; die vielen kleinen Bands gibt es mittlerweile nicht mehr. Ein aus Österreich emigrierter Dirigent baute die heutige Kapelle in den 50er/60er Jahren auf. Heute sind 40 Mitglieder eingetragen, bei Auftritten beteiligen sich jeweils 25 bis 30, überwiegend Männer. Die Herkunft spielt keine große Rolle: Einige Mitglieder sind in Deutschland geboren, einige stammen von deutschen oder gemischten Vorfahren ab, einige von nichtdeutschen. Ihr Vorsitzender wurde in einem Zeitungsinterview anläßlich des 50. Jubiläums auf seinen irischen Namen angesprochen: Er antwortete, er habe zwar "some German

¹⁹² nach einem Handzettel des Club Lorelei.

blood", aber er sei von Freunden auf die "German-American Musicians" aufmerksam gemacht worden, und schließt eine interessante Bemerkung über die Musikszene der Gegend an:

"but there were other choices available. I say that because I believe that no section of New York state has so many different kinds of music played by so many local bands as you can find here in Western New York [...] Yes, there is something for all tastes around here." ¹⁹³

Die Band spielte auf ihrer Deutschland-Tournee auch im Münchner Hofbräuhaus, aufgrund einer spontanen Einladung, worüber sie später voll Stolz berichteten.¹⁹⁴

10. Bavarian Singers

Die Bavarian Singers sind ein gemischter Chor von 45 Sängern und Sängerinnen, der zurückgeht auf den 1905 gegründeten Bayerischen Männergesangsverein in Buffalo. Vor einigen Jahren schlossen sich drei Frauenchöre an, und diese alle bilden zusammen jetzt die "Bavarian Singers". Von den Mitgliedern sind einige als Kinder von Einwanderern vor dem Krieg geboren, aber etliche kamen nach dem Krieg selber aus Deutschland. Sie geben (mindestens) je ein Konzert im Frühjahr, Herbst und zu Weihnachten, singen auch bei anderen Anlässen, z.B. in einem Altersheim, und treffen sich - außer in den Sommerferien - wöchentlich einmal zum Proben. Kontakte und Austausch mit Deutschland bestehen und zeigen sich etwa in einem gemeinsamen Konzert im Club Lorelei:

"'Singen macht fröhlich' haben die zwei Dutzend Damen des Frauenchors Kirchheim an der Weinstrasse am Samstag Abend, dem 27. Mai, im Club Lorelei, Hamburg, gesungen. Das haben sie reichlich bewiesen, als ungefähr 350 Zuhörer ihnen begeisterten Beifall schenkten. Ein besonderer Schlager war die Vorführung auf deutsch von 'Amerika the Beautiful' [...]"¹⁹⁵

11. Bergholz Blaskapelle

Bergholz ist eine schon mehrfach erwähnte kleine Gemeinde, die zu Niagara Falls gehört, also im Norden von Buffalo gelegen ist. Die Blaskapelle geht zurück auf eine Kapelle, die seit 1872 Marschmusik mehr militärischen Stils spielte. Die heutige Kapelle wurde 1971 gegründet und hat 30 bis 40 Musiker. Zweck der Gruppe ist das Musizieren, sonstiges Ver-

¹⁹³ "The Wurst Is Yet to Come at German-American Festival", Interview mit Tom Lanphear, Buffalo News, June 19, 1983.

¹⁹⁴ Buffalo News, September 10, 1986.

¹⁹⁵ Der Volksfreund / People's Friend, Juni/Juli 1995.

einsleben wird nicht gepflegt. Mehrere haben "German roots"; drei Mitglieder kamen in den 50er und 60er Jahren selber aus Deutschland. Die Kapelle ist sehr begehrt: Sie spielen jedes Wochenende, oft auch unter der Woche, bei Umzügen (z.B. bei der Feuerwehr), Hochzeiten u.ä.

Kontakte nach Deutschland gibt es auf unterschiedlichen Ebenen und mit unterschiedlicher Häufigkeit. Der Manager der Kapelle, Ray Domin, war schon mehrmals in Deutschland und immer auch in Dortmund, wo er langjährige Kontakte zu Jazzmusikern hat. Außerdem kommen häufig andere Musiker und Gruppen vorbei, z.B. bei Besuchen der nahegelegenen Niagarafälle. Bei solchen Gelegenheiten wohnen die Gäste aus Deutschland in Bergholz.

12. Buffalo Soccer Club

Der Club ging 1957 aus einem Zusammenschluß des 1928 gegründeten "German Athletic Club" mit dem "Pine Hill Soccer Club" hervor. Seine Mitgliederzahl liegt zur Zeit bei knapp 50. Es wird weiter "Junior Soccer" gespielt, aber auch andere gesellschaftliche Aktivitäten sind wichtig. Das eigene Clubhaus am Fußballplatz in Cheektowaga wurde vor ein paar Jahren verkauft, als es wegen der sinkenden Mitgliederzahl nicht mehr tragbar wurde. In den 50er Jahren gab es mehr Kontakte zu deutschen Vereinen als heute; z.B. hatte der Club deutsche Vereine wie Hertha BSC, den 1. FC Nürnberg mit Max Morlock zu Gast. Der Verein hat viele in Deutschland geborene Mitglieder.

13. German-American Social Club of Niagara County

Der Verein im nördlich an Erie County anschließenden Niagara County besteht seit 1972. Seine 40 Mitglieder wanderten zum überwiegenden Teil selber aus Deutschland in die USA ein, gehören also der älteren Generation an. Wie der Vereinsname besagt, geht es ihnen hauptsächlich um die Durchführung geselliger Veranstaltungen: "Schlachtfest, Waldfest, Maifest, Galaabend, Weihnachts- und Sylvesterfeier" zählt die Vorsitzende, Renate Donaldson auf, und vor allem ein Oktoberfest, das 1995 mit 275 Besuchern einen "guten Erfolg" hatte.¹⁹⁶

14. Buffalo Cremation Society

¹⁹⁶ Brief vom 3. Dezember 1995.

Dieser Verein von Anhängern der Feuerbestattung ist über hundert Jahre alt, gegründet 1893. Seine einzige eigene Aktivität ist einmal im Jahr einer Sitzung mit gemeinsamem Abendessen. Er hat z.Z. 67 Mitglieder, von denen etwa zehn unter 50 Jahre alt sind, 23 über 80. In Deutschland geboren sind 29 Vereinsmitglieder.

15. Banat Social Club

Gegründet von deutschen Einwanderern aus dem Banat nach dem Ersten Weltkrieg, erhielt der Verein nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Verstärkung. Heute jedoch hat er nur noch 20 Mitglieder, darunter keine jungen. Die wichtigste eigene Veranstaltung ist das gemeinsame Kirchweihfest am ersten Samstag im Oktober (früher wurden die unterschiedlichen Kirchweihfeste der einzelnen Herkunftstätte gefeiert).¹⁹⁷

16. Kolping Family

Die Kolping-Familie in Buffalo wurde 1927 von katholischen Einwanderern aus Deutschland und bereits ansässigen Deutschamerikanern gegründet. Alle ihre 80 derzeitigen Mitglieder sind über 60 Jahre alt und gehören zu länger ansässigen deutschamerikanischen Familien, darunter sind also keine neuen Einwanderer. Als Aktivitäten wurden genannt: Besuch der Sonntagsmesse, Sammeln von Lebensmitteln für die Armen sowie Teilnahme an geselligen Unternehmungen deutschamerikanischer Vereine wie Club Lorelei und Spring Garden. Nach Deutschland bzw. zu Kolping-Familien in Deutschland bestehen kaum Kontakte.

17. Buffalo Zither Club

Dieser Club wurde 1951 gegründet, früher gab es viel mehr: vor dem Ersten Weltkrieg sieben. Nach der Gründung erlebte der Club zunächst ein - für das ausgefallene Instrument - beachtliches Wachstum, bis zu 18 Zitherspieler beteiligten sich zeitweise, dazu kamen andere Instrumente (Violinen, Harmonikas etc.). Bei der Weltausstellung 1964 in New York wurde er zur "outstanding musical group" des Staates New York gekürt.¹⁹⁸ Heute ist die Kunst des Zitherspielens in Buffalo fast ausgestorben, nur vier Spieler machen noch mit, davon ist eine Spielerin in Deutschland geboren. Als Gruppe treten die vier praktisch nur beim "German-American

¹⁹⁷ Genauere Auskünfte stehen noch aus - während meiner Rückbestätigungsaktion verstarb der Vorsitzende, von dem ich meine ersten mündlichen Informationen hatte.

¹⁹⁸ Buffalo News, October 21, 1972.

Festival" im September auf. Die Spieler spielen aber auch einzeln, z. B. in einem Altersheim.

18. Schlaraffia

Die Buffaloer "Schlaraffen", die derzeit 25 Mitglieder zählen, sind ein deutscher Import, der eher im Verborgenen zu gedeihen scheint. Die Männer treffen sich einmal in der Woche, die Frauen sind bei den Picknicks am Wochenende und besonderen Feiern dabei. Bei den Treffen wird deutsch gesprochen. Der Wahlspruch "Freundschaft-Kunst-Humor" signalisiert unpolitisch-private Orientierung. Über sonstige Aktivitäten ist nichts zu erfahren, auch nicht darüber, inwieweit Kontakte zu den Dortmunder Schlaraffen bestehen und den deutsch-amerikanischen Austausch befruchten.

d) Ethnizität, Sprache, Kulturaustausch - abschließende Überlegungen

Wir müssen uns bewußt sein, daß die vorgestellten Tätigkeiten und Ereignisse einen anderen Bereich der sozialen Wirklichkeit beschreiben als die Untersuchungen von Alba. Allerdings berühren sich beide Bereiche. Bei Alba wurde das subjektive Bewußtsein von ethnischer Identität untersucht, ihre Bedeutung im Sinne von Wichtigkeit ("salience") für eine Zufallsauswahl weißer Amerikaner. Die freiwillige Entscheidung für eine oder mehrere oder auch wechselnde ethnische Identitäten, ihr insofern willkürlicher, beliebiger Charakter auf der Grundlage meist gemischter Abstammung war das hervorstechende Ergebnis seiner Untersuchung.

Was ich hier beschrieben habe, ist einer anderen Ebene zuzuordnen: den ausdrücklichen Manifestationen im öffentlichen Freizeitbereich, den spezifischen Festlichkeiten, Ritualen, sozialen Kommunikations- und Organisationsformen, die als ethnisch (hier: "deutsch") verstanden werden. Die Ausdrücklichkeit, die sichtbare und hörbare (!) Identifikation mit "Deutschtum" in der beschriebenen Form ist Ergebnis einer besonders intensiven Entscheidung für diese ethnische Zugehörigkeit. Sie kennzeichnet herausgehobene Ereignisse und besondere soziale Organisationen, während Alba das allgemeine, aber subjektive Phänomen "ethnische Identität" von Individuen meint. Dagegen beschreibe ich spezifische so-

ziale Ausdrucksformen dieser ethnischen Identität von Individuen. Hier ist nun offenkundig, daß nicht alle, die in der Definition Albas eine ethnische deutsche Identität wählen, in der gleichen Weise sich auch sozial und öffentlich in den beschriebenen Organisationen und Ereignissen engagieren. Man kann als Hypothese formulieren, daß die subjektive Wichtigkeit ("salience") zunimmt mit dem Grad der Organisiertheit und des Engagements in ethnischen Belangen. Die "Vereinsmeier" sind sicherlich stärker identifiziert mit ihrer Ethnizität, zumindest in dieser Rolle, als die gelegentlichen Besucher solcher Feste. Viele Festbesucher - das ergeben zufällige Kommentare - besuchen selbstverständlich auch irische oder polnische oder italienische Feste, wenn das Essen gut schmeckt, das Wetter schön ist und man sonst nichts vor hat. Das kann nicht im gleichen Umfang gelten für die, die als Musiker und Tänzer an den meisten Wochenenden des Jahres dieses Deutschtum als Dauerhobby und/oder aus kommerziellen Gründen aktiv vertreten.

Dieser Unterschied zwischen den "aktiven" und "passiven" Folklorevertretern liegt auf der Hand. Was aber eine eigene theoretische und empirische Untersuchung wert wäre, ist die Frage, wie sich beide Verhaltensweisen und Ebenen der sozialen Realität zueinander verhalten. Albas Fazit ist ja, daß Ethnizität, auch in der heutzutage vorherrschenden Form ethnischer Identität, als verbreitetes soziales Phänomen eher von abnehmender Bedeutung ist, vor allem wegen der Zunahme von Mischehen. Die Zukunft - so seine Spekulation - dürfte eher in der Abgrenzungsfunktion der weißen Immigrantennachkommen gegenüber anderen Gruppen liegen. Für die Einschätzung der Plausibilität beider Vermutungen dürfte es nicht unwichtig sein, herauszufinden, wie sich die ethnische Infrastruktur der Vereine und ihrer Aktivitäten verhält zum fließenden ethnischen Umfeld wechselnder und beliebiger Identitäten. Sicherlich hängen die Zukunftschancen der Ethnizität, auch in ihrer Form als ethnische Identität von Individuen, wesentlich von dem Vorhandensein und dem Funktionieren einer organisierten ethnischen Infrastruktur und ihrer Identifikationsangebote ab. Zugleich ist die Nachwuchsfrage bei den Vereinen auch soziologisch ein entscheidender Punkt: Welche Aktivitäten sprechen heutige Erwartungen an? Welche Vereine können ihre Mitglieder halten, welche verlieren sie und sterben aus? Wie kann man auch solche ansprechen, die gar nicht unbedingt "Ganzjahres-Deutsche" oder auch nur "Wochenend-Deutsche" sein wollen? Wie hängen Mitgliederstruktur und Resonanz in der (Freizeit-)Öffentlichkeit zusammen, in der man ethnische Identifikationselemente einem konsumierenden Umfeld von deutsch-irisch-polnisch-italienischen etc. Amerikanern anbietet?

Im folgenden will ich dazu noch ein paar weitere unsystematische Überlegungen anstellen und diese ergänzen durch Bezugnahme auf Phänomene, zu denen bisher noch nichts oder wenig gesagt wurde. Darin sind auch Gespräche und Eindrücke bei zahllosen Gelegenheiten verarbeitet, die sich nicht eindeutig bestimmten Interviewpartnern zuordnen lassen. Diese Überlegungen sind deshalb eher subjektiv und hypothetisch und als Anregung für die Entwicklung weiterer Fragestellungen gedacht.

1. zur Bedeutung der Vereine

Fangen wir an mit einem Rückblick auf die Vereine, die oben dargestellt wurden. Die Zahl der aktiven Mitglieder läßt sich schwer abschätzen; zählt man alle Mitgliederangaben zusammen, kommt man auf weit über 1.000 (nämlich 1.400), aber es ist zum einen noch unklar, wie bei den einzelnen Vereinen gezählt wird (z.B. Familienmitgliedschaften), und zum andern gibt es zahlreiche Mehrfachmitgliedschaften - ganz abgesehen von der Frage, welche Rolle in einzelnen Vereinen das ethnische Kriterium spielt.

Im Verhältnis zu der Zahl der Menschen mit deutscher "ancestry" nimmt sich diese Zahl in jedem Fall bescheiden aus. Ein anderer Vergleichszahl wäre für den Zusammenhang von "ancestry" und "ethnicity" interessanter, nämlich die der Besucher deutscher Feste. Aber hier wären Zahlenangaben, die häufig stark differieren, zu spezifizieren nach Häufigkeit von Besuchen: Wer läßt kein Wochenende aus, ohne zu einer Veranstaltung mit Bier und Sauerkraut zu gehen, und wer geht vielleicht gelegentlich, und unter welchen Bedingungen? Die "Ausländers" (eine Kapelle aus drei Mann, von denen zwei polnisch-stämmig sind und einer aus Österreich kommt) beschrieben den "Markt" so: Im Sommer kann man pro Wochenende mit zwei bis drei Veranstaltungen rechnen, auf denen deutsche Musik gespielt wird. Diese Musik ist sehr beliebt, auch z.B. bei Hochzeiten, Pfarrfesten u.ä. Die Kapelle hat an jedem Wochenende im Sommer selber mindestens ein Engagenement. Die Musiker erklären diese Beliebtheit mit der Originalität der Darbietung: Die Bands, die deutsche Musik spielen, haben eine besondere Tracht (andere ethnische Musikrichtungen nicht), und die Musik ist zu Tanz und Unterhaltung gut geeignet.¹⁹⁹ Auch die "schedule" der "Frankfurters", die eine größere Band mit eigener Tanzgruppe darstellen, ist ähnlich dicht; dieser Band ist anzumerken, daß

¹⁹⁹ Interview mit der Gruppe "Ausländers" (Frank Wailand, Bill Kuczmanski, Bob Matuszak), 17. Juni 1995.

sie sich bemühen, auch ein wenig von der Vielfalt traditioneller Volksmusik in deutschsprachigen Ländern zu vermitteln: Eines ihrer show-wirksamen Instrumente ist ein Schweizer Alphorn. Außer diesen Kapellen (und den als Vereine organisierten) gibt es noch weitere Bands, wie etwa die Veranstaltungsübersicht des Club Lorelei zeigt.

In Einzelfällen spielen deutsche Vereine anscheinend eine wichtige Rolle für Neueingewanderte auf der Suche nach "Anschluß". Dies war vermutlich in den 50er Jahren häufiger zu beobachten, wie die Mitgliedschaft z.B. des Schwaben Vereins belegt. Es scheint aber auch heute noch zu gelten, wenn der eine oder die andere Deutsche etwa durch Heirat nach Buffalo gerät und Kontakt zu Landsleuten oder überhaupt soziale Kontakte sucht. Es darf vermutet werden, daß von den in Deutschland (2.490) und Österreich (449) Geborenen ein großer Teil in den Vereinen und auf Festen zu finden ist. Für Oral-History-Projekte gäbe es viel Stoff: So etwa die Lebensgeschichten von jungen Männern, die, den Krieg mit Hitlerjugend und Flakhelfereinsatz hinter sich lassend, Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre nach den Staaten auswanderten, wenige Jahre später als G.I.s wieder in der BRD stationiert wurden, wo mancher seine zukünftige Frau kennenlernte, die sich in der "neuen Heimat" eine Existenz erarbeiteten und jetzt, im Rückblick auf ihr Leben, nüchtern feststellen: Es war zwar richtig, auszuwandern, aber heute braucht das keiner mehr, weil in Deutschland der Lebensstandard und die Altersversorgung mindestens so gut sind wie in den USA... Gleichzeitig hört man, daß diese Einwanderer der 50er Jahre viel zur Wiederbelebung der deutschen Vereinswelt beigetragen hätten - eben die Generation, die jetzt in manchen Vereinen das Ausbleiben des Nachwuchses, also ihrer Kinder und Enkel, beklagt.

2. Deutschamerikaner und Kommunalpolitik

Eher ambivalent bleibt der Eindruck hinsichtlich der politischen Bedeutung der Deutschamerikaner. Man kann wenigstens für das gegenwärtige Buffalo sagen, daß die Deutschen kaum ein abgrenzbares politisches Potential bilden, das etwa in Wahlkämpfen gezielt als ethnische Gruppe angesprochen und umworben würde. Dennoch sind sie wichtige Adressaten von politischer Werbung, allerdings von allen Parteien und Kandidaten. Die Präsenz der Politiker beim "Deutschen Tag" und auch - etwa durch Flugblätter - auf vielen anderen Festen belegt dies. Andererseits schlug sich kürzlich die Federation of German-American Societies eindeutig auf die Seite eines Kandidaten zur Wahl des Erie County

Executive.²⁰⁰ Zugleich scheint es charakteristisch zu sein, daß die Deutschamerikaner als Wähler eher pragmatisch und interessenorientiert als ideologisch und nationalistisch denken und fühlen: Einer meiner Gewährsleute drückte das so aus: "Germans easily assimilate, but are not fervently patriotic."²⁰¹

3. Gibt es Interesse an deutschsprachiger Kultur?

Das Gesamtfeld der Amerikaner, die heute konkret eine Beziehung zu oder ein Interesse an Deutschland haben, umfaßt aber nicht nur die, die sich mehr oder weniger stark mit deutscher Ethnizität identifizieren. Zu nennen wären in neuerer Zeit z.B. auch aus beruflichen Gründen hier sich mehr oder weniger lange aufhaltende Menschen aus Deutschland oder deutschsprachigen Ländern, Studierende und Lehrende, beruflich Interessierte und Betroffene wie vor allem die amerikanischen Deutschlehrer, an deutscher Kultur interessierte bildungsorientierte Kreise unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, Beteiligte an Austauschprogrammen (z.B. Familien von Schülern), Hobby-Ahnenforscher usw. Überschneidungen und Berührungen mit Eingewanderten oder deren Nachfahren sind dabei natürlich unvermeidlich. Insgesamt gesehen ist dies eine große Zahl und eine auch qualitativ beachtliche soziale und kulturelle Ressource. Andererseits bildet sich daraus kaum ein sichtbarer Kern oder Kreis von Menschen, die an einer formalen Präsenz heutiger deutscher Kultur - d.h. Kultur im Sinne des internationalen Kulturaustauschs mit dem heutigen Deutschland - ernsthaft oder beständig interessiert wären. Es gibt z.B. keine Institution, die in der Art eines Kultur-Instituts oder auch nur einer Kontakt- und Informationsstelle versuchen würde, Ausschnitte aus dem kulturellen Leben in Deutschland und den deutschsprachigen Ländern zu vermitteln. Auch die zwei Stunden deutsch-amerikanischer Musik und Informationen, die ein örtlicher Rundfunksender sonntags verbreitet (dabei auch "Lieder und Klänge aus der Heimat" und das von der Deutschen Welle übernommene "Promenadenkonzert"), bringen das, was man in Deutschland "volkstümliche Weisen" nennen würde, und Informationen für lokale Zuhörer. Auf diese Weise kann sich die Ethnizität auch ungestört in der Pflege eines Brauchtums erschöpfen, das mittlerweile mit der Realität der Heimat der Vorfahren, auch eventuell der Brauchtumspflege dort, nur noch selten zu tun hat (Ausnahmen bestätigen

²⁰⁰ "Föderation befürwortet Gorskis Sieg", Der Volksfreund / People's Friend, Oktober/November 1995.

²⁰¹ Karl F. Schneider, Sr., Interview am 6. Juli 1995.

die Regel, z.B. die Schuhplattler), da es sich darauf beschränkt, bestimmte stereotype Klischees abzurufen und Erwartungen des amerikanischen Publikums zufriedenzustellen.

4. Einwanderersprache - vom Schwäbischen zum Amerikanischen

Ein Thema von hoher praktischer und symbolischer Bedeutung ist die Pflege bzw. der Verlust der deutschen Sprache. Yox hat gezeigt, daß schon vor dem Ersten Weltkrieg die Tendenz zum Übergang von der deutschen zur englischen Sprache sehr stark war. Der Assimilationsdruck der Einwanderungsgesellschaft hatte bei der unterschiedlichen regionalen Herkunft der Einwanderer einen starken Verbündeten: die Dialektgewohnheiten der deutschen Einwanderer. Die überwiegend ländlichen Einwanderer des 19. Jahrhunderts, aber auch die der 20er Jahre waren es gewohnt, ihren Heimatdialekt zu sprechen. In einer Stadt wie Buffalo trafen dann Schwaben, Ostfriesen, Bayern, Pfälzer usw. aufeinander, in einer Umgebung, in der Englisch Verkehrssprache war. Im Alltag wurde demnach entweder mit den Landsleuten aus der alten Heimat der vertraute Dialekt benutzt, oder Englisch mit "den Amerikanern". Hochdeutsch brauchte man höchstens im Verkehr mit anderen deutschsprachigen Gruppen, deren Dialekt man nicht sprach; mit diesen konnten viele aber nach einer Weile auch Englisch reden. Die Motivation, zusätzlich zu Englisch auch Hochdeutsch zu lernen, war vermutlich häufig eher schwach. Zeitzeugen bestätigen dies: Das Erlernen von Hochdeutsch bedeutete eine zusätzliche Mühe zum Erlernen des Englischen. Soweit die zweite Generation deutsch in der Schule lernen konnte oder sollte, unterschied sich das Schuldeutsch eklatant vom Familiendeutsch. Daß hier in vielen Fällen Sprachverlust vorprogrammiert war, leuchtet ein.²⁰²

Verstärkend wirkte hier bei den Katholiken die Tatsache, daß der Zuschnitt ihrer Pfarreien keine Rücksicht auf die ethnischen Grenzen nahm, sondern von der Buffaloer Diözese für Deutsche, Iren und Polen übergreifend angelegt wurde: Auch die Canisius High-School, von deutschen Jesuiten 1870 für deutsche Einwandererkinder eingerichtet, öffnete sich schon nach einigen Jahren auch für Kinder anderer Herkunft und Muttersprache.

²⁰² s. hierzu Marion Lois *Huffines*: Bemühungen um die Spracherhaltung bei deutschen Einwanderern und ihren Nachkommen in den USA, in *Trommler* 1986, S. 253-262; Joshua A. *Fishman*: Demographische und institutionelle Indikatoren für die Erhaltung der deutschen Sprache in den USA 1960-1980, in: *Trommler* 1986, S. 263-278.

5. Warum heute Deutsch lernen?

In der Gegenwart dreht sich die Diskussion unter engagierten Deutschamerikanern um den Deutschunterricht an den High-Schools. Hier werden die entscheidenden Weichen gestellt: Die Familien, in denen noch deutsch gesprochen wird, sind verschwindend wenige, zugleich hängt die Wahl eines Fremdsprachenstudiums am College entscheidend von den Grundlagen in der High-School ab, wo im Staat New York das Studium einer Fremdsprache zwei Jahre vorgeschrieben ist. Und 80 % der Schülerinnen und Schüler wählen spanisch, so daß Deutschkurse mangels Nachfrage mittlerweile fast überall eingestellt wurden.

Widersprüchlich erscheint aber einerseits die Klage über den Rückgang des Deutschunterrichts an den Schulen, andererseits die Tatsache, daß dies in jüngster Zeit auch an den Schulen der "suburbs" passiert, wo ja die meisten deutschamerikanischen Familien leben: Offensichtlich legen diese selber weniger Wert auf die Sprache ihrer Vorfahren, eben weil sie sich am "mainstream" der amerikanischen Gesellschaft orientieren, wo deutsche Sprachkenntnisse beim Fortkommen keinen spürbaren Vorteil darstellen. Dies alarmiert zuvörderst die Deutschlehrer. Einer von ihnen richtete kürzlich einen dringenden Aufruf an die Deutschamerikaner, den ich hier wiedergeben und kommentieren möchte.

In seinem "Appell an alle Deutschamerikaner"²⁰³ unter der Überschrift "Deutsch an unseren Schulen - was ist los?" gibt der Deutschlehrer Karl Schneider folgende Einschätzung der Lage:

"[...] Sehr beunruhigend finde ich, daß viele Deutschprogramme entweder ganz oder teilweise, wie z.B. bei der Hamburg Central School, abgeschafft worden sind und weitere Schulen haben vor, dies in der Zukunft zu tun. Was ist denn hier los?

Ist es wahr, daß wir Deutschamerikaner innerhalb unserer Schulsysteme 'Feinde' haben, die es gerne hätten, daß Deutsch als Wahlfach überhaupt nicht mehr angeboten wird? Oder gibt es wenig Interesse an der deutschen Sprache hierzulande? (Vor dem ersten Weltkrieg war die deutsche Sprache auf Platz eins unter den an unseren Schulen angebotenen Fremdsprachen. Aber heute liegt die deutsche Sprache an vierter Stelle!)"

Natürlich herrschte damals Deutsch aus genau den selben Gründen vor, aus denen es jetzt Spanisch tut: weil die größte Einwanderergruppe auch die wichtigste Fremdsprache stellt. Schneiders Argumentation greift deshalb auch andere Punkte auf:

"Warum aber sollte ein Schüler Deutsch wählen, wenn zum Beispiel so viele Menschen in den USA Spanisch sprechen? Es gibt sehr viele gute Gründe!

²⁰³ Karl F. Schneider, Jr.: Deutsch an unseren Schulen - was ist los? Ein Appell an alle Deutschamerikaner!, in: Der Volksfreund / People's Friend, 8. Dezember 1994.

- Erstens, weil Englisch und Deutsch verwandt sind. [...]

- Zweitens, weil so viele Amerikaner deutscher Herkunft sind. 1990 bekannten sich 57,9 Millionen oder ein Viertel der Bevölkerung zu deutschen Vorfahren. Wir sind die größte ethnische Gruppe in den Vereinigten Staaten! Über 700 Orte in den USA haben heute noch deutsche Namen."

Ob dieses "ethnische Argument" zögernde Eltern und Schüler und Schülerinnen überzeugt, scheint mir allerdings fraglich. Deutsche Vorfahren zu haben, bedeutet ganz offenkundig nicht, die Sprache dieser Vorfahren zu benutzen oder zu benötigen.

"- Drittens, weil die Liste der Leistungen, welche die fleißigen deutschsprechenden Immigranten in den Gebieten Kultur, Politik und Wirtschaft erbrachten, fast endlos ist!"

Zu diesem "patriotischen Argument": Diese Leistungen sind ein so fester Bestandteil des "American Way of life", daß der Gebrauch der deutschen Sprache zu ihrer Nutzbarmachung nicht erforderlich ist, auch nie war. Die folgenden "pragmatischen Argumente" haben vermutlich mehr Gewicht:

"- Viertens, weil Deutsch eine wichtige Sprache der Technik, der Medizin, des Handels und der Wirtschaft ist. (Über 1.000 amerikanische Firmen machen Geschäfte in der Bundesrepublik, während die USA mehr von Deutschland importieren als von jedem anderen Land in Europa.) Viele amerikanische Firmen brauchen dringend Arbeiter, die die Sprache und die Kultur unserer Handelspartner kennen.

- Fünftens, weil die deutsche Sprache von mehr als 90 Millionen Menschen in 5 europäischen Ländern gesprochen wird. Deutsch soll auch die Brücke zwischen Ost und West bleiben. In der russischen Republik gibt es zur Zeit rund 9 Millionen Deutschlernende!

- Sechstens, weil die BRD eine industrielle Macht und zugleich eines der drei größten Exportländer der Welt ist.

Warum denn, wenn die obenerwähnten Tatsachen wahr sind, wird so wenig Deutsch an unseren Schulen unterrichtet? Seit der Wende (Wiedervereinigung) ist das Interesse an der deutschen Sprache, besonders in Mittel- und Osteuropa sprunghaft gestiegen. Was mag wohl das Problem bei uns in den USA sein?

Ohne Zweifel spielen die Folgen zweier verlorener Weltkriege eine führende Rolle, aber meiner Meinung nach (und es tut mir leid, daß ich es sagen muß) sind wir Deutschamerikaner auch zum Teil schuld daran. "

Schneider weist hier ein gelegentlich zu hörendes emotionales Argument unter Deutschamerikanern zurück, die anderen Amerikaner hätten negative Vorurteile gegen die Deutschen vor allem wegen der Verbrechen unter dem NS-Regime. In der Tat scheinen, nach Berichten von Zeitzeugen, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, mit Bekanntwerden des Ausmaßes dieser Verbrechen, antideutsche Ressentiments auch Deutschamerikaner getroffen haben; in stereotypisierter Form und auf trivialem Niveau haben sich diese in Kriegsfilmserien des Fernsehens lange gehal-

ten. Für den Außenstehenden ist zunächst auffallend, daß bei den Vertretern dieser Auffassung nicht die Rolle der Deutschamerikaner bei der Befreiung Europas und Deutschlands im Vordergrund zu stehen scheint, sondern die Identifikation mit dem besiegten Deutschen Reich. Daß das emotionale Argument jeder Grundlage entbehrt, zeigt sich schon darin, daß die Gefahr des Verschwindens der deutschen Sprache von den High-Schools ausgerechnet zu einer Zeit auftaucht, da die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg verblasen und ethnisches Freizeitdeutschtum sich großer Beliebtheit erfreut. Schneider argumentiert, weder in seinem Appell noch sonst, auf dieser emotionalen Ebene, sondern weist diesen Ansatz ausdrücklich zurück und benennt die eigentlichen Ursachen für das mangelnde Interesse an der deutschen Sprache:

"Obwohl die meisten Einwanderer aus den deutschsprachigen Ländern verschiedene Dialekte, Sitten usw. hatten, wollten sie sich so schnell wie möglich dem Leben in ihrer neuen Heimat anpassen. Bald war es für sie sowie für ihre Nachkommen überhaupt nicht mehr nötig, deutsch zu sprechen. Mit der Zeit waren sie 'echte Amerikaner' geworden. Heute gehen die Kinder und Enkelkinder dieser Immigranten auf die vielen deutschamerikanischen Feste - können aber wenig oder sogar überhaupt kein Deutsch. [...] Wieviele von uns Deutschamerikanern tun etwas, wenn sie erfahren, daß ein Deutschprogramm in Not ist? Wieviele von uns versuchen, neue Programme zu schaffen, wo es keine gibt? Wir Deutschamerikaner - oft zaghaft, zersplittert und uneinig - werden ohne Zweifel 'die schweigende Mehrheit' bleiben und es besteht die Gefahr, daß unsere Deutschprogramme auch weiter abgebaut werden, wenn wir jetzt nicht etwas tun, um diesen bedauerlichen Trend zu ändern und zu bekämpfen!"

Es folgen Vorschläge und konkrete Hinweise, an wen man sich wenden soll, und wie Eltern mobilisiert werden können, um Deutschprogramme - also Deutschunterricht - vor dem Verschwinden zu bewahren.

Aufschlußreich ist ein Hinweis, den Karl Schneider am Rande gibt: An seiner Schule wächst das Interesse am Deutschunterricht. Kann man daraus vielleicht schließen, daß es nicht unwesentlich am Engagement der Lehrer liegt, was aus den Deutschprogrammen an ihren Schulen wird? Wie das Interesse geweckt und gepflegt werden kann, wie Argumente für die Wahl der Sprache überzeugend formuliert werden? Wie es Yox schon für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beschrieb und Schneider es mit ähnlichen Formulierungen ausdrückt, macht die Integration und Assimilation der Einwanderer den Gebrauch ihrer Herkunftssprache für das Leben und Arbeiten im Land überflüssig. Die Argumente, die sich auf die Verwendung zum beruflichen Fortkommen aufgrund internationaler Wirtschaftsbeziehungen stützen, sind auch uns in Deutschland geläufig im Zusammenhang mit der Diskussion um Fremdsprachen an den Schulen. Folgerichtig bilden z.B. am Canisius College die Business-Studenten den festen Kern der Deutschlerner.

Interessanterweise fehlt in dem Appell ein "kulturelles Argument" in dem Sinne, daß es sich wegen der deutschsprachigen Kultur (im weitesten Sinne) lohnen könnte, deutsch zu lernen, also um Literatur, Theater, Filme usw., aber auch "alternative" Kulturszenen kennenzulernen. Hier scheint sich das Defizit an kultureller Präsenz des deutschsprachigen Raumes widerzuspiegeln. Offensichtlich sind keine Gründe geläufig, warum man sich die Mühe machen sollte, eine aktuelle deutsche Zeitung, eine Zeitschrift oder einen Roman zu lesen, einen deutschen Film anzuschauen (wenn es denn dazu eine Gelegenheit gäbe). Deutschamerikaner wissen über Deutschland genau so viel oder wenig wie andere Durchschnittsamerikaner, konsumieren sie doch die gleichen Medien und reisen auf die selbe Weise in die selben Länder. Auch bei Menschen, die sich beruflich mit Deutschland beschäftigen, ist - von rühmlichen Ausnahmen abgesehen - über Politik, Gesellschaft und Kultur des heutigen Deutschland nicht wesentlich mehr bekannt als bei anderen Amerikanern. Mir scheint, das Interesse am Erlernen der deutschen Sprache setzt weniger den Stolz auf die Leistungen der Deutschamerikaner in der Geschichte voraus, als ein Interesse - selbstverständlich auch ein kritisches - an dem aktuellen Leben in den deutschsprachigen Ländern.²⁰⁴

6. Austausch Buffalo-Dortmund: ungenutzte Chancen

Auf der Ebene von Austauschprogrammen gibt es andererseits vielversprechende Ansätze für kulturelle Zusammenarbeit. Zunächst ist festzustellen, daß der Umfang der Reisen und Begegnungen eine erstaunliche Vielfalt erreicht hat. Wenn man absieht von verwandtschaftlichen Beziehungen, die im Falle jüngerer Einwanderungen noch bestehen mögen, spielt die Städtepartnerschaft mit Dortmund, die nunmehr seit fast zwanzig Jahren fest etabliert ist, eine wichtige Rolle. Im Rahmen dieser Partnerschaft werden regelmäßig Schüler und Schülerinnen hinüber und herübergeschickt, meist für mehrere Wochen. Daraus ergeben sich, wie zahllose Gespräche belegen, häufig auch länger andauernde Kontakte zwischen Familien. Das Gleiche galt jahrelang für den Lehreraustausch zwischen der Auslandsgesellschaft Dortmund und dem Canisius College, es gilt heute für die Partnerschaft der Fachhochschule Dortmund mit dem State University College, die Kontakte der Vereinigten Kirchenkreise Dortmund mit Partnerkirchen in Buffalo, den Studentenaustausch zwi-

²⁰⁴ zu diesem Punkt vgl. Jackson K. *Janes*, Helene L. *Scher*: *Mixed Messages: A Report on the Study of Contemporary Germany in the United States*. German Marshall Fund of the United States, 1987.

schen der Universität Dortmund und dem Canisius College und andere Austausche zwischen Vereinen und Chören. Auch außerhalb dieser offiziellen Partnerschaften und Austauschprogramme haben sich in erstaunlichem Umfang Kontakte und Beziehungen entwickelt: Die Begegnungen der Vereine mit ihren Partnern in Bayern, Schwaben oder anderswo spielen für die beteiligten Menschen eine mindestens ebenso wichtige Rolle wie die Städtepartnerschaft. Dem Ziel der Völkerverständigung dienen diese Kontakte allemal, und sie sind von daher nicht gering einzuschätzen, auch hinsichtlich ihrer Wirkung im Sinne gegenseitigen Kennenlernens und der Wahrnehmung und Akzeptanz der kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und den USA, die immer wieder zu schmerzlichen oder lustigen Mißverständnissen führen.

Diese Austausche entfalten ihre positive Wirkung auf der Ebene von privaten Begegnungen: Der professionell-institutionelle Rahmen dient als Brücke und Medium für immer neue persönliche Kontakte, die für immer mehr Menschen zum gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen führen und insofern zweifellos einen beachtlichen Erfolg im Bemühen um internationale Begegnung und Verständigung darstellen. Aber dennoch oder gerade deswegen ist zu fragen, ob diese mannigfach erlebten individuellen Begegnungen nicht die Basis für mehr Austausch sein könnten. Die bestehenden Beziehungen bergen ein noch nicht systematisch genutztes Potential von interessierten und engagierten, mittlerweile auch überdurchschnittlich kenntnisreichen Leuten auf beiden Seiten, denen bislang ein institutioneller Kern fehlt, mit dessen Hilfe man in der Öffentlichkeit beider Städte das mediengesteuerte Bild der beiden Länder ergänzen und korrigieren könnte. Eine institutionelle Bündelung könnte dazu dienen, Wissenslücken auf beiden Seiten zu schließen, und wäre im Idealfall ein erster Schritt zu einem qualifizierten kulturellen Austausch zwischen interessierten Personen und Institutionen auf beiden Seiten. Gerade im Rahmen der Städtepartnerschaft hätten Dortmund wie Buffalo eine Menge zu bieten, wenn man denn mit der kulturellen Dimension ernst machen wollte: von den Hochschulen über die offizielle Theater- und Musikszene bis zu den zahllosen freien Gruppen im Kulturbereich, die es hier wie dort gibt. Oder will man den Kulturaustausch nur den Folkloregruppen überlassen?

Anhang:

Reise zu deutschen Siedlungen im Mittleren Westen der USA: Varianten des "Deutschtums"

Der geneigten Leserschaft dieses Berichts über Deutschamerikaner in Buffalo hat sich, im besten Falle, ein gewisses Bild vermittelt von dem, was dort unter "Deutschtum" sichtbar und hörbar ist, wie es sich in Vereinen und Festen ausdrückt und zeigt, was einen erwartet, wenn man als Publikum hingeht oder in einem Verein zuschauen oder gar mitmachen will. Wie eingangs erwähnt, kann Buffalo und sein Deutschtum als typisch gelten für eine ganze Reihe von Städten der USA. Gewisse Verallgemeinerungen dürfen also gewagt werden. Dennoch darf nicht die Begrenztheit eines solchen Bildes und seiner Verallgemeinerbarkeit vergessen werden. Wie bei allen Beobachtungen in Amerika findet man immer krasse Abweichungen, ja häufig auch das extreme Gegenteil zum jeweiligen Phänomen. Das gilt auch für den speziellen Fall der Amerikaner mit Vorfahren aus deutschsprachigen Ländern.

Um also ein gewisses Gegengewicht gegen vorschnelle Verallgemeinerungen zu bilden, folgen nun Beschreibungen anderer Siedlungen in den USA und im benachbarten Teil Kanadas. Gemeinsam ist ihnen eine ausdrückliche Beziehung zur deutschen Einwanderung und Ansiedlung. Es handelt sich bei diesen Beschreibungen in erster Linie um Reiseeindrücke, also weniger gründliche Bestandsaufnahmen als im Falle Buffalos, ergänzt durch gelegentliche Literaturverweise. Sie beziehen sich auch nicht auf die häufig erwähnten und beschriebenen deutschamerikanischen Gemeinden in den großen Städten wie Chicago und Milwaukee, wo es sicherlich starke Parallelen zu Buffalo gibt. Vielmehr sind es vor allem die ländlichen Siedlungsgebiete in den USA, die hier ein differenzierendes Bild vermitteln sollen.

Die folgenden Eindrücke und Hinweise können natürlich nicht beanspruchen, einen repräsentativen Überblick über die unterschiedlichen deutschen Siedlungsgruppen zu geben. Sie stellen eine Zufallsauswahl dar, die sich aus den Gegebenheiten in und um Buffalo, d.h. Western New York State, sowie den beschränkten Mitteln einer kurzen Reise in den Westen ergaben. Buffalo ist kein schlechter Ausgangspunkt, um den Spuren deutscher Einwanderer zu folgen, über deren Schicksal ja schon Fontane in seiner Ballade von John Maynard berichtet hat. Die Stadt bildete nach der Eröffnung des Erie-Canals, der den Hudson-River mit dem Erie-

See verbindet, einen wichtigen Umschlagplatz für Waren und Menschen zwischen der Atlantikküste und den Gebieten des Westens. Gelegentlich findet man im Westen auch ganz direkte Verbindungen von deutschen Siedlungen mit der Stadt Buffalo: so z.B. die Amana-Kolonien in Iowa, deren Gründer sich zuvor in Buffalo niedergelassen hatten, oder die Jesuiten-Mission unter den Lakota (Sioux), die von deutschen Jesuitenpatres und Franziskanerinnen aus Buffalo errichtet wurden.

Wenigstens ganz kurz sollte man die Bedeutung deutscher Einwanderung für die Siedlungsgeschichte des Staates New York insgesamt erwähnen: In der amerikanischen Geschichte bekannt und berühmt sind die pfälzischen Siedler des Mohawk-Tales mit ihrem Anführer General Herchheimer/Herkimer, die im Unabhängigkeitskrieg in den Kämpfen gegen die Briten und ihre irokesischen Verbündeten eine wichtige Rolle spielten.²⁰⁵ Auf beiden Seiten kämpften damals Deutsche: auf amerikanischer Seite mit den örtlichen Milizen, auf britischer Seite die dem englischen König verkauften Söldner aus Hessen und anderswo. Einige der letzteren wechselten auch die Seiten, um mit den deutschen Einwanderern gemeinsame Sache zu machen und in Amerika zu bleiben. Ein bekannter Nachfahre eines Söldners ist der berühmt-berüchtigte General George A. Custer, dessen Großvater sich noch "Küster" schrieb.²⁰⁶

a) New York/Pennsylvania/Ohio/Indiana: Die Amish - vorindustrielles Landleben

Eine völlig andere Welt als das Stadtleben mit seinen ethnischen Freizeitvergnügungen beginnt weiter südlich von Buffalo: Die Amish sind eine anabaptistische Glaubensgemeinschaft, die im 18. Jahrhundert aus dem südwestdeutsch-schweizerischen Raum nach Nordamerika auswanderte.²⁰⁷ Ihr bekanntestes Siedlungsgebiet ist in Pennsylvania in Lancaster County. Sie leben hauptsächlich von der Landwirtschaft und haben sich

²⁰⁵ vgl. Michael Rehs, Hans-Joachim Haager: Wurzeln in fremder Erde. Zur Geschichte der südwestdeutschen Auswanderung nach Amerika. DRW Verlag Stuttgart 1984.

²⁰⁶ Albert B. Faust: The German Element in the United States. Houghton Mifflin, Boston and New York 1909, S. 517-518.

²⁰⁷ John A. Hostetler: Amish, in Thernstrom 1980, S.122-125; ders.: Hutterites, in Thernstrom 1980, S. 471-473; ders.: Mennoniten, Amish, "Plain People". Historische und moderne Perspektiven, in: Trommler 1986, S. 127-136; Don Yoder: Pennsylvania Germans, in Thernstrom 1980, S. 770-772; John A. Hostetler, Gertrude Enders Huntington: The Hutterites in North America. Holt, Rinehart and Winston, New York 1967; Robert Liefmann: Die kommunistischen Gemeinden in Nordamerika. G. Fischer Jena 1922, S. 74-82 (über Hutterer); Rippley 1976, S. 103-4 (über Amish und Amana).

durch ihre zahlreiche Nachkommenschaft ständig ausgebreitet, indem sie neue landwirtschaftliche Gebiete hinzuerwarben, hauptsächlich in angrenzenden Staaten wie im südlichen New York um Gowanda. Dort kann auch der fremde Besucher und Tourist in den bescheidenen Läden Erzeugnisse wie Quilt-Decken, hölzernen Spielzeug oder Nahrungsmittel aus eigener Produktion erwerben. Die deutsche Sprache oder besser der hergebrachte Dialekt wird noch im Gottesdienst benutzt, auch sonst ein wenig verstanden und gesprochen. Diese deutschstämmigen, religiös geprägten Siedlungen liegen weitab von städtischen Orten, relativ isoliert. Ihre Ethnizität ist ein Bestandteil ihrer religiösen Tradition, ohne darüber hinaus irgendwie "national" verstanden zu werden.

Das Siedlungsgebiet der Amish erstreckt sich weiter bis Ohio und Indiana. Dem Reisenden fällt auf, daß die Lebensweise der Amish touristisch vermarktet wird - soweit erkennbar jedoch nicht von den Amish-Gemeinden selbst, sondern einer Touristenbranche, die das Image ausnutzt. So preist sich Berlin in Ohio an als "The Heart of Amish Country". Die Gründung dieser Stadt hat zwar mit deutschen Einwanderern zu tun, aber nicht mit den Amish:

"The plans for Berlin were drawn up by John Swigart, who, while living in Somerset County, Pennsylvania, had purchased the land. On July 2, 1816, he filed the plan, and Berlin was born. Berlin was located on a hilltop probably because of the pioneer's fear of Indian attacks. The origin of the town's name is in question. Some say that Swigart named it for Berlin, Germany, his birthplace. Others say it was named for Berlin, Pennsylvania, the home of many of the early settlers."

Weiter heißt es vielversprechend

"Escape to Holmes County. Leave the 20th century behind and enter into the world of Amish country."

Dieser Bezug auf ein Leben vor der Industrialisierung, wie es die Amish in erstaunlicher Konsequenz versuchen, wird besonders betont:

"Isn't there something in all of us that longs for the simplicity of the Amish lifestyle? Imagine the quiet: no Nintendo, no TV, no ringing telephones. Imagine the peace: a lifestyle governed by spiritual laws and community fellowship. Imagine the slower pace: no automobiles, no tractors, no household without a trusty horse.

The Amish in the region gladly choose this life, making real their religious convictions in the form of active, closely knit communities. This is a thriving and expanding group as Amish youth grow up, branch out and start families of their own. Although their ways are simple, the farms, the customs, the craftsmanship, and the cuisine of the Amish are a delight for the rest of us to share and to experience."²⁰⁸

²⁰⁸ Amish Country. Northern Indiana. 1995 Visitor's Guide.

Obwohl nicht mit ethnischen Spezialitäten geworben wird, sondern einem altertümlichen nichtindustriellen Lebensstil, werden auch hier Bezüge zu - im weitesten Sinne - deutscher Herkunft hergestellt, so vor allem in sprachlichen Signalen: Der Touristenführer für Northern Indiana und Southern Michigan nennt sich "Wegweiser Guidepost". Im "Dutchman Essenhaus Country Inn" soll man sich "At home in Amish country" fühlen.²⁰⁹

b) Kitchener, Ontario: Mennonitische Farmer und das größte Oktoberfest

Auf der kanadischen Seite des Erie-Sees, im südlichen Ontario, findet man eine ähnliche Situation. Interessant ist hier, daß sich sowohl die religiös geprägte Richtung in den mennonitischen Landgemeinden wie auch die ethnisch geprägte Richtung in den städtischen Gemeinden eng nebeneinander finden.

Kitchener, ebenfalls eine ursprünglich "Berlin" geheiene Stadt (der Name wurde während des Ersten Weltkriegs geändert), meist mit seiner Zwillingstadt Waterloo in einem Atemzug genannt, prsentit beide Linien: Der Farmer's Market mitten in der Stadt zeigt das Weiterleben der mennonitisch geprägten Bauernfamilien im ländlichen Umfeld, für dessen historische Bedeutung das Museum "Joseph Schneider Haus" ("Kitchener's oldest Mennonite homestead") von der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Stadt steht. Der Beginn der mennonitischen Besiedlung geht auf Anfang des 19. Jahrhunderts zurück, als viele Mennoniten von Pennsylvania heraufzogen: Auch sie sind sehr erfolgreiche Farmer mit starken im Religiösen wurzelnden Traditionen, wie die Amish, denen sie in religiöser Hinsicht verwandt sind, ohne deren strenges Festhalten an vorindustriellen Lebens- und Arbeitsformen zu teilen.

Einwanderer aus Deutschland selbst kamen Ende des Jahrhunderts in der Gegend an, und sie bilden eine völlig andere Ethnizität:

"Their heritage is celebrated each year in mid-October with the internationally famous Kitchener-Waterloo Oktoberfest. Enjoy sausage and sauerkraut, dance the

²⁰⁹ ähnlich ein Werbezettel der "Amish Acres in Nappanee, Indiana": "Come to Amish Acres in Nappanee, where we've spent a generation preserving a living, working demonstration of the quaint and simple world of the Amish. Here at Amish Acres, time itself has stopped and stepped aside to make room for a way of life that the rest of us have left behind. Escape to our peaceful world. Join us in a quiet celebration as we all share the legacy of these intriguing people."

polka and don colourful Dirndls, Lederhosen [sic] and hats with long feathers. The largest Oktoberfest in North America [...]" ²¹⁰

Die Tatsache, daß dieses große Fest erst seit 1969 gefeiert wird, läßt die Vermutung zu, hier habe man es mit einem Ergebnis des "ethnic revival" zu tun. Die Einrichtung und Verbreitung der Oktoberfeste nachzuspüren wäre eine lohnende Angelegenheit, um diese Vermutung zu belegen oder zu entkräften.

c) Frankenmuth, Michigan: Gemütlichkeit mit Bier und "Stille Nacht"

Frankenmuth, "Michigan's Little Bavaria", repräsentiert das ethnische Image des Deutschtums in extremer Weise, und sein Tourismus lebt davon: Gegründet 1845 von 15 protestantischen Missionaren aus Deutschland, die den Chippewa-Indianern das Christentum beibringen wollten, stellt es heute eine Gemeinde von 4.400 Einwohnern dar, die in ihrem äußeren Erscheinungsbild geprägt ist von bayrischer Architektur (bzw. dem, was dafür ausgegeben wird), Restaurants und Läden, in denen "typisch deutsche" Speisen und Waren angeboten werden, einem Glockenspiel, der "Silent Night Memorial Chapel", wo das ganze Jahr über "Stille Nacht, heilige Nacht" gespielt wird, u.ä. ("Bavarian Inn", "Bavarian Clock Haus", d.h. ein Haus in Form einer Kuckucksuhr, "Edelweiss Restaurant", "Fischer Platz" mit "biergarten", "Matterhorn Restaurant", "Zehnder's Bavarian Haus").

Ein besonderer Anziehungspunkt für die Busladungen von Touristen, die das Städtchen regelmäßig besuchen, ist "Bronner's Christmas Wonderland, the world's largest Christmas store, with 5 acres under one roof". Diese ganzjährig betriebenen Weihnachtsgeschäfte sind in Deutschland unbekannt (außer in Rothenburg o.d.T. für Touristen), in den USA gibt es sie häufig, und sie verweisen m.E. auf ein wichtiges Element von "Deutschtum": die Betonung von Gefühlswerten, wie sie vor allem mit dem Weihnachtsfest verbunden sind, das nach landläufiger Auffassung die Deutschen am besten - stimmungsvollsten - zu feiern verstehen. So brachte der "Volksfreund / People's Friend" denn auch in seiner Weihnachtsnummer 1994 die Geschichte, wie "Der erste Weihnachtsbaum in Amerika" von dem deutschen Einwanderer Karl Follen aus Hessen-Darmstadt aufgestellt wurde, der 1832 in der Nähe von Boston "den Weih-

²¹⁰ Bingeman's Visitor's Guide, Spring/Summer 1995.

nachtsbaum in Amerika einführte, welches er zuerst tat, um das Weihnachtsfest seines jungen Sohnes zu erhellen".²¹¹ Es spricht vieles für die Annahme, daß eines der Charakteristika, die mit "Deutschtum" assoziiert werden, in dem deutschamerikanischen Schlüsselwort "Gemütlichkeit" zu finden ist. Damit ist eine bestimmte soziale Wärme gemeint, die auf deutschamerikanischen Festen evoziert wird, und die insbesondere mit Weihnachten verbunden ist ("Gemutlichkeit is the Password", war ein Artikel über deutsche Vereine in Buffalo betitelt²¹²). Anders als im deutschen Sprachgebrauch, wo "gemütlich" auch ein individuelles Wohlbefinden bezeichnen kann ("ich mache es mir vor dem Fernseher gemütlich"), scheint sich in Amerika "gemütlich" immer auf soziale Situationen zu beziehen, so z.B. die Stimmung auf einem sonntäglichen Fest mit der Familie in der "typischen deutschen" Atmosphäre, die dann durch gemeinsames Singen von "Ein Prosit der Gemütlichkeit" ausgedrückt wird, samt "Zicke-zacke, zicke-zacke..." und "Eins, zwei gsuffa" (und wobei es Besuchern aus Deutschland oft ungemütlich wird).

d) Amana, Iowa: Erleuchtete Kommunarden

Nicht zu verwechseln mit den Amish sind die Amana. Die "Amana Colonies" gehen zurück auf eine religiöse Gruppe, die im frühen 18. Jahrhundert unter deutschen Protestanten entstand und sich "Wahre Inspirations-Gemeinschaft" nannte, da sie dem direkten inneren mystischen Kontakt zu Gott große Bedeutung beimaß. Wegen andauernder Verfolgung wanderten 800 ihrer Mitglieder aus und ließen sich 1842 in der Nähe von Buffalo nieder, auf dem Land der bis kurz vorher bestehenden Buffalo-Creek-Reservation der Seneca-Indianer, und nannten sich "Ebenezer Society". Ein besonderes Merkmal war ihre Gütergemeinschaft. Da die Stadt Buffalo sich aber damals sehr schnell ausdehnte, zogen die Ebenezer schon 1854 wieder weiter, kauften 18.000 acres in Iowa und siedelten dort. Ihre neue Heimat nannten sie "Amana" nach einem Wort für "Treue" aus dem Hohelied Salomons im Alten Testament. Im Jahr 1932, dem Jahr ihres "Great Change", wurde die Gütergemeinschaft aufgelöst. Von da an wurden auch weitere strenge Regeln betreffend den Lebensstil und die

²¹¹ Der Volksfreund / People's Friend, 8. Dezember 1994.

²¹² Buffalo Evening News, October 21, 1972.

Kleidung gelockert. Die Traditionen im religiösen Bereich bleiben aber weiter erhalten.²¹³

Ihre Ethnizität wiederum, d.h. der Bezug auf deutsche Herkunft und kulturelle Besonderheiten, zeigt sich in ihrer bewußt gepflegten Geschichte: Sie wissen und zeigen (u.a. in einem eigenen Museum), woher sie kommen. So gibt es das "Ronneburg Restaurant", genannt nach einer oberhessischen Station ihres Siedlungsweges in Deutschland ("specialities include Sauerbraten, Wiener Schnitzel"), einen "Noodle and Strudel Shop", "Der Weinkeller", "Oma's Haus", einen Nippesladen namens "Schnitzelbank", "Die Heimat Country Inn", "Baeckerei B & B", "The Brick Haus Restaurant" - das sind allerdings die einzigen mit explizit deutschem Bezug von insgesamt 100 Eintragungen im "Amana Colonies Guide Map".

Amana ist nicht die einzige deutschamerikanische Touristenattraktion in Iowa, wie man der Broschüre "Die Fünf deutschen Kolonien im Shelby Kreis" entnehmen kann, die mit einem weiteren deutschen "catchword" die Besucher anlocken will: "Gesundheit Good Health". Hier kommen jetzt endlich auch einmal andere deutsche Regionen zum Zuge:

"Come enjoy German heritage, crafts, food, beer & dance in Westphalia, Iowa".

Andere Gemeinden machen Reklame mit "German Heritage" in Form eines "Kinderfest", "Weihnachtsfest", "Musikfest" oder "Deutschen Tag".²¹⁴

e) New Ulm, Minnesota: Sozialistische Turner

New Ulm wurde 1854 von einer Gruppe deutscher Siedler gegründet, die aus sozialistisch gesinnten Arbeitern und Turnern bestand. 1862, immerhin wohnten jetzt schon 2.000 Menschen dort, wurde die Stadt ein Hauptschauplatz des Konflikts mit den einheimischen Lakota, die kurz zuvor von der Washingtoner Regierung um das Land geprellt worden waren. Die bei diesen Kämpfen zerstörte Turnerhalle wurde 1865 wieder aufgebaut und steht heute noch; sie wird für turnerische und soziale Aktivitäten der "Turner Society" genutzt.²¹⁵ Bekannter noch dürfte New Ulm,

²¹³ nach Rod A. Janzen: *The Amana Colonies & Kalona's Old Order Amish. Two Unique Cultures in Southeast Iowa*. Janzen 1988; zur Geschichte (von Hessen über Buffalo nach Iowa) s. Frank J. Lankes: *The Ebenezer Community of True Inspiration*. Gardenville, NY 1949; über einen Besuch 1907 in den Amana Kolonien berichtet *Liefmann* 1922, S. 32-59.

²¹⁴ Werbebroschüre "Die Fünf deutschen Kolonien im Shelby Kreis"

²¹⁵ über New Ulm und die Turner s. Hildegard Binder *Johnson*: *The Germans*, in: June Drenning *Holmquist*: *They Chose Minnesota. A Survey of The State's Ethnic Groups*. Min-

heute ein Städtchen mit über 13.000 Einwohnern, wegen seines Hermann-Denkmal sein, das die Stadt überragt, einer kleineren Nachbildung des Monuments bei Detmold. Es wurde 1897 errichtet, allerdings ohne die vier vorgesehenen Löwen am Fuß des Monuments. Diese sollen rechtzeitig zur Hundertjahrfeier 1997 ergänzt werden.²¹⁶

Die deutschstämmige Bevölkerung besteht jedoch noch einem anderen regionalen Element: Sudetendeutschen, die in den USA "German-Bohemians" genannt werden: Schon kurz nach Gründung der Stadt und zunehmend im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen Menschen aus dem westlichen Böhmen dorthin.²¹⁷ Ansonsten äußert sich Ethnizität auch hier beispielsweise als "14th Annual Oktoberfest 1995 Willkommen Ein Prosit" in der "Turner Hall".

In New Ulm wird ein Aspekt deutschamerikanischer Geschichte lebendig, der andernorts fast total ausgeblendet ist: die Verdrängung der einheimischen Indianer. In den Plains, wohin die Einwanderer aus Deutschland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu einem großen Teil strömten, waren die Native Americans davon unmittelbar betroffen. Der Lakota-Krieg 1862-65, der als Auftakt zu der Reihe "letzter Gefechte" mit den Lakota gilt, die dann 1890 mit dem Blutbad an Wounded Knee endeten, ist in Form verschiedener Denkmäler in New Ulm präsent, aber auch in Form von Augenzeugenberichten deutscher Siedler. Solche Zeugnisse "deutsch-indianischer Begegnung" jenseits oder besser diesseits von Karl May werden erst jüngst wieder entdeckt und herausgegeben bzw. durch Übersetzung ins Englische für die amerikanische Geschichtsschreibung verfügbar gemacht.²¹⁸

*f) Bismarck, North Dakota: Rußlanddeutsche - von der Wolga
in die Prärie*

nesota Historical Society Press, St. Paul, 1981, S. 153-184, bes. S. 164-166; Rippley 1976, S. 118; Rehs/Haager 1984, S. 54-61; Conzen 1986, S. 160-161; Hofmann 1993.

²¹⁶ The Journal New Ulm Visitors Guide.

²¹⁷ Ken Meter, Robert Paulson: Border People: The Böhmisches (German-Bohemians) in America. Crossroads Resource Center, Minneapolis 1993.

²¹⁸ Don Heinrich Tolzmann (ed.): The Sioux Uprising in Minnesota, 1862: Jacob Nix's Eyewitness History. German/English Edition. Max Kade German-American Center and Indiana German Heritage Society, Indianapolis 1994; Alexander Berghold: Indianer-Rache oder Die Schreckenstage von New Ulm. Styria, Graz 1892; Ekkehard Koch: Karl Mays Väter. Die Deutschen im Wilden Westen. Hansa, Husum 1982, S. 156-165. Rehs/Haager 1984, S. 54-61.

Je weiter westlich man reist, um so deutlicher tritt diese Tatsache in den Vordergrund: Es waren weniger "Yankees" oder Cowboys, die das Land von Winnetous Brüdern besiedelten, sondern - neben Skandinaviern und anderen kleineren Einwanderergruppen - vor allem auch und immer wieder deutsche Einwanderer. Auf eine Untergruppe, von der ebenfalls im gängigen Amerikabild der Deutschen hierzulande wenig bekannt ist, stößt man in allen Prärie-Staaten: die Rußlanddeutschen.

Sie kamen aus ihren Siedlungsgebieten in Rußland, nachdem ihnen dort ab 1871 eine forcierte Integrationspolitik die Eigenständigkeit nahm und 1874 auch die Wehrpflicht drohte. Zwischen 1873 und 1920 wanderten fast 120.000 Rußlanddeutsche in die USA aus. Der Volkszählung von 1920 zufolge lebten zu dieser Zeit in den USA insgesamt 301.214 Rußlanddeutsche der ersten und zweiten Generation. North Dakota hatte 69.985, Kansas 31.512, South Dakota 30.937, Nebraska 22.421, und geringere Zahlen lebten in anderen Staaten. Man schätzte 1940 die Zahl der von Rußlanddeutschen abstammenden auf 400.000. Über sie schreibt Rippley in den 70er Jahren, sie seien bis heute eine identifizierbare Gruppe wegen ihres religiösen Zusammenhalts, seien es nun Lutheraner, Reformierte, Katholiken oder mennonitische Sekten. Das entspreche ihren Siedlungs- und Lebensgewohnheiten in Rußland, die sie in den Weiten der Plains praktizieren konnten, in großer Entfernungen zu andersgläubigen Kolonien; dadurch konnten die einzelnen Gruppen ihre religiöse Homogenität bewahren. Das wirkte sich auch auf ihre Ethnizität aus. Nach Rippley hielten die Rußlanddeutschen in den USA an ihren deutschen Traditionen stärker fest als die Deutschen, die direkt vom Reich nach Amerika emigriert waren.²¹⁹ Auf ihre Bedeutung bei der Urbarmachung der Prärien macht Rippley ebenfalls aufmerksam:

"On the one hand, then, the Russian-Germans were experientially equipped to cope with the climate and soil conditions of the Great Plains. On the other, their arrival coincided with the roll-back of the Indian civilizations and the construction of trans-continental railroads. The last outposts to be claimed from the Indians and opened up by the railroads for settlement were the Dakotas. Therefore, it is no accident that North and South Dakota, along with western Kansas, were the three states in the Union which received the largest numbers of Russian-Germans. True to their habits of agriculture on the Russian steppes, these immigrants became the backbone of America's wheat farming, having brought with them in 1874 the hardy strains of Turkey red hard wheat."²²⁰

Zu einer Zeit, da auch in Deutschland durch die Rückkehr von Rußlanddeutschen deren Schicksal an Aufmerksamkeit gewinnt, könnten

²¹⁹ Rippley 1976, S. 172-179; ders.: Germans from Russia, in: *Thernstrom* 1980, S. 425-430.

²²⁰ Rippley 1976, S. 175.

die seit über hundert Jahren bestehenden Verbindungen zwischen den Siedlungen in den Prärien der Dakotas und in den Steppen Rußlands wieder an Interesse gewinnen. So war beispielsweise neben zahlreichen kleinen Emigranten-Zeitungen vor allem eine als Kommunikationsmittel erfolgreich, und zwar auf beiden Kontinenten:

"The only one that functioned as *the* Russian-German organ was the *Dakota Freie Presse*. For generations this paper circulated not only in the 1,600 settlements of Russian-Germans in the United States but also in the colonies on the Volga and the Black Sea. American politicians conferred on it the title 'Bible of the Russian-Germans.' Among the people themselves, it was the one communications link with their people anywhere in the world."²²¹

Nach einem kurzen Blick auf die unter Stalin erfolgte Umsiedlung der Rußlanddeutschen kommt Rippley zu der Schlußfolgerung:

"The major new homes of the Black Sea and Volga Germans are, therefore, in Kazakhstan and on the American Great Plains." ²²²

Die Hauptstadt North Dakotas, Bismarck, ist auch Standort einer der großen Gesellschaften der Rußlanddeutschen, der "Germans from Russia Heritage Society". Dort werden historische Dokumente gesammelt und vielen Besuchern Hilfestellungen vor allem im Zusammenhang mit Fragen der Familiengeschichte und Genealogie gegeben.²²³

Was hat der Name der Hauptstadt mit der Geschichte der deutschen Siedler zu tun? Tatsächlich ist die Stadt nach dem "Eisernen Kanzler" benannt worden, allerdings nicht nachdem, sondern bevor sie von Deutschen besiedelt wurde. Bei ihrer Gründung 1872 erhielt sie zunächst den Namen Edwinton. Aber ein Jahr später änderte die Northern Pacific Railroad-Gesellschaft, die das Land durch Eisenbahnbau erschloß und Siedler anlocken wollte, den Namen in Bismarck, in der Hoffnung, durch Reklame mit diesem Namen Siedler aus Deutschland für North Dakota zu gewinnen. Man glaubte eine Zeitlang sogar, den Kanzler Bismarck persönlich zur Taufe der Stadt holen zu können. Dies war erfolglos, dafür war aber die Werbung um Siedler um so erfolgreicher: Sie strömten in großer Zahl

²²¹ Rippley 1976, S. 178-179; LaVern J. Rippley: F. W. Sallet and the *Dakota Freie Presse*, in: North Dakota History. Journal of the Northern Plains 59, S. 2-21.

²²² Rippley 1976, S. 179. - Zu Unterschieden zwischen verschiedenen Gruppen von ausgewanderten Deutschen in Rußland und in USA s. Tony Waters: Towards a Theory of Ethnic Identity and Migration: The Formation of Ethnic Enclaves by Migrant Germans in Russia and North America, in: International Migration Review 29, S. 515-544.

²²³ Michael M. Miller: Researching the Germans from Russia. Annotated Bibliography of the Germans from Russia Heritage Center, Bismarck ND 1987.

herein und besiedelten das von der Eisenbahngesellschaft angebotene Land (22 % der Fläche des Staates).²²⁴

Es gibt noch eine andere Geschichte, die gut in das Thema "deutsch-indianische Begegnungen" paßt, mit einem prominenten Native American: Anfang der 1880er Jahre wurde die zahlungsunfähige Northern Pacific Railroad von der Deutschen Bank gerettet, und zwar durch Vermittlung des Deutschamerikaners Henry Villard (als Heinrich Hilgard ausgewandert).²²⁵ Ebenfalls zum Zwecke der Public Relations in seinem Herkunftsland lud Villard bei Fertigstellung der Pacific Railroad zahlreiche deutsche Politiker, Finanzleute, Wissenschaftler und Journalisten zu einer Eisenbahnfahrt durch die USA ein. Ein Teilnehmer, der Journalist Paul Lindau, schrieb in einem Brief vom 18. September 1883 über die Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des Kapitols in Bismarck, an denen er bei dieser Reise teilnahm, über einen anderen Ehrengast bei der Zereemonie, nämlich Sitting Bull:

"Unter den Ehrengästen, auf die man nicht vorher gerechnet hatte [...], befand sich ein wunderbarer Heiliger: Sitting Bull, der gefürchtete Häuptling des stolzen Indianerstammes, der kriegerischen Sioux, der noch vor kurzer Zeit den 'weißen Freunden' hierzulande das Leben recht sauer gemacht hat. Er wird als der letzte kriegerische Held der nördlichen Indianer bezeichnet. Sitting Bull hat sich zuletzt unterworfen. Er hat einen mächtigen, bedeutenden Kopf. Er hatte sein Gesicht mit den lichten Farben der Versöhnlichkeit gefärbt und trug als Kopfschmuck drei aufrechtstehende Adlerfedern. Als Präsident Villard ihm auf dem Hochgerüste die Hand reichte und ihn als Freund den Bürgern von Bismarck vorstellte, wurde hellauf geschrieen und gepfiffen. Sitting Bull nahm die Ovation mit der überlegenen Ruhe des weitgebietenden Herrschers würdevoll entgegen und schneuzte sich coram publico mit dem angeborenen Taschentuche seiner drei mächtigen, ringbedeckten Finger. Es war schlicht, natürlich, erhehend. Darauf sprach er einige Worte, die der Dolmetscher so übertrug, daß er, Sitting Bull, bei Bakas tonka - 'dem großen Schauerlich-Geheimnisvollen', das ist der poetische Ausdruck, mit dem die Indianer das höchste Wesen bezeichnen - schwöre, mit den 'weißen Freunden' fürderhin in Frieden und Freundschaft zu leben. Man drückte ihm die Hand. Man erbat sich ein Andenken von ihm. Man reichte ihm das Notizbuch, und er schrieb mit großer Zuvorkommenheit in wenn auch etwas kindischen, doch deutlichen Buchstaben seinen englischen Namen hinein: 'Sitting Bull'. Dafür zahlten Einheimische einen Dollar, die fremden Ehrengäste einen Dollar fünfzig Cents, und alle Welt war zufrieden. Sitting Bull auch."²²⁶

²²⁴ Rippley 1976, S. 94.

²²⁵ Rippley 1976, S. 89.

²²⁶ Paul Lindau: Aus der Neuen Welt. Briefe aus dem Osten und Westen der Vereinigten Staaten. Rütten & Loening, Berlin o.J., S. 152-153; biographische Materialien finden sich in der Veröffentlichungsreihe von Sally Roesch Wagner (ed.): Daughters of Dakota, vol. 3: Stories of Friendship Between Settlers and the Dakota Indians; vol. 4: Schooled in Privation. German, German-Russian and Scandinavian Immigrants in South Dakota; vol. 6: Stories

*g) Pine Ridge, South Dakota: Die Missionare vom Heiligen
Rosenkranz*

Einen ganz anderen Aspekt der deutschamerikanischen und speziell deutsch-indianischen Begegnung führen die Beziehungen zwischen Buffalo und der Mission in Süd-Dakota vor Augen. 1870 hatten deutsche Jesuiten in Buffalo die Canisius High-School gegründet, aus der später das Canisius College hervorging; Buffalo gehörte bis 1907 zur deutschen Jesuitenprovinz. Als im Zuge der Assimilationspolitik gegenüber den besiegten Lakota die US-Regierung Missionsgebiete und Schulen an die verschiedenen christlichen Konfessionen aufteilte, sprach sich der Lakota Chief Red Cloud ausdrücklich für Jesuiten aus. So kamen 1886 deutsche Jesuiten von Buffalo als Missionare dorthin. Sie brachten Franziskanerinnen als Lehrerinnen mit, ebenfalls aus deutschen Gemeinschaften in Buffalo, und gründeten auf der Pine Ridge Reservation die Holy Rosary Mission und auf der Rosebud Reservation die St. Francis Mission. Beide bestehen heute noch. Die größere, Holy Rosary, auf deren Friedhof Red Cloud liegt, beherbergt ein jedermann zugängliches Heritage Center; die dortige Schule - 1888 gegründet - beging ihr 100jähriges Jubiläum u.a. mit einem "Centennial Memory Book", das die Rolle Red Clouds groß herausstellt; nach ihm ist heute auch die Schule benannt: "Red Cloud Indian School". Wie eng dies alles vor hundert Jahren zusammenhing, zeigt folgende Episode: Nach dem Massaker am Fließchen Wounded Knee bei Pine Ridge, am 29. Dezember 1890, bei dem amerikanische Soldaten eine Gruppe von halb erfrorenen Lakota niedermachten, erschien zwei Tage darauf in den Buffaloer Zeitungen die Schreckensmeldung, alle Nonnen in der Mission seien von geflüchteten und rachedurstigen Lakota ermordet worden. Die "Buffalo Evening News" brachte sogar einen Bericht, wonach die den Missionaren freundlich gesonnenen Indianer zu den Feinden übergelaufen seien und diese die Jesuitenmission beschossen und ihre Lehrer und Schüler massakrierten - eine Falschmeldung, die schlaglichtartig die antiindianisch aufgeheizte Stimmung in der Presse beleuchtet und die erst durch ein Telegramm aus der Mission richtiggestellt wurde.²²⁷

from the Black Hills. General Federation of Women's Clubs of South Dakota, Yankton SD 1990, 1991, 1994; s.a. Koch 1982.

²²⁷ Charles A. Brady: The First Hundred Years: Canisius College 1870-1970. Canisius College, Buffalo 1970, S. 119.

Auch für diesen deutschen Einfluß gilt, daß hier nicht eine ausdrückliche ethnische Vorstellung wirkte, sondern religiöse Werte und Motive, insofern vergleichbar den anderen religiösen Gruppen deutscher Herkunft. Die Wirkungen dieser Erziehung sind dennoch "deutsche Einflüsse" insofern gewesen, als es z.B. Lakota gab, die Englisch mit deutschem Akzent sprachen, und sicherlich auch vom deutschen Katholizismus - bzw. der Auseinandersetzung mit ihm - geprägt waren und sind.²²⁸

Solche Reiseeindrücke und Anlässe, in die Tiefe der deutsch-indianischen Geschichte zu graben, finden sich mannigfach im Westen wie im Osten der USA. Zum Abschluß werfen wir einen Blick auf einen weiteren Ort von fast mythischer Bedeutung für die Geschichte des Westens, aber auch für die Phantasien deutscher Leser und Leserinnen von Indianerbüchern: Little Bighorn in Montana, der Ort der Schlacht, in der zum letzten Mal die Indianer die Oberhand behielten, indem sie das Regiment des Generals Custer vernichteten. Nicht nur ist Custer selbst ein Deutsch-amerikaner, Enkel eines hessischen Söldners, sondern auch viele der mit ihm Kämpfenden und Gefallenen tragen deutsche Namen und liegen neben seinen indianischen Kundschaftern auf dem Schlachtfeld begraben - und ein paar Meilen davon, in Hardin County, steht ein Kirchlein, das 1917 von Rußlanddeutschen errichtet wurde, mit der deutschen Inschrift im Chor: "Gott ist unsere Zuversicht".

²²⁸ Brief von Sally Roesch Wagner, Aberdeen, SD, vom 4. September 1995. Zu den Missionsschulen s. M. Serena Zens: *The Educational Work of the Catholic Church Among the Indians of South Dakota from the Beginning to 1935*. South Dakota Historical Collections 20, S.299-356; Mary Clement *Fitzgerald*: *Bishop Marty and His Sioux Missions 1876-1896*. South Dakota Historical Collections 20, S. 523-558; die Missionszeitschrift der deutschen Jesuiten "Die katholischen Missionen" berichtete seit Gründung der Missionen unter den Lakota regelmäßig aus Süd-Dakota.

Literatur

Hier ist die angeführte wissenschaftlichen Literatur verzeichnet; zu Zeitungen, Broschüren und Archiven siehe Haupttext.

Harold J. *Abramson*: Religion, in: *Thernstrom* 1980, S. 869-875.

Willi Paul *Adams*: "Deutsche im Schmelztiegel der USA: Erfahrungen im größten Einwanderungsland der Europäer". Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales. Die Ausländerbeauftragte. 2. Aufl. Berlin 1991.

ders. u.a. (Hg.): Länderbericht USA Band II, Bundeszentrale für politische Bildung Bonn, 2. Aufl. 1992.

Richard D. *Alba*: Ethnic Identity. The Transformation of White America. Yale University Press, New Haven 1990.

Klaus J. *Bade* (Hg.): Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. C.H. Beck, München 1992.

Susan Gonzales *Baker*: Book review, in: American Political Science Review 86, S. 523-524.

Alexander *Berghold*: Indianer-Rache oder Die Schreckenstage von New Ulm. Styria, Graz 1892.

James M. *Bergquist*: German-Americans, in: John D. *Buenker*, Lorman A. *Ratner* (eds.): Multiculturalism in the United States. A Comparative Guide to Acculturation and Ethnicity. Greenwood, New York 1992, S. 53-76.

William S. *Bernard*: Immigration: history of U.S. policy, in: *Thernstrom* 1980, S. 486-495.

Charles A. *Brady*: The First Hundred Years: Canisius College 1870-1970. Canisius College, Buffalo, NY 1970.

Richard C. *Brown*, Bob *Watson*: Buffalo. Lake City in Niagara Land. Windsor, Buffalo, NY 1982.

Eugene W. *Camann*: Uprooted From Prussia --Transplanted in America. Gilcraft, Buffalo, NY, 3rd ed. 1994.

ders.: Background of Prussian Lutherans Who Settled in Wheatfield, Niagara County, New York in 1843 and Reasons for Leaving Prussia. Bergholz, N.Y.: Historical Society of Northern German Settlements in Western New York, Monograph No. 1, 1983.

ders.: Journey of the Prussian Lutherans to the U.S.A. in 1843. Bergholz, N.Y.: Historical Society of Northern German Settlements in Western New York, Monograph No. 2, 1983.

ders.: Land Use and Early Structures of the North German Settlements in Wheatfield, New York. Bergholz, N.Y.: Historical Society of Northern German Settlements in Western New York, Monograph No. 3, 1983.

ders.: Occupations and Craftsmanship of the Prussian Settlers in Wheatfield, New York. Bergholz, N.Y.: Historical Society of Northern German Settlements in Western New York, Monograph No. 4, 1983.

Kathleen Neils *Conzen*: Deutschamerikaner und die Erfindung der Ethnizität, in: *Trommler* 1986, S. 149-164.

dies.: Germans, in: *Thernstrom* 1980, S. 405-425.

Deutsch-Amerikanische Historische und Biographische Gesellschaft: Buffalo und sein Deutschtum 1911-12. Buffalo, N.Y. 1912.

Sander A. *Diamond*: The Bund Movement in the United States: An Overview, in: *Trefousse* 1980, S. 183-198.

Herbert *Dittgen* (Hg.): Einwanderung und Ethnizität in den Vereinigten Staaten, *Amerikastudien - American Studies* 40 (Themenheft, Nr. 3/ 1995).

Eckhard J. *Dittrich* und Frank-Olaf *Radtke* (Hg.): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Westdeutscher Verlag, Opladen 1990.

Michael N. *Dobkowski*: The Policies of Restrictionism: Anti-German Refugees Face a Cold World, in: *Trefousse* 1980, S. 199-214.

Reinhard R. *Doerries*: Organization and Ethnicity: The German-American Experience, in: *Amerikastudien* 33, S. 309-317.

ders.: Soziale Eingliederungsprozesse von Iren und Deutschen in den Vereinigten Staaten - ein Vergleich, in: *Amerikastudien* 27, 259-273.

Richard A. *Easterlin*: Immigration: social characteristics, in: *Thernstrom* 1980, S. 476-486.

Scott *Eberle*, Joseph A. *Grande*: Second Looks of Buffalo and Erie County. A Pictorial History. Donning, Norfolk, VA 1987.

Donata *Elschenbroich*: Eine Nation von Einwanderern. Ethnisches Bewußtsein und Integrationspolitik in den USA. Campus, Frankfurt/Main 1986.

Hartmut *Esser*: Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft, in: *Zeitschrift für Soziologie* 17, S. 235-248.

Albert B. *Faust*: The German Element in the United States. Houghton Mifflin, Boston and New York 1909.

Gerhard *Falk*: The Reaction of the German-American Press to Nazi Persecutions, 1933-41, in: Journal of Reform Judaism, 1985, S. 12-23.

Joshua A. *Fishman*: Demographische und institutionelle Indikatoren für die Erhaltung der deutschen Sprache in den USA 1960-1980, in: *Trommler* 1986, S. 263-278.

Mary Clement *Fitzgerald*: Bishop Marty and His Sioux Missions 1876-1896, in: South Dakota Historical Collections XX, S. 523-558.

Andrew *Greeley*: Book review, in: Political Science Quarterly 106, 754-756.

ders.: Why can't they be like us? Dutton, New York 1971.

Anne *Galicich*: The German Americans. Chelsea House, New York 1989.

David A. *Gerber*: The making of American pluralism: Buffalo, New York, 1825-60. Urbana, Ill.: University of Illinois Press, 1989.

Geschichte der Deutschen in Buffalo und Erie County, N.Y., mit Biographien und Illustrationen hervorragender Deutsch-Amerikaner, welche zur Entwicklung der Stadt Buffalo beigetragen haben. Reinecke & Zesch, Buffalo, N.Y. 1898.

Herbert *Gans*: Symbolic ethnicity: The future of ethnic groups and cultures in America, in: Ethnic and Racial Studies 2, S. 1-20.

ders.: The Urban Villagers: Group and class in the life of Italian-Americans. The Free Press, New York 1982.

Mark *Goldman*: High Hopes. The Rise and Decline of Buffalo, New York. SUNY Press 1983.

ders.: City on the Lake. The Challenge of Change in Buffalo, New York. Prometheus, Buffalo 1990.

Nathan *Glazer*, Daniel P. *Moynihan*: Beyond the Melting Pot: The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City. 2nd ed. MIT Press, Cambridge 1970.

Marcus L. *Hansen*: The problem of the third generation immigrant. Augustana Historical Society, Rock Island, Ill. 1938.

Annette R. *Hofmann*: Bahn frei. Das deutsch-amerikanische Turnen von seinen Anfängen bis Ende des Bürgerkrieges. Universität Tübingen, 1993 (Magisterarbeit, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften).

June Drenning *Holmquist* (ed.): They Chose Minnesota. A Survey of The State's Ethnic Groups. Minnesota Historical Society Press, St. Paul, 1981.

John A. *Hostetler*: Amish, in: *Thernstrom* 1980, S. 122-125.

ders.: Hutterites, in: *Thernstrom* 1980, S. 471-473.

ders.: Mennoniten, Amish, "Plain People". Historische und moderne Perspektiven, in: *Trommler* 1986, S. 127-136.

ders., Gertrude Enders *Huntington*: The Hutterites in North America. Holt, Rinehart and Winston, New York 1967.

Marion Lois *Huffines*: Bemühungen um die Spracherhaltung bei deutschen Einwanderern und ihren Nachkommen in den USA, in: *Trommler* 1986, S. 253-262.

Jackson K. *Janes*, Helene L. *Scher*: Mixed Messages: A Report on the Study of Contemporary Germany in the United States. German Marshall Fund of the United States, 1987.

Robert M. *Jiobu*: Book review, in: *Social Science Quarterly* 73, S. 215-215.

Hildegard Binder *Johnson*: The Germans, in: *Holmquist* 1981, S. 153-184.

Ekkehard *Koch*: Karl Mays Väter. Die Deutschen im Wilden Westen. Hansa, Husum 1982.

Frank J. *Lankes*: The Ebenezer Community of True Inspiration. Gardenville, NY 1949.

Paul *Lindau*: Aus der Neuen Welt. Briefe aus dem Osten und Westen der Vereinigten Staaten. Rütten & Loening, Berlin o.J.

Robert *Liefmann*: Die kommunistischen Gemeinden in Nordamerika. G. Fischer, Jena 1922.

Ken *Meter*, Robert *Paulson*: Border People: The Böhmisches (German-Bohemians) in America. Crossroads Resource Center, Minneapolis 1993.

Michael M. *Miller*: Researching the Germans from Russia. Annotated Bibliography of the Germans from Russia Heritage Center, Bismarck ND 1987.

William C. *McCreedy*: Book review, in: *American Journal of Sociology*, S. 564-565.

Werner von der *Ohe*: Rassen und Ethnien, in: *Adams* 1992, S. 339-360.

Stephan *Palmié*: Einwanderung und Einwanderungspolitik, in: *Adams* 1992, S. 325-338.

William *Petersen*: Concepts of ethnicity, in: *Thernstrom* 1980, S. 234-242.

Gert *Raeithel*: Geschichte der nordamerikanischen Kultur. Band 3: Vom New Deal bis zur Gegenwart 1930-1988, Parkland, Weinheim 1989.

Michael *Rehs*, Hans-Joachim *Haager*: Wurzeln in fremder Erde. Zur Geschichte der südwestdeutschen Auswanderung nach Amerika. DRW, Stuttgart 1984.

LaVern J. *Ripley*: The German-Americans. Twayne, Boston 1976.

ders.: F. W. Sallet and the Dakota Freie Presse, in: North Dakota History. Journal of the Northern Plains 59, S. 2-21.

Thomas *Schouweiler*: Germans in America. Lerner, Minneapolis 1994.

Gita *Steiner-Khamsi*: Multikulturelle Bildungspolitik in der Postmoderne. Leske + Budrich, Opladen 1992.

Ronald M. *Smelser*: Finding Your German Ancestors. Ancestry, Salt Lake City, UT 1991.

Arthur L. *Smith, Jr.*: The Foreign Organization of the Nazi Party and the United States, in: *Trefousse* 1980, S. 173-182.

Stephen *Thernstrom* (ed.): Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups. Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1980.

Don Heinrich *Tolzmann* (ed.): The Sioux Uprising in Minnesota, 1862: Jacob Nix's Eyewitness History. German/English Edition. Max Kade German-American Center and Indiana German Heritage Society, Indianapolis 1994.

Christine M. *Totten*. Affinität auf Widerruf. Amerikas willkommene und unwillkommene Deutsche, in: *Trommler* 1986, S. 529-546.

Town of Hamburg Sesquicentennial 1812-1962. Reflections Through the Years. Illustrated History of Hamburg. Fred E. Leyda, Hamburg NY, 1962.

Hans L. *Trefousse* (ed.): Germany and America: Essays on Problems of International Relations and Immigration. Brooklyn College, New York 1980.

Frank *Trommler* (Hg.): Amerika und die Deutschen. Bestandsaufnahme einer 300jährigen Geschichte. Westdeutscher Verlag, Opladen 1986.

U.S. Department of Commerce: Statistical Abstract of the United States 1994. 114th Edition. Bernan Press, Lanham Maryland 1994.

U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census: 1980 Census of Population and Housing. Census Tracts. Buffalo, N.Y. Standard Metropolitan Statistical Area. PH80-2-106. July 1983.

dass.: 1990 Census of Population and Housing. Population and Housing Characteristics for Census Tracts and Block Numbering Areas. Buffalo--Niagara Falls, NY CMSA (Part) Buffalo, NY PMSA. 1990 CPH-3-100A. June 1993

dass.: 1990 Census of Population. Social and Economic Characteristics. New York. Section 1 of 3. 1990 CP-2-34. September 1993.

David Ward: Immigration: settlement patterns, in: *Thernstrom* 1980, S. 496-508.

Paul Wassermann, Alice E. Kennington (eds.): Ethnic Information Sources of the United States. Gale Research Co., Detroit, MI, 2nd ed. 1983.

Sally Roesch Wagner (ed.): Daughters of Dakota, vol. 3: Stories of Friendship Between Settlers and the Dakota Indians. General Federation of Women's Clubs of South Dakota, Yankton SD 1990.

dies. (ed.): Daughters of Dakota, vol. 4: Schooled in Privation. German, German-Russian and Scandinavian Immigrants in South Dakota. General Federation of Women's Clubs of South Dakota, Yankton SD 1991.

dies. (ed.): Daughters of Dakota, vol. 6: Stories from the Black Hills. General Federation of Women's Clubs of South Dakota, Yankton SD 1994.

Mary C. Waters: Ethnic Options. Choosing Identities in America. University of California, Berkeley 1990.

Tony Waters: Towards a Theory of Ethnic Identity and Migration: The Formation of Ethnic Enclaves by Migrant Germans in Russia and North America, in: *International Migration Review* 29, S. 515-544.

Don Yoder: Pennsylvania Germans, in: *Thernstrom* 1980, S. 770-772.

Andrew P. Yox: Decline of the German-American Community in Buffalo 1855-1925. University of Chicago, Ill. 1983 (Dissertation, Department of History).

ders.: The Myth of Persistence of Families in The Orchard, an East Buffalo Neighborhood, in: *New York Folklore. The Journal of the New York Folklore Society* 10 (Special Issue: Folklore in Buffalo), S. 89-103.

M. Serena Zens: The Educational Work of the Catholic Church Among the Indians of South Dakota from the Beginning to 1935. *South Dakota Historical Collections* 20, S. 299-356.

John D. *Zug*, Karin *Gottier* (eds.): German-American Life. Recipes and Traditions. Penfield, Iowa City, IA 1991.